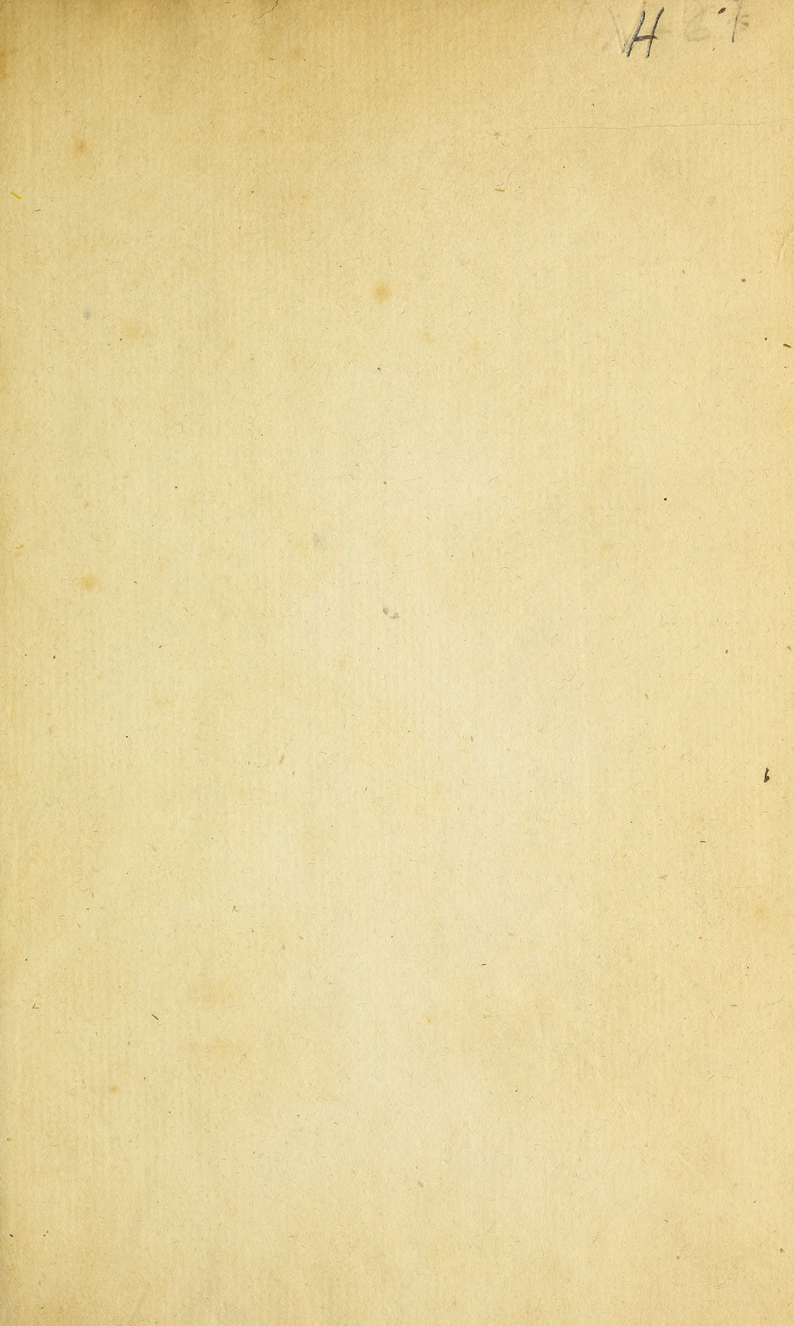

H

Biographieen.

Am 6ten Dezember 1813 starb der Obermedizinalrath Dr. Joh. Philipp Achilles Leisler im 42sten Jahre seines mit rastloser Thätigkeit hingebrachten Lebens am Nervenfieber. Er war einer der Stifter unseres Instituts und mit ihm verlor dasselbe eine seiner schönsten Zierden. Das naturhistorische Publikum betrauert mit vollgültigem Rechte einen trefflichen Forscher, voll zeitigen Eifers und tiefer Kenntnisse, die Welt verliert einen einsichtsvollen thätigen Arzt, der engere Kreis seiner Freunde einen hochherzigen Biedermann *).

---

*) Unser verstorbene Kollege hatte unterlassen seine Selbstbiographie in unser Archiv zu deponiren und alle Bemühungen uns solche nach seinem Tode zu verschaffen -- — blieben fruchtlos!


Fig. 1.
1.
2
3
Fig. 2.
C. Westermayr fecit Hanau

39568
Purchased
Heusemann
Museum S. Birds

QL
265
B3s
1812
Heft 1-2
Birds

Nachträge

zu

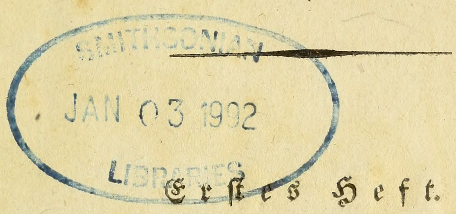
Bechsteins

Naturgeschichte Deutschlands

von

Dr. J. P. A. Leisler,

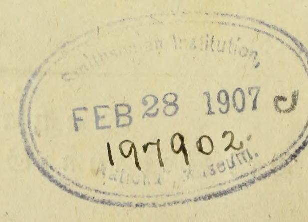
Großherzoglich Frankfurtischem Obermedizinalrathe, der Wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, und der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin Mitgliede.



Erstes Heft.

Mit einem illuminirten Kupfer.

Hanau 1812.
Bei Johann Gerhard Scharneck.


Smithsonian Institution
FEB 28 1907
197902
National Museum

591.943
.L
Birds
QL
265
L45
1812
SCNHRB

Seiner Königlichen Hoheit

Karl

Grosherzog zu Frankfurt

unterthänigst zugeeignet.

Gnädigster Grosherzog!

Daß ich es wage den Namen Eurer Königlichen Hoheit an die Spitze dieses naturhistorischen Werks zu setzen, kann nur das Gefühl des innigen Danks entschuldigen, das jeden Naturforscher der Wetterau, beim Gedanken an Eure Königliche Hoheit, durchdringt. Es bedarf keiner Anführung wie viel die Naturgeschichte meines Vaterlandes der Großmuth Eurer Königlichen Hoheit verdankt, die Zeitgenossen kennen und bewundern sie, die Nachkommen werden mit Dank und Segnungen davon die Früchte erndten.

Ich fühle es wohl wie schwer es ist, einen so großen Kenner dieser schönen Wissenschaft, wie Eure Königliche Hoheit, zu befriedigen,

und es konnte mir daher auch nur allein die Überzeugung, daß mein Werk blos neue Entdekkungen enthält, und daß ich mir deßhalb schmeicheln darf, zur Erweiterung des naturhistorischen Wissens dadurch beizutragen, den Muth einflößen es Eurer Königlichen Hoheit unterthänigst zu Füßen zu legen. Wie glücklich würde ich mich fühlen, wenn es Eure Königliche Hoheit Ihres Beifalls nicht ganz unwerth hielten.

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster
Johann Philipp Achilles Leisler.

Vorrede.

Es wird beim Eingange dieses ersten Heftes, dem mehrere folgen werden, nicht unpassend seyn, einige Worte über den Werth der Naturgeschichte zu sagen, besonders da es selbst jetzt noch Leute giebt, die das Studium dieser schönen Wissenschaft für eine Art von Tagedieberei halten, der man viel zugestehe, wenn man sie als eine unschädliche Spielerei ansehe. Ein Hauptgrund dieser schiefen Urtheile liegt in dem Ausdruck, Nuzzen der Naturgeschichte, da im gemeinen Leben zu den nützlichen Dingen nur solche gerechnet werden, die in besonderem Verhältnisse zu den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens stehen; die im

eigentlichen Sinne zum Fortkommen dienen. Es gehört freilich wenig Scharfsinn dazu einzusehen, daß eine solche Nützlichkeit nicht den Maßstab zu Bestimmung des Werthes geben könne, weil sonst jedes Handwerk der Dichtkunst rc. vorzuziehen seyn würde; indeß scheint es doch hier und da an solchem Scharfsinn wirklich gefehlt zu haben.

Wenn die Menschen mit der Sorge für die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu kämpfen haben, so denken sie nur an solche Dinge, wodurch Nahrung und Kleider erworben werden, kurz nur an die Befriedigung der gröberen Sinnlichkeit. In diesem Zustande ist also weder an Künste noch Wissenschaften zu denken. Apoll und die Musen lieben schöne Tempel, Nektar und Ambrosia; sie fliehen die schlechten Hütten, wo man mit Brot und Wasser tafelt.

In diesem Zustande der Rohheit und Armuth ist alles Thorheit was nicht in dem angegebenen Sinne nützt; ein guter Becker ist für solche Leute wichtiger wie Schiller und Kant; auch ist ih=

nen nicht zu verargen, wenn sie ein gutes Stück Brod einem klopstockischen Gedichte vorziehen.

Allein wenn der Mensch nicht den ganzen Tag beschäftiget seyn muß um das Nothwendigste herbeizuschaffen, wenn dazu nur einige Stunden des Tags hinreichen, so wünscht er die übrige Zeit auf eine angenehme Art zuzubringen. Wer nun den gemeinen Sinn der ersten Klasse in diese mit herüber gebracht hat, wird auch hier für die grobe Sinnlichkeit vorzüglich sorgen, und also nur darauf Werth legen, was man essen und trinken kann u. s. w., kurz alles nur auf seine sinnliche Person beziehen. Mit solchen Leuten haben wir Naturforscher eben so wenig Verkehr, wie mit denen der ersten Klasse, wovon sie nur ein Abdruck auf Velinpapier sind.

Ich komme jetzt auf den andern Theil der zweiten Klasse, nehmlich auf diejenigen, welche in der Zeit, die ihnen nach den ernsten Geschäften, welche sie dem Staate oder in ihren sonstigen bürgerlichen Verhältnissen, zu leisten haben, übrig

bleibt, eine Erholung in einer Beschäftigung suchen, die angenehm und belehrend zugleich ist; diese finden volle Befriedigung in dem Studium der Naturgeschichte. So wie aber Musik, Dichtkunst, Mahlerei, kurz alles was den gebildeteren Menschen erfreut, eigne Talente voraussetzt, so ist es auch mit der Naturgeschichte; sie wird eben so wenig dem gefallen der keinen Sinn dafür hat, als die Musik den ergötzen kann, dem es an musikalischem Gehör fehlt. Aber so wie über letzteren der Musiker mitleidig lächeln würde, wenn er gegen die Musik sprechen wollte, so wird man dem Naturforscher nicht verargen, wenn er demjenigen kein Urtheil über die Freuden zugesteht, welche das Studium der Naturgeschichte gewährt, der diese Freuden nicht kennt und nicht empfunden hat.

Die Naturgeschichte wird also in Rücksicht der Erholung und der Freude die sie ihren Verehrern gewährt, gleichen Werth mit den übrigen Wissenschaften und Künsten haben, die zur Beglückung des Menschen dienen; denn nicht blos

was den Menschen erhält und belehrt, sondern was ihn erfreut und erheitert gehöret zum Glücke des Lebens. Und wenn die Reinheit der Freuden und ihre wohlthätigen Folgen auf Bestimmung ihres Werthes Einfluß haben, so verdienen die Freuden des Studiums der Natur gewiß eine der ersten Stellen.

Denn außer der Freude des Anschauens, welche wir bei Betrachtung der Schönheiten der Natur in so hohem Grade empfinden, und die uns wahrhaft in seliges Entzücken versetzen, leitet die Betrachtung der Zweckmäßigkeit, der tiefsten Weisheit die sich jedem unsrer Blicke in das Innere der Natur darbieten, zur Bewunderung und zum Staunen hin; und wenn die Stimmung welche anderen Freuden folgt, zufällig und verschieden ist, so folgt den Freuden der Betrachtung der Natur stets eine solche Stimmung die den Menschen zur Weisheit und zur Besserung führt.

Ich habe nicht von den Diensten gesprochen, welche die Naturgeschichte andern Wissenschaften,

Künsten und Gewerben leistet, weil es mir entwürdigend scheint, daß eine Göttin durch Magddienste ihre Göttlichkeit bewähre; allein wahrhaft göttlich war ihr Wirken zu Verscheuchung des Aberglaubens, dem die Naturgeschichte manche wichtige Stütze entzog.

Daß die Naturgeschichte nicht in die Klasse derjenigen Wissenschaften gehört, die so wie die Jurisprudenz, die Medizin u. s. w. die Subsistenz ihrer Verehrer sichert, indem nur selten ein Naturforscher das Glück hat, daß seine Lieblingsbeschäftigung auch seine Staatsarbeit ist, hat auf den Werth der Wissenschaft selbst keinen Einfluß, denn wenn dieß der Maßstab der Würdigung wäre, so würde die Jurisprudenz und die Nachrichterei, die Medizin und die Todtengräberei in gleichem Werthe stehen, da alle diese Wissenschaften und Künste für die Erhaltung ihrer Diener sorgen.

Ich könnte noch manches zum Lobe der Naturgeschichte sagen, denn mein Herz ist mit Dank-

barkeit gegen sie erfüllt, da ich ihr einen sehr großen Theil der schönsten Freuden meines Lebens verdanke, das Gesagte wird aber hinreichen, sie gegen ungerechte Vorwürfe zu schützen. Nur bemerke ich noch, daß die Naturgeschichte eine der zweckmäßigsten Beschäftigungen für junge Leute in ihren Erholungsstunden ist; sie hält sie von mancherlei Verirrungen zurück, und giebt ihrem Geiste einen gewissen Ernst, und ihrem Gemüthe eine heitere Stimmung die die wohlthätigsten Folgen für das ganze Leben hat. Dieß bestätiget auch die Erfahrung, denn unter den jungen Studirenden zeichnen sich diejenigen, deren Beschäftigung in Erholungsstunden die Naturgeschichte ist, fast durchgehends durch wissenschaftlichen Geist und Solidität aus.

Nun noch einige Bemerkungen über diese Nachträge zur Bechsteinischen Naturgeschichte.

Ich theilte sie den Freunden der Ornithologie in den Wetterauer Annalen mit, da aber der Stoff zu meinen Nachträgen so sehr sich gehäuft

hat, daß der beengte Raum in den Schriften der Wetterauer Gesellschaft nicht mehr zu ihrer Bekanntmachung hinreicht, zumal da viele wichtige Abhandlungen zum Einrücken in die Wetterauer Annalen eingesendet worden, so wollte ich um so weniger deren späteres Erscheinen verursachen, da dieß im zoologischen Fache, vermöge Auftrags der Gesellschaft, zum Theil von mir abhängt. Ich zog deßhalb vor, meine Nachträge besonders erscheinen zu lassen, und dieß um so mehr, weil ich es zugleich für vortheilhafter für die Besitzer der Bechsteinischen Naturgeschichte hielt, wenn sie diese Nachträge, die als ein Anhang zu derselben gehören, besonders haben könnten.

Diese Nachträge werden also nun in besondern Heften erscheinen, jedes Heft mit einem oder mehreren illuminirten Kupfern, nachdem es erforderlich ist, versehen. Vier Hefte machen einen Band aus. Die Kupfer werden nur seltene deutsche Thiere vorstellen, und zwar nie solche die schon an einem andern Orte gut abgebildet sind.

Über die Benennung dieser Nachträge habe ich mich schon in den Wetterauer Annalen erklärt, und bemerke hier nochmals, daß darin nur meine eignen Erfahrungen und Entdeckungen vorkommen werden. Da sie nun die Naturgeschichte Deutschlands zum Gegenstande haben, und nichts darin enthalten ist, das schon in dem Werke des Herrn Bechsteins sich befindet, so scheint mir der ihnen gegebene Name sehr passend zu seyn. Übrigens habe ich schon bemerkt, daß diese Benennung zugleich die Erklärung enthält, daß ich das Bechsteinische Werk für das beste halte, das über die Naturgeschichte Deutschlands ist geschrieben worden.

Es würde allerdings diesem ersten Hefte zur besondern Zierde gereicht haben, wenn ich die Vögel, deren Naturgeschichte darin berichtiget ist, hätte abbilden lassen, nehmlich die graue Meve in ihrem vierfachen Farbenkleide, die alte Lachmeve im Winterkleide, meine Tringa Temminckii und minuta, so wie die Arenaria im Frühjahrskleide; allein ich zog vor, auch dem minder begüterten

Naturforscher, das Anschaffen zu erleichtern, und suchte deßhalb durch genaue und bestimmte Beschreibungen die Kupfer entbehrlich zu machen. Zum größten Schaden der Wissenschaft hat man in neuern Zeiten durch unnöthige Kupfer das Studium der Naturgeschichte erschwert, und selbst sehr verdiente Naturforscher sind von diesem Fehler nicht frei; ich will als Beispiel nur das Naumannische Werk anführen. Der Text dieses Werks ist sehr interessant, und jeder Ornithologe wird dafür Herrn Naumann dankbar seyn; allein die vielen Kupfer, wovon der bei weitem größte Theil gar füglich ohne Schaden der Wissenschaft hätte wegbleiben können, schränken sehr die Verbreitung dieses sonst nützlichen Werkes ein.

Ich werde mich in diesem ersten Hefte vorzüglich mit den Wasservögeln beschäftigen, da in der Naturgeschichte derselben das meiste Dunkel herrscht, welches theils von der Schwierigkeit solche im Leben zu beobachten, theils aber und vorzüglich davon herrührt, daß die meisten dieser Vögel, vielleicht alle, zweimal im Jahre die Federn

wechseln; wobei noch das die Erkenntniß erschwert, daß bei manchen Arten der junge Vogel nicht gleich nach dem ersten Mausern dem Alten ähnlich wird, und daß selbst der alte Vogel sein vollkommnes Farbenkleid wieder bei dem Herbstmausern verändert *). Diese Vögel erscheinen also in einem vierfachen Gewande:

1) als junge Vögel, im ersten Federkleide;
2) als junge Vögel nach dem ersten Mausern;
3) als alte Vögel im hochzeitlichen Kleide; und
4) als alte Vögel nach dem Herbstmausern.

Ich unterlasse es hier Beispiele anzuführen, da in der Folge mehrere vorkommen werden.

Schließlich bemerke ich noch, daß man mir es nicht übel auslegen möge, wenn ich allgemein bekannte Namen, womit man schon von lange her

*) Herr Illiger sagt: ein ausgewachsener Vogel sey derjenige, der sein Farbenkleid nicht mehr ändert. Dieß ist nach obigem unrichtig.

gewohnt war gewisse Gattungen oder Arten zu bezeichnen, nicht ohne Noth abändere, keine Nebenrücksichten, sondern nur Liebe zur Wissenschaft hält mich davon ab. Die Linneischen Vorschriften sind bei Bildung neuer Namen allerdings sehr zu empfehlen, sie aber unbedingt auf schon vorhandene Namen anzuwenden und solche darnach abändern zu wollen, stiftet, meiner Überzeugung nach, bei weitem mehr Schaden wie Nutzen.

Hanau im November 1811.

I.

Einige Bemerkungen gegen den Winterschlaf der Schwalben.

Es ist schon so viel über den Winterschlaf der Schwalben geschrieben worden, und so viele wichtige Gründe wurden dagegen angeführt, daß man in der That hätte glauben sollen, dessen Vertheidiger müßten längst von ihrem Irrthum zurückgekommen seyn. Allein noch immer giebt es Anhänger dieser Meinung; wovon wohl der Grund hauptsächlich darin liegt, daß sie sich auf angebliche Erfahrungen stützen, welche dadurch, daß Andere nicht auch solche Erfahrungen gemacht haben, noch nicht widerlegt sind. Wer selbst die Naturgeschichte praktisch studirt, der weiß es am besten was dazu gehört, in dieser Wissenschaft eine richtige Erfahrung zu begründen; wie viele, und unter den verschiedensten Umständen angestellte, Beobachtungen dazu erfordert werden; und wie oft man, bei

dem besten Willen und mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstet, dennoch in Irrthum geräth. Es ist daher ganz unpassend, Leute die von der Naturgeschichte nichts verstehen, und auch sonst ununterrichtet sind, als Gewährsmänner naturhistorischer Erfahrungen aufzustellen, wie besonders von den Vertheidigern des Winterschlafs der Schwalben geschehen ist. Man wird aber nur dann mit solchen Vertheidigern fertig, wenn man zeigt daß ihre behaupteten Thatsachen zu den Unmöglichkeiten gehören.

Da noch neuerlich eine Abhandlung über diesen Gegenstand zum Einrücken in die Annalen der Wetterauer Gesellschaft eingeschickt wurde, worin alle diese Mährchen wieder aufgewärmt worden; so finde ich mich um so mehr veranlaßt, hier noch Einiges aus meiner Erfahrung dagegen anzuführen, das, verbunden mit den von Herrn Bechstein bereits angegebenen Gründen, diese Hypothese hinlänglich widerlegen wird.

Die Mauerschwalben (Hirundo Apus) von denen Klein den Winterschlaf in hohlen Bäumen, Mauerlöchern ꝛc. so fest behauptet, erscheinen in der Wetterau zu Ende des Aprils, und verschwinden schon zu Ende des Julis. Im Anfang des Augusts sieht man nur noch einzelne, wahrscheinlich später Geheckte oder Kränkliche. Diese Schwalben würden also 9 Monate vom Jahr schlafend zu-

DSI

bringen müssen. Sie verschwinden zu einer Zeit wo es ihnen nicht an Nahrung fehlt; was soll sie denn bewegen ihre Nahrung im Stich zu lassen und sich zu verkriechen? Warum krepiren denn die Mauerschwalben wenn man sie zur Zeit ihres Verschwindens fängt und ohne Nahrung einsperrt? Warum fangen sie nicht an zu schlafen, wie dieß andre Winterschläfer thun, welche sich sogleich dazu anschicken wenn man sie zu dieser Zeit ohne Nahrung einsperrt! — Aber ganz unmöglich erscheint diese Behauptung, wenn man bedenkt, daß zur Zeit des Verschwindens dieser Vögel es öfters noch zwei Monate lang sehr warm ist, und also eine lebhafte Zirkulation des Bluts fortdauern muß, wodurch unvermeidlich ein Aufreiben des Thiers erfolgen würde; nicht zu gedenken, daß mit diesem fortdauernden lebhaften Kreislauf des Bluts, auch die Absonderung der Säfte fortdauern würde, also auch der abgesonderte Magensaft heftig reizen und das Thier zum stärksten Hunger bringen müßte; es blieb denn nichts übrig als daß die Mauerschwalben wieder hervorkröchen und ihrer Nahrung nachflögen; hat man aber je gesehen daß die Mauerschwalben im August und September wieder erschienen?

Die zweite Art der Schwalben, welche den Winter schlafen sollen, sind die Uferschwalben. (Hirundo riparia).

Die Uferschwalben nisten hier in großer Menge, sie ziehen einen Monat später weg wie die Mauerschwalben, nehmlich zu Ende des Augusts. In der Mitte dieses Monats rotten sie sich in großen Schaaren zusammen, versammlen sich auf den am Ufer stehenden Bäumen, und gegen das Ende des Augusts verschwinden sie. Die Löcher worin sie genistet hatten, und wo sie ihren Winterschlaf zubringen sollen, finde ich dann nicht verstopft, wie sie, um gegen die Kälte geschützt zu seyn, thun sollen, auch ist darin keine Schwalbe zu finden. Sie würden auch hier einen schlechten Winteraufenthalt haben, da im Herbst und zu Ende des Winters das Wasser so anwächst, daß es in alle diese Höhlen dringt.

Die jungen Uferschwalben fangen zur Zeit des Wegzugs an zu mausern, die alten haben noch das Kleid an, das sie im Frühjahr bei ihrer Ankunft trugen, das aber jetzt sehr abgenutzt und abgeschossen ist; wenn sie aber im Frühjahr wiederkehren, so sind die Jungen rein ausgemausert, die rostfarbig eingefaßten Federn sind verschwunden, und an deren Stelle schwarze ungesäumte getreten, und die Alten haben auch während ihres Verschwindens die Farbe gewechselt, und erscheinen in einem ganz neuen Kleide.

Das Wechseln der Federn setzt aber vermehrten Antrieb der Säfte nach der Haut, und

dieser vermehrten Kreislauf des Bluts voraus. Es ist also unmöglich daß sie während ihres Verschwindens geschlafen haben können.

Die Hausschwalben (Hirundo urbica) mausern sich auch während ihrer Abwesenheit, sie können also eben so wenig in einen Winterschlaf verfallen.

Die Rauchschwalben (Hirundo rustica) endlich, welche sich sogar in Moräste versenken sollen, machen diese Hypothese ganz lächerlich. Denn die alte Rauchschwalbe zieht gleichfalls in dem alten abgenutzten Kleide, und die Junge im Jugendkleide weg, beide erscheinen im Frühjahr in einem neuen Gewande, das sie während ihrer Abwesenheit erhalten haben.

Sie konnten aber nicht, nach den oben angegebenen Gründen, während ihrer Abwesenheit geschlafen, und noch weit weniger im Schlamme gesteckt, und hier ihr schöneres Federkleid erhalten haben.

Gegen diese auf unbestreitbaren physiologischen und naturhistorischen Thatsachen beruhende Gründe, wird man doch nicht die Erfahrungen von Leuten anführen wollen, welche Speckmäuse für Schwalben angesehen haben.

II.

Larus ridibundus Linnei.

Die Lachmeve. *)

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands vierter Band Seite 635. Die schwarzköpfige Meve.

Schon in der Vorrede bemerkte ich daß viele Wasservögel in einem vierfachen Farbenkleide erscheinen, die Lachmeve gehört zu diesen Vögeln, daher bei der Beschreibung dieses im allgemeinen nicht seltenen Vogels, noch jetzt sehr viele Irrthümer vorkommen. Ich werde sie als jungen Vogel im ersten Federkleid, und nach dem ersten Mausern, und als alten Vogel im Frühjahr und im Herbst beschreiben, und dadurch jeden in Stand setzen, sie bei dem verschiedensten Farbenkleide, nach Alter und Jahrszeit zu bestimmen.

---

*) Der Name schwarzköpfige Meve, wie sie Herr Bechstein nennt, paßt nur auf den alten Vogel im Frühjahr, auch hat Larus minutus einen schwarzen Kopf, ich behielt deßhalb lieber die alte Benennung bei.

Nro. 1.

Junge Lachmeve vor dem ersten Federwechsel.

Scheitel, Hinterkopf, ein Theil des Oberhalses, Rücken, Schulterfedern, und ein großer Theil der Flügeldeckfedern rothbraun, der weiße Schwanz mit schwarzem Endbande, die vordern Schwingen schwarz mit großen weißen nach der Spitze hin laufenden Flecken, der ganze Unterkörper, ein um den Hals laufender Ring und der Steiß weiß.

Die Füße und der Schnabel fleischfarben grau, letzterer mit hornfarbiger Spitze.

Der von Herrn Naumann T. XXXII. Nr. 45. abgebildete Vogel ist nicht mehr im ersten Federkleid, sondern befindet sich schon im Übergang zum zweiten. Denn von den Rückenfedern des ersten Kleides hat er nur noch wenige, und die Schulterfedern sind schon ganz gewechselt.

Auch Herrn Bechsteins junger Vogel ist nicht mehr im Kleide der Jugend, sondern befindet sich schon im Übergang zu

Nro. 2.

Junge Lachmeve nach dem ersten Federwechseln, im ersten Herbste.

Scheitel und Hinterkopf weiß, hinter den Augen ein schwarzer Fleck, von einem dieser Flecken

läuft zum andern über den Kopf weg bogenförmig eine verwaschene schwärzliche Binde, und eine ähnliche von einem Auge zum andern. Der Hinterhals weiß, mit schwachem rothbraunem Anflug, Rücken und Schulterfedern schön grau, der Theil der Flügeldeckfedern, welcher bei Nro. 1. rothbraun war, ist nun bräunlich grau; die Schwingen, der Schwanz u. s. w. wie bei Nro. 1.

Wenn man meine unter 1 und 2 gelieferte Beschreibungen vergleicht, so wird man dem von Herrn Naumann unter Nro. 4 abgebildeten Vogel leicht seinen Platz anweisen können, er steht zwischen 1 und 2 nur Nro. 2 viel näher, hat also sein Herbstmausern bald vollendet.

Herr Bechstein beschreibt den jungen Vogel l. c. S. 639 also:

„Kopf und Rücken sind weiß, ins Asch-
„graue fallend, die Wangen lichtgrau; der
„Hinterhals schmutzig gelbbräunlich, der
„Rücken silberfarben, zur Seite mit gelb-
„bräunlichen größeren Federn untermengt
„u. s. w.

Man sieht daß der hier von Herrn Bechstein beschriebene Vogel gleichfalls kein ständiges *)

---

*) Bei der Lachmeve, so wie bei der folgenden grauen Meve, (vielleicht gilt dieß bei allen) nenne ich dasjenige Farbenkleid ständig, worin der Vogel nach jedesmaligem geendeten Mausern erscheint, und das

Federkleid hat, sondern im Übergang von Nro. 1. zu Nro. 2. ist, denn die gelbbräunlichen größeren Federn zur Seite des Rückens, sind verbleichte Federn des Jugendkleides.

Die von meinem Freunde Meyer im Taschenbuche B. 2. S. 483 als junger Vogel im ersten Jahre beschriebene Lachmeve, ist gleichfalls ein im Mausern begriffener Vogel, der also kein konstantes Farbenkleid hat, wie man schon allein daran sehen kann, daß Meyer sagt, auf dem gelbbraunen Hinterhals und Rücken seyen einzelne hellgraue Fe-

---

nun bis zum nächsten Federwechsel bleibt, ein anderes ständiges Farbenkleid, so wie z. B. bei dem stummen Schwan, der, wenn er einmal das graue Jugendkleid abgelegt hat, das dann erhaltene Kleid, der Farbe nach, nicht mehr ändert, giebt es bei diesen Meven nicht. Wenn sie die zwei ersten Farbenkleider der Jugend, die ich hier unter 1 und 2 beschrieb, abgelegt haben, so erhalten sie zwei (relativ) beständige Kleider, womit sie bis zu ihrem Tode abwechselnd, ein Sommer- und ein Winterkleid, das man auch das Frühjahr und Herbstkleid, weil es zu diesen Zeiten am neusten ist, nennen kann. Um aber den Zustand des Uebergangs zu unterscheiden, worin diese Meven so oft beschrieben werden, so nenne ich der Kürze halben jedes Federkleid dieser Meven konstant das von einem Federwechsel zum andern unverändert bleibt. Nur von Vögeln in solchen konstanten Kleidern dürfen die Beschreibungen genommen werden, wenn man nicht so viele verschiedene Beschreibungen machen will als es Individuen giebt.

dern untermischt; dieß sind die neuen Federn des Herbstkleides.

Da, so viel mir bekannt, und wie auch aus den vorliegenden Beschreibungen erhellt, kein Naturforscher vor mir wußte, daß diese Meve in einem vierfachen (relativ) konstanten Farbenkleide erscheint, so wäre es Zufall gewesen, wenn ihre Beschreibungen übereingestimmt hätten, weil Beschreibungen von verschiedenen Individuen während des Übergangs aus einer Farbe in eine andere verschiedene ins unendliche gehen müssen.

Nro. 3.

Die alte Lachmeve im Frühjahr nach abgelegtem Winterkleide.

Kopf schwarzbraun, Mantel schön hellgrau, vordere Schwingen denen von Nro. 1 und Nro. 2 sehr ähnlich nur ist der von der Wurzel nach der Spitze hinlaufende weiße Fleck größer, so daß diese Federn fast ganz weiß erscheinen, bei manchen Exemplaren, das wahrscheinlich sehr alte Vögel sind, haben sie auch weiße Spitzen; der übrige Körper schneeweiß, Schnabel und Beine dunkelroth.

In diesem Federkleide ist die Lachmeve allgemein bekannt, ich halte mich deßhalb dabei nicht weiter auf. Herr Naumann hat sie am angeführten Ort unter Nro. 44 abgebildet.

Meyer sagt, l. c.:

„Im zweiten Jahre werden Schnabel und „Füße fleischroth, Kopf und Nacken asch„graulichweiß, die Wangen lichtgrau, der „Hals schmutzig gelbbräunlich, der Rücken „lichtgrau, mit gelbbräunlichen Federn un„termischt, der Schwanz weiß mit schwar„zen Endbinden und weißer Spitze.

Allein Meyer irrte sich; die hier beschriebene Meve trägt noch theilweise das Jugendkleid, sie hat noch nicht einmal den ersten Federwechsel vollendet, es ist also eine Lachmeve im ersten Herbste ihres Lebens, die beinahe das Winterkleid erhalten hat.

Ferner sagt Meyer:

„Bei der dritten Mauser, im Juli und „August, wird der Kopf braun, der Ober„leib hellaschgrau, Hals Bauch und Schwanz „reinweiß, in dieser Lebensperiode, fährt „Meyer fort, erhielt ich manche Vögel in „voller Mauser, bei diesen war der Kopf „braun, mit vielen weißen Federn unter„mischt, vorzüglich an der Stirn und an der „Kehle, das übrige Gefieder war vollkom„men wie bei ganz alten Vögeln ꝛc.

Die Beobachtung meines Freundes ist sehr richtig, allein sein Schluß, daß die braunen Kopffedern neue, die weißen aber die alten waren ist

falsch, man wußte bisher nicht, was ich unter Nro. 4 zeigen werde, daß die Lachmeve zu Ende des Sommers den braunen Kopf mit einem weißen verwechselt, da nun Meyer am übrigen Gefieder sahe daß es eine alte Meve war, so nahm er ohne weiteren Zweifel an daß sie jetzt erst den braunen Kopf bekommen habe, allein es verhielt sich gerade umgekehrt. Denn beim dritten Mausern erhält die Lachmeve einen weißen Kopf, und verliert den braunen wieder den sie schon bei dem zweiten Mausern erhalten hatte.

Nro. 4.

Die alte Lachmeve im Herbst- oder Winterkleide.

Der Kopf und der ganze übrige Körper, ausgenommen den Mantel, die Schwingen und einen schwarzen Fleck hinter den Augen, blendend weiß; von den schmalen Bändern welche bei Nro. 2 über den weißen Kopf liefen, ist nur eine schwache Spur zu erblicken. Der Mantel und die Schwingen wie beim alten Vogel im Frühjahrskleid, die Füße schön orangefarben, Schnabel von gleicher Farbe mit schwarzer Spitze.

Die Lachmeve ist in diesem Farbenkleide am schönsten, ja ich möchte sagen die schönste aller Meven. Ein solches Exemplar verdunkelt in meiner Sammlung alle übrigen deutsche Meven, deren

Zahl sich auf 26 Exemplare beläuft, worunter also, wie sich leicht denken läßt, auch die übrigen Meven in ihren Prachtkleidern sich befinden. Der schöne reinsilbergraue Mantel, der ganz weiße Schwanz, die orangefarbenen Füße und die an den Spitzen weißgeflekte Schwingen, lassen beim ersten Blick den alten Vogel erkennen; gewiß wird also jeder Naturforscher in Versuchung gerathen, ihn für eine eigne Art zu halten, dem das zweimalige Mausern der Lachmeven in einem Jahr unbekannt ist, und der nicht weiß daß die alte Lachmeve im Spätsommer den braunen Kopf verliert. Es ist also Linne darüber kein Vorwurf zu machen, daß er die alte Lachmeve in diesem Farbenkleide für eine eigne Art hielt, und unter dem Namen Larus cinerarius beschrieb. Allein Linne würde allerdings zu tadeln seyn, wenn die junge Lachmeve im Herbstkleide seine Larus cinerarius wäre, wie manche Ornithologen behauptet haben, denn dieser sieht auch der minder geübte Ornithologe sogleich die Jugend an.

Wie leicht bei dem hier unter Nro. 4 beschriebenen Vogel Irrthum möglich ist, kann man daraus schließen daß zwei berühmte, gründliche Ornithologen, denen ich diese Meve als die wahre Larus cinerarius zeigte und dabei scherzweise behauptete, daß es eine eigne Art sey, sich wirklich dadurch täuschen ließen, bis sie die übrigen Lach-

meven meiner Sammlung sahen, worunter sich solche befinden, welche den Übergang von einem konstanten Farbenkleide ins andere zeigen.

Zu Nro. 4. gehören:

Larus cinerarius. LINNE. Syst. T. 1. p. 224. Nro. 3.

Larus procellosus. Bechsteins Taschenbuch 2ter Band Seite 373 Nro. 6. b.

Larus procellosus. Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands 4ter Band Seite 647. Der alte Vogel.

Ich besitze alle diese hier beschriebenen Lachmeven, nebst den Übergängen von einem Farbenkleide ins andere, und würde Nro. 1. 2. und 4. haben abbilden lassen, wenn mich nicht die in der Vorrede angegebenen Gründe davon abgehalten hätten.

III.

Larus canus Linnei.

Bechstein N. D. 4ter Band Seite 645. Neue Auflage. Als Anhang zur Beschribung der Lachmeve.

Bei dieser Mevenart, die erst in neuern Zeiten, besonders durch Professor Germann in Dorpat wieder in ihre Rechte eingesetzt wurde, herrscht noch größere Verwirrung wie in der Naturgeschichte der Lachmeve; ich werde deßhalb auch diese Meve nach ihrem vierfachen Farbenkleide beschreiben, nehmlich 1) den jungen Vogel im ersten Farbenkleide, und 2) nach dem ersten Mausern, sodann 3) den alten Vogel im hochzeitlichen Gewande, und endlich 4) den alten Vogel im Herbst- oder Winterkleide. Die Übergänge von einem Farbenkleide ins andere, sind dann leicht zu berichtigen.

Nro. 1.

Die junge graue Meve im ersten Sommer, vor dem ersten Federwechsel.

Hinterkopf, der Oberhals, Rücken, die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel, so wie ein

Theil der hintern Schwingen braungrau, ein großer Theil dieser Federn mit gelblichgrauen Rändern; der ganze Unterkörper, die Stirn und die Bürzelfedern weiß, letztere mit einzelnen dunkeln Flecken; die Kropfgegend die Seiten der Brust und des Bauchs mit starkem graulichem Anflug, so daß eigentlich beide letzteren nur in der Mitte weiß sind. Das Endband des weißen Schwanzes so wie die Schwingen der ersten Ordnung schwarzbraun, die innnere Fahne bei letzteren lichtgrau, der Schwanz mit schmutzigweißer Einfassung am Ende.

Die runden Flecken am Halse fehlen gänzlich, auch sind die Federn des Mantels noch alle von gleicher Farbe.

Die Füße schmutzig röthlichgelb, der Schnabel größtentheils schwarz, der Unterkiefer an der Wurzel gelblich.

Der Vogel den ich hier beschreibe ist ganz ausgewachsen, er stimmt mit der Beschreibung, die Germann in den Wetterauer Annalen B. 1. Seite 245 von einem noch nicht ausgewachsenen Vogel der noch theilweise mit den Haarfedern der Kindheit bedeckt war, giebt, im Ganzen überein. Dieser von Germann beschriebene Vogel war zwar auf der Brust und dem Bauche grauer wie der hier von mir beschriebene, allein dieß rührte daher, daß der weiße Theil der Brust- und Bauchfedern noch in der Scheide verborgen lag, und

erst die grauen Spitzen sichtbar waren, zugleich befanden sich in den Zwischenräumen, der noch nicht ausgebreiteten Federn, die graulichen Haarfedern dieses jungen Vogels. Wird der Vogel älter, so entwickelt sich auch der weiße Theil der Feder, die Haarfedern verschwinden, und diese Theile erscheinen nun weiß und graugefleckt.

Der hier beschriebene, in meiner Sammlung sich befindende, Vogel ist der einzige der mir in diesem Farbenkleide vorgekommen ist. Denn im mittleren Deutschland erhalten wir einen so gefärbten Vogel nur höchstselten, weil sie zu spät bei uns ankommen, und dann fast alle entweder schon im ersten Mausern begriffen sind, oder das Jugendkleid schon ganz verloren haben.

Nro. 2.

Der junge Vogel nach dem ersten Mausern, im ersten Herbste seines Lebens.

Kopf, Hals, Brust, Bauch, After und Bürzelfedern weiß, der Kopf mit dunkelgrauen Strichen, und der Hals mit unzähligen so gefärbten Punkten gleichsam besäet, die nach der Brust hin sich in die Breite dehnen, und kurze Querbänder bilden; Bürzel- und Afterfedern mit einzelnen dunklen Flecken; Rücken- und Schulterfedern hellgrau, doch nicht so schön als wie nach der zweiten Mauser; Flügeldeckfedern und hintere Schwingen braungrau, mit lichten Rändern;

Schwingen der ersten Ordnung und Endband des Schwanzes schwarzbraun.

Die Füße schmutzig röthlichgelb, theilweise dunkelgefärbt, der Schnabel schwarzbraun an der Wurzel gelblich. Dieß ist das Kleid worin die meisten grauen Meven bei uns im Herbste erscheinen, es gehören hieher:

Larus procellosus Bechst. Taschenbuch S. 373. Nro. 6. a. Dessen Naturg. D. zweite Aufl. Band IV. S. 648 der als junge Sturmmeve beschriebene Vogel. Ich habe bereits oben gezeigt, daß die auf der eben angezogenen Seite beschriebene alte Sturmmeve, hierher gar nicht gehört, sondern die alte Lachmeve im Herbstkleide ist.

Naumanns Sturmmeve. T. 33. f. 48.

Nro. 3.

Alter Vogel im Frühjahr im hochzeitlichen Kleide.

Kopf, Hals, der ganze Unterkörper, Bürzel und Schwanz rein weiß, der Mantel sehr schön hellgrau, die zwei ersten Schwingen schwarz mit weißen Flecken vorm Ende, die zweite hat außer diesem Fleck auch noch eine weiße Spitze, die innere Fahne nach der Wurzel zu grau, die dritte Schwinge größtentheils grau, der vordere Theil schwarz mit breiter weißer Spitze, die 4te und 5te noch mehr grau wie die vorhergehende und der

schwarze vordere Theil kleiner, die Spitze weiß, die 6te ganz grau mit weißer Spitze und 2 schwarzen Randflecken, die zuweilen ineinanderfließen und ein Querband vor der breiten weißen Spitze bilden; alle übrigen Schwingen grau mit breiten weißen Spitzen. Die Füße röthlichgelb, der Schnabel gelb, der Augenliederrand roth.

Dieß ist die eigentliche graue Meve (Larus canus) des Linne, und die hier beschriebene Meve stimmt vollkommen mit dem von Germann beschriebenen alten Vogel überein. Germann sagt daß an der zweiten Schwinge keine weiße Spitze sey, auch unter meinen Exemplaren befindet sich eins dem sie fehlt, vielleicht färbt sich diese Spitze nur im hohen Alter weiß.

Nro. 4.

Alter Vogel nach dem Federwechsel im Herbst.

Der alte Vogel mausert sich zu Ende des Sommers, schon zu Ende Augusts fängt das Wechseln der Federn an, und es erscheinen dann am Scheitel und Halse die Striche und runde Flecke wieder, die ich oben beim jungen Herbstvogel unter Nro. 2. beschrieb. Füße und Schnabel werden dunkelfarbig, sonst bleibt sie der alten Meve Nro. 3. völlig gleich.

Dieß ist Larus cyanorhynchus Meyeri.

Germann, l. c. S. 243. Nro. 2. glaubt daß diese Flecke welche er an einer sonst noch im hochzeitlichen Kleide sich befindenden Meve bemerkte, Zeichen der Jugend seyen, allein er irrte sich, es waren Zeichen des anfangenden Federwechsels. Denn die ältesten Vögel bekommen diese Flecke in dem Herbstmausern.

Nach dieser Auseinandersetzung ist es nunmehr leicht alle grauen Meven, ihr Federkleid sey auch noch so sehr verschieden, unter eine der vier Rubriken zu bringen, oder anzugeben in welchem Übergang sie sich befinden. Wir wollen hier gleich den Versuch mit den in der Bechsteinischen Naturgeschichte, l. c. S. 645, nach Otto beschriebenen Hauptverschiedenheiten machen.

Herr Bechstein sagt:

„a. An der ersten ist der Kopf und der „ganze Schwanz weiß; der Hals weiß mit „sparsamen braunen Punkten und Strichen; „der Rücken und die Flügel weißgrau; die „ersten Schwungfedern bis zur Hälfte „schwarz mit weißen Spitzen, die erste und „zweite haben noch einen weißen Fleck, alle „übrigen sind an der Spitze weiß, der „Schnabel gelb; der Augenstern braun, „die Füße blaßgrau.

Dieß ist die alte graue Meve nach dem Herbstmausern.

„Andere sind, bis auf den Rücken und die
„Flügel ganz weiß, und passen am mehr=
„sten auf Linnes Beschreibung des La-
„rus canus.

Dieß ist die alte graue Meve im hochzeitli=
chen Kleide.

„Andere haben sehr wenige hellbraune
„Striche auf dem weißen Kopf und Halse.

Dieß sind alte Vögel im Übergang zwischen
dem hochzeitlichen und Winterkleide.

„b. Zweitens findet man sie mit braun ge=
„streiftem Kopfe und Halse, weißgrauen
„Rücken, und braungefleckten Flügeln; die
„Schwungfedern gänzlich schwarzbraun; die
„Schwanzfedern bis zur Hälfte schwarz=
„braun, an der Spitze weiß gerändelt; der
„Schnabel hornfarbig, der Stern braun,
„die Füße hellaschgrau.

Dieß sind die jungen Vögel im Winter nach
dem ersten Mausern.

„c. Drittens giebt es den vorigen völlig
„Ähnliche, ausgenommen daß auf dem weiß=
„grauen Rücken noch einige braune Fe=
„dern sind.

Dieß sind die jungen im ersten Federwechsel
begriffenen Vögel, die braunen Federn auf dem
Rücken sind noch nicht gewechselte Federn des
Jugendkleides.

„d. Viertens giebt es über und über braun „gestreifte und gefleckte, bei welchen die „Schwungfedern und Schwanzfedern fast „gänzlich schwarzbraun sind; oder an wel- „chen das Ende des Schwanzes eine brei- „tere braune Binde bildet.

Dieß sind die ganz jungen Vögel.[1]

Ich hoffe es werden nun, nach dem Vorhergehenden, auch ungeübtere Ornithologen im Stande seyn Larus canus in jedem Farbenkleide zu erkennen, und jedem vorkommenden Individuo dieser Art seinen Platz nach Alter und Jahrszeit anzuweisen. Ich will nun noch, um jeder Verwechslung dieser Art mit der Lachmeve zu begegnen, beide Arten nach ihrem vierfachen Farbenkleide mit einander vergleichen. Zwischen andern Arten und Larus canus ist nicht wohl Irrthum möglich; denn Larus minutus unterscheidet sich auf den ersten Blick durch die bedeutend geringere Größe, Larus tridactylus durch die kleinere Hinterzehe; die übrigen Arten, ohne Wachshaut, sind so riesenhaft daß keine Verwechslung statt haben kann.

Vergleichung zwischen Larus ridibundus und Larus canus.

Larus ridibundus.	Larus canus.
Bei jungen und alten Vögeln, so wie zu jeder	Bei den jungen und alten Vögeln, und zu jeder

Larus ridibundus.

Jahrszeit sind die zwei ersten Schwingen mit großen weißen, von der Wurzel nach der Spitze hinlaufenden, Flecken geziert, und die Schäfte gleichfalls, so weit diese Flecke gehen, weiß.

Bei der jungen Lachmeve, vor dem ersten Mausern, ist der Oberkörper größtentheils rothbraun.

Bei der Lachmeve wird nach dem ersten Federwechseln der Kopf und Hals weiß, nur vor und hinter den Augen befindet sich ein schwarzer Fleck.

Nach dem zweiten Mausern im Frühjahr erhält die Lachmeve einen schwarzbraunen Kopf.

Im Herbst wird die alte Lachmeve am Kopfe wieder weiß, und erhält die beiden, beim jungen

Larus canus.

Jahrszeit sind die beiden ersten Schwingen schwarz, die Schäfte sind stets schwarzbraun, und nur bei alten Vögeln finden sich nahe am Ende weiße Flecke.

Bei der jungen grauen Meve sind diese Theile, vor dem ersten Federwechseln, braungrau.

Bei der grauen Meve ist nach dem ersten Mausern Scheitel und Hals mit unzähligen dunklen Flecken geziert, welche die Lachmeve in keinem Alter hat.

Der Kopf der grauen Meve wird nach dem zweiten Mausern, im Frühjahr, schneeweiß.

Die alte graue Meve verliert im Herbste den reinweißen Kopf und Hals, und es erscheinen die vielen Flecke die ich

Larus ridibundus.	Larus canus.
Herbstvogel angegebenen Flecke. Die alte Lachmeve unterscheidet sich dann von der jungen im Herbstkleide sich befindenden, durch den reingrauen Mantel, den ungebänderten Schwanz, die schönorangerothen Füße u. s. w.	beim jungen Herbstvogel angegeben habe. Sie unterscheidet sich dann von der jungen nach dem ersten Mausern, durch den reingrauen Mantel, den reinweißen Schwanz u. s. w.

Noch muß ich bemerken, daß Larus canus einen stärkeren, und mehr gebogenen Schnabel, so wie höhere und stärkere Füße hat wie Larus ridibundus. Es bleibt mir jetzt noch übrig, die Artkennzeichen für beide Arten aufzustellen, denn die von den Schriftstellern angegebenen Kennzeichen der Art sind höchst fehlerhaft. Ich will als Beispiel nur einige anführen.

Larus canus. L. albus dorso cano. Linne.

Diese Kennzeichen passen nur allein auf Larus canus im hochzeitlichen Kleide, nicht auf den ganz jungen Vogel; nicht auf den jungen Vogel nach dem ersten Federwechsel, und nicht auf den alten Vogel im Herbstkleide, zugleich aber auch auf die alte Lachmeve im Herbstkleide.

Larus ridibundus. L. albidus, capite nigricante, rostro pedibusque rubris. Linne.

Dieß gilt nur allein von der Lachmeve im Frühjahr, es paßt nicht auf den alten Vogel im Herbst, und weder auf den jungen Vogel im ersten Federkleid noch auf denselben nach dem ersten Federwechsel.

Kennzeichen der Lachmeve nach Bechstein.

„Der Schnabel und die Füße sind blutroth, „ersterer aber gezähnelt, und unten mit „einer mittelmäßigen Hervorragung, letz„tere vierzehig; der Oberleib hellaschgrau, „der Unterleib weiß; der Kopf am Männ„chen schwarz oder braunschwarz, am „Weibchen schwarzbraun.

Dieß paßt erstlich nicht auf die jungen Vögel die, wie Herr Bechstein selbst bemerkt, im ersten Jahr keine schwarzen Köpfe haben, allein dieß abgesehen, so sind die Füße der Alten im Herbst nicht blutroth, sondern orangefarben, auch haben die Alten im Herbst gleichfalls keine schwarzen Köpfe; der Oberleib ist bei den jungen Vögeln vor und nach der ersten Mauser nicht hellaschgrau u. s. w.

Von Larus canus liefert Herr Bechstein keine bloße Artkennzeichen, sondern die oben schon bemerkten Beschreibungen.

Es ist in der Ornithologie ein großer Mangel

daß meistens die Differentia specifica entweder nur auf das Männchen, oder nur auf die Alten und nicht auf die Jungen, und endlich oft nur auf den Vogel zu einer bestimmten Jahrszeit paßt. Die Ursache dieses Fehlers ist leicht aufzufinden, sie liegt in der unvollkommnen Kenntniß der Arten nach dem verschiedenen Alter und nach der verschiedenen Jahrszeit. Es ist deßhalb ein wahres Verdienst um die Ornithologie hierin Verbesserungen zu machen. Es gehört aber nicht nur ein sehr vollständiges Kabinet, sondern auch zweitens oft wiederholte Beobachtung in der freien Natur dazu; Bedingungen die selten vereinigt gefunden werden. Man sucht sich oft damit zu helfen, daß man statt der Differentia specifica ein Mittelding zwischen ihr und einer Beschreibung liefert, allein dadurch wird der Fehler nicht gehoben sondern nur versteckt, und zugleich dem Anfänger das Studium erschwert. Das in vieler Hinsicht vortreffliche, und an den wichtigsten Entdeckungen sehr reiche Taschenbuch meiner Freunde, Wolf und Meyer, leidet hauptsächlich an diesem Fehler. Diesem Mangel kann nur durch vereinte Kräfte abgeholfen werden, wenn jeder deutsche Naturforscher sichs angelegen seyn ließe, auch nur von einigen Arten eine bestimmte Differentiam specificam zu liefern, so würden wir bald große Fortschritte hierin machen, da die richtige Bestimmung einiger Arten zugleich

zur genaueren Kenntniß anderer hinführt. Ich werde mit einem guten Beispiele vorangehen, und in einem der nächsten Hefte dieser Beiträge, wenn solche anders Beifall finden, einige Gattungen wovon ich bei allen Arten derselben die Differentiam specificam berichtiget habe, auf diese Weise beschreiben. Meine Sammlung deutscher Vögel, mit der sich, außer der vortreflichen Sammlung meines Freundes Meyer, wohl nur wenige in Deutschland werden messen können; so wie meine leidenschaftliche Liebe zur naturhistorischen Jagd, setzen mich in Stand hierin etwas Befriedigendes zu leisten.

Nach dieser langen Abschweifung komme ich auf unsere Meven zurück.

Ich habe bei diesen beiden Arten, durch Vergleichung derselben in jedem Alter und zu jeder Jahrszeit konstante Kennzeichen aufgefunden, die nicht nur beiden Geschlechtern sondern auch alten und jungen Vögeln gemein sind. Es ist bei beiden die Farbe der Schafte der zwei ersten Schwingen. Bei der Lachmeve sind diese Schäfte bei Alten und Jungen und zu jeder Jahreszeit weiß, dagegen bei der grauen Meve stets schwarz. Dadurch bin ich nun im Stande von jeder dieser beiden Arten eine durchaus richtige Differentiam specificam zu liefern.

Lachmeve. Der Schnabel ohne Wachshaut, eine deutliche Hinterzehe, die Schäfte der zwei ersten Schwingen weiß, 15 Zoll lang.

Graue Meve. Der Schnabel ohne Wachshaut, eine deutliche Hinterzehe, die Schäfte der zwei ersten Schwingen schwarz, 16 Zoll lang.

Ich habe die bestimmte Größe mit in die Differentiam specificam aufgenommen, ob mir gleich das: in differentia nunquam assumenda est magnitudo, sehr wohl bekannt ist; denn dieser Satz findet in der Ornithologie nur beschränkte Anwendung, da der Grund desselben, nehmlich die Veränderlichkeit der Größe, nur auf solche Fälle paßt, wo der Größenunterschied nicht sehr bedeutend ist; denn nur hier ist es möglich, daß das von der Größe genommene Kennzeichen trügen kann. Allein bei sehr ansehnlicher Verschiedenheit der Größe, bietet sie uns ein zuverläßiges Kennzeichen dar. So hat z. B. Larus glaucus mit Larus canus das Artkennzeichen, daß die Schäfte der beiden ersten Schwingen schwarz sind, gemein; allein Larus glaucus ist beinahe so groß wie eine Gans, es wird deßhalb bei der angegebenen Größe von Larus canus Niemand in Versuchung kommen, Larus glaucus damit zu verwechseln. Überhaupt hat Larus glaucus im Alter die größte

Ähnlichkeit mit Larus canus, und es sollte schwer fallen hier Verwechselungen zu verhüten, wenn die Größe nicht dagegen sicherte; sogar den gestrichelten Hinterkopf finde ich bei einem meiner Exemplare von Larus glaucus. Dagegen ist das Farbenkleid der jungen Vögel beider Arten ganz und gar verschieden, sonst würde vielleicht irgend ein Hypothesenfreund Larus glaucus für eine durch Klima u. s. w. riesenhaft gewordene Larus canus erklären.

Ich könnte noch mehrere Beispiele anführen, welche die Anwendbarkeit der Größe als Kennzeichen der Art, ja ihre Unentbehrlichkeit beweisen; allein ich glaube daß das bereits Gesagte hinreichend seyn werde.

IV.

Arenaria vulgaris Bechst.

Der gemeine Sandläufer.

Bechsteins Taschenbuch B. 2. S. 462. dessen Naturgeschichte Deutschlands B. IV. S. 368. Arenaria grisea. *)

Bei den Sumpfvögeln ist die Bestimmung der Arten gleichfalls großen Schwierigkeiten unterworfen, indem auch sie, gleich den Meven, zweimal im Jahre sich mausern. Doch erscheinen sie, nach meinen Beobachtungen höchstens in einem dreifachen Kleide, weil der alte und junge Vogel einerlei

*) Wozu der neue Name? auch Meyer hat dieses Vögelchen abermals getauft und den Brissonschen Gattungsnamen für die Art genommen, und es Arenaria Calidris genennt; Herr Illiger verändert nun wieder den Gattungsnamen Arenaria in Calidris; ich hätte wohl das größte Recht, ihm einen Namen zu geben der auf ihn in jedem Federkleide paßte, und wozu die weißen Schäfte der Schwingen und Schwanzfedern die beste Gelegenheit gäben; allein ich denke es sind der Namen genug; man sollte bald glauben es sey im Innern des naturhistorischen Gebäudes nichts mehr zu thun, da man sich so sehr mit den äußeren Dingen beschäftiget.

Winterkleid tragen; was bei den, im Vorhergehenden abgehandelten Mevenarten nicht der Fall ist, daher diese in einem vierfach verschiedenen Gewande vorkommen. Allein auch dieses dreifach verschiedene Vorkommen derselben, erschwert die Naturgeschichte dieser Vögel gar sehr; und hat Gelegenheit gegeben, daß man eine Art, nach dem verschiedenen Farbenkleide, für drei verschiedene Arten gehalten und beschrieben hat. Ein Beispiel haben wir am Totanus fuscus, den selbst unser so verdienstvolle Bechstein, nach dem Herbst-, Winter- und Frühjahrskleid als drei verschiedene Arten aufstellte. Wer selbst die Naturgeschichte dieser Vögel zum Gegenstande seines Forschens gemacht hat, wird Herrn Bechstein diesen Irrthum nicht hoch anrechnen; denn der Naturforscher, welcher sich bei Bestimmung der Sumpfvögel nicht irrte, soll noch geboren werden. Nur durch vieljähriges Beobachten derselben in der freien Natur, und zu verschiedenen Jahrszeiten; durch den glücklichen Zufall, daß man sie im Übergange aus einem Farbenkleide ins andere erhält, läßt sich hierin etwas Befriedigendes leisten. Wie wenige Naturforscher sind aber durch die geographische Lage ihres Wohnorts; wie wenige durch ihre Verhaltnisse so begünstiget, um diese nothwendigen Bedingungen erfüllen zu können. Herr Bechstein, Naumann, und mein Freund Meyer haben sich

große Verdienste um diesen Theil der Ornithologie erworben, allein es bleibt demohngeachtet noch sehr Vieles zu thun übrig.

Die Arenaria die ich jetzt beschreiben will, gehört zu den Sumpfvögeln die in einem dreifach verschiedenen Farbenkleide vorkommen, nehmlich

1) Als junger Vogel vor dem ersten Mausern.
2) Der junge und alte Vogel im Winterkleide.
3) Der alte Vogel im hochzeitlichen Kleide.

Ehe ich mit der Beschreibung dieser Farbenkleider anfange will ich zuvor noch einiges über die Kennzeichen der Gattung Arenaria sagen. Unsre Arenaria wurde bald zu der Gattung Tringa bald zu der Gattung Charadrius gezählt, sie bildet aber eine eigne Gattung, worüber man auch jetzt allgemein einverstanden ist.

Die Gattungskennzeichen lassen sich sehr bestimmt und kurz auf folgende Weise angeben.

Der schmale Schnabel an der Spitze platt und breiter wie in der Mitte; die Füße dreizehig.

Der Mangel der Hinterzehe unterscheidet diese Gattung hinlänglich von den verwandten Gattungen, die ähnlichen Schnabelbau haben. Von den übrigen dreizehigen Vögeln aber hat keiner eine solche Form des Schnabels wie unsere Arenaria. Die einzige Gattung die damit vom flüchtigen Beobachter

verwechselt werden könnte, ist die Gattung Charadrius, ich will deßhalb noch kurz einige Merkmale zur Unterscheidung anführen.

Bei der Gattung Arenaria ist der Schnabel an der Wurzel so hoch wie breit, — beim getrockneten Vogel, höher wie breit — an der Spitze des Ober- und Unterkiefers platt, löffelförmig, die Zehen sind ganz gespalten, und haben — beim trocknen Vogel — einen häutigen Ansatz, ähnlich dem bei Fulica chloropus.

Bei der Gattung Charadrius ist der Schnabel an der Wurzel breiter wie hoch, an der Spitze des Oberkiefers nicht platt sondern erhöht, und die Spitze des Unterkiefers pfriemenförmig, die äußere und mittlere Zehe sind durch eine merkliche Haut verbunden, und die Zehen beim lebenden und getrockneten Vogel ohne Seitenansatz.

Nach diesen Angaben wird man wohl nicht in Versuchung kommen, beide Gattungen mit einander zu verwechseln. Ich habe jetzt noch die Artkennzeichen zu berichtigen.

Herr Bechstein giebt als Kennzeichen der Art an:

„Der Schnabel und die Füße sind schwärz-
„lich; der Oberleib ist weißgrau, schwärz-
„lich gefleckt; der Unterleib weiß; vom
„Schnabel bis zu den Augen eine graue
„Linie.

Allein dieß sind nicht Kennzeichen der Art, sondern nur des jungen Vogels, und zwar vor dem ersten Mausern. Sie passen nicht auf den Vogel im Winterkleide, und nicht auf den alten Vogel im hochzeitlichen Gewande, wie ich in der Folge zeigen werde.

Hierbei muß ich noch bemerken, daß die Farben des Schnabels und der Füße, welche auch Linne häufig in die Differentiam specificam aufnahm, hierzu ganz und gar nicht passen, indem solche nicht nur nach dem Alter sondern auch nach den Jahrszeiten verschieden sind, und auch bald nach dem Tode sich ändern.

Meyer beschreibt unsere Arenaria folgenderweise:

„Der Schnabel und die Füße schwärzlich,
„der Augenstern braun, vom Schnabel zu
„den Augen eine graue oder schwärzliche
„Linie, der Oberleib weißgrau, schwarz-
„braun gefleckt; der Unterleib nebst der
„Stirn und ein Streif über den Augen
„weiß; 7 Zoll lang.

Diese Beschreibung ist gleichfalls von einem jungen Vogel vor dem ersten Mausern, genommen; sie paßt eben so wenig, wie die Bechsteinische, auf den Vogel im Winterkleide, noch auf den alten Vogel im hochzeitlichen Gewande.

Meyer setzt, nach Bechstein hinzu:

„Die Jungen sehen am Oberleibe viel hel-
„ler aus, und sind schwarzbraun gefleckt;
„und der Unterrücken und der Steiß sind
„grau.

Allein weder Meyer noch Bechstein kannten den alten Vogel, beide haben nur junge Vögel beschrieben; auch ist das angegebene Kennzeichen der Jugend, daß der Unterrücken und Steiß grau sind, diesem Vogel in jedem Alter eigen.

Linnes differentia specifica:

> Tringa Arenaria. T. rostro pedibusque nigris, corpore griseo, subtus toto facieque albis, loris griseis.

Ist eine schöne und kurze Beschreibung der Arenaria im Winterkleide, sie paßt aber nicht auf den jungen Vogel, und nicht auf den alten Vogel im hochzeitlichen Kleide.

Brisson beschreibt ihn unter dem Namen Calidris grisea minor.

Linne führt Brisson bei seiner Tringa Arenaria an, es ist also keinem Zweifel unterworfen, daß die Linneische T. Arenaria wirklich unser Vogel sey. Herr Bechstein kannte die Arenaria in ihrem Winterkleide nicht, sonst würde er wohl das Fragzeichen bei dem Linneischen Citat weggelassen haben.

Wenn man die Differ. spec. von einem Vogel entwerfen soll, der der einzige bekannte seiner

Gattung ist, so steht man immer in Gefahr solche Kennzeichen anzugeben die vielleicht einer noch unbekannten Art gleichfalls zukommen; man muß deßhalb solche Merkmale aufsuchen, die selten vereint anzutreffen sind. Auf diese Art hat man denn doch wenigstens Wahrscheinlichkeit für sich.

Sehr selten findet man Übereinstimmung in der Farbe der Schäfte, der Schwingen 1ter und 2ter Ordnung und der Schwanzfedern, ich habe deßhalb hiervon das Artkennzeichen der Arenaria genommen.

Der gemeine Sandläufer. Die Schwingen der ersten und zweiten Ordnung, und die Schwanzfedern, haben weiße Schäfte.

Der junge Vogel im ersten Federkleid, nach dem ersten Mausern, und der alte Vogel haben dieses Kennzeichen gemein, es ist also durchaus passend.

Der graue Sandläufer zieht im September durch unsere Gegend, gehört aber zu den seltenen Vögeln, denn ob er gleich in jedem Herbst, zu der angegebenen Zeit, erscheint, so habe ich doch zuweilen während der Strichzeit nur einen einzigen gesehen, und die höchste Zahl die ich in einem Herbst antraf war 3. Alle diejenigen die der Jäger sieht sind auch seine sichre Beute, denn diese Vögel sind so einfältig, daß sie den Schützen so nahe ankommen lassen, als er Lust hat. Schon öfters näherte

ich mich ihm auf zwölf Schritte, weil ich ihn nicht bemerkt hatte, ließ dann den Nachen treiben um ihn nicht in Stücke zu zerschießen, er ließ sich durch alles dieses nicht stören, sondern suchte emsig zwischen den feuchten Steinen den Larven der Wasserinsekten nach. Seine Stimme, die er beim Auffliegen hören läßt, ist von den Schriftstellern durch das Wort Pitt, richtig ausgedrückt.

So selten er in unsern Gegenden ist, so häufig erscheint er an den Küsten der Nordsee; im November kommt er in großen Schaaren an die holländische Küste, und fliegt dann so gedrängt, daß mein Freund Temminck öfters über 12 Stücke durch einen Schuß erlegt. Auch setzen sie sich oft so dicht zusammen, daß man wohl 20 Stücke mit einem Hut bedecken kann.

Ich sahe viele dieser Vögel bei Temminck die er im November geschossen hatte, sie waren sämmtlich im Winterkleide, und nur bei einem einzigen Exemplare sahe man noch einzelne Federn des Jugendkleides. Die bei uns im September durchziehen, sind alle junge Vögel, und noch im ersten Federkleide; da sie nun im November in Holland schon ausgemausert erscheinen, so fällt ihr Herbstfederwechsel in den Oktober. Das Frühjahrsmausern dagegen scheint, nach einem alten Männchen zu urtheilen, das ich den 28ten Mai

schoß, und das im Mausern begriffen war, erst im Juni beendigt zu werden.

Ich will jetzt unsern Vogel nach seinem dreifach verschiedenen Farbenkleide beschreiben.

Nro. 1.

Der junge graue Sandläufer vor dem ersten Mausern.

Der ganze Unterkörper, die Stirn und die Seiten des Unterrückens weiß. Der Scheitel, Oberrücken, und die Schulterfedern schwarz, röthlichgrau gefleckt; vom Schnabel läuft zu den Augen ein graues Band. Der Hinterhals hellgrau; der Schwanz hellgrau, nach außen ins Weiße, nach der Mitte ins Schwärzliche übergehend. Die Flügeldeckfedern hellgrau, die am vorderen und oberen Rande schwärzlich; die Schwingen der ersten Ordnung schwarz mit weißen Schäften, und nur wenig, an der Wurzel, weiß; die der zweiten Ordnung mehr weiß und nur an den Spitzen schwarz; die weiße Farbe nimmt bei jeder folgenden Feder mehr zu, so daß die letzten Schwingen der zweiten Ordnung ganz weiß sind, und nur einen kleinen schmalen dunklen Fleck auf der äußern Fahne haben; die Schwingen der dritten Ordnung grau, in der Mitte dunkel, nach den Seiten heller; sie reichen beinahe bis an die Spitze der dritten Schwungfeder.

In diesem Farbenkleide erscheint er bei uns im Herbste; es gehören hierher:

Charadrius Calidris. GMEL. LNN. T. 1. P. 2. pag. 689. N. 9.

Meyers und Wolfs Taschenbuch 2ter Theil S. 326 nebst dem abgebildeten Kopf und Fuß. Das Gesicht ist an dieser Abbildung so wie der Kopf überhaupt zu dunkel.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands B. IV. S. 368.

Nro. 2.

Der graue Sandläufer im Winterkleide.

Der ganze Unterkörper, das Gesicht und die Seiten des Unterrückens weiß, das Band vom Schnabel zu den Augen fehlt entweder ganz oder es ist nur eine schwache Spur davon zu sehen; der ganze Oberkörper gleichfarbig grau, mit schwarzen Strichen, die von den schwarzen Federschäften herrühren; die Schwingen der ersten und zweiten Ordnung, so wie die Schwanzfedern wie bei Nro. 1.

In diesem Farbenkleide erscheint er, wie ich schon bemerkte, im November an der holländischen Küste, in der Wetterau kommt er, so gefärbt, nie vor. Ich habe fünf Exemplare in diesem Gewande vor mir, die sich nicht im Geringsten von einander unterscheiden.

Es gehören hierher:

Tringa Arenaria. LINNE T. 1. p. 251. N. 16.

Tringa Arenaria. GMEL. LINN. T. 1. P. 2. p. 680. N. 16.

Calidris grisea minor. BRISSON. Aves O. XVII. Gen. LXXV N. 17.

Naumanns angeblicher Frühlingsvogel, S. 79 seiner Nachträge, gehört gleichfalls hierher. Daß ihn Naumann im Frühjahr noch im Winterkleide beobachtete, kommt daher weil dieser Vogel, nach Naumann, schon im April durch die dortige Gegend zieht. Da er nun nach meiner Beobachtung erst gegen den Juni hin sich mausert, so konnte ihn Herr Naumann im April nicht anders wie in seinem Winterkleide sehen.

Nro. 3.

Der graue Sandläufer im hochzeitlichen Kleide.

Den 28ten Mai 1811 schoß ich ein altes Männchen, das im Übergang aus dem Winterkleid ins hochzeitliche Gewand sich befande; ich will es genau beschreiben, und dadurch meine Leser in den Stand setzen, sich selbst diesen Vogel im vollkommnen Federkleide auszumahlen.

Ich traf diesen Vogel am 28ten Mai 1811 gegen Abend, wie es schon so dämmerig war daß ich ihn kaum sehen konnte, an einer steinigten Stelle des Mainufers an, er war so wenig scheu

wie die Herbstvögel, dadurch gelang es mir ihn zu schießen, denn ich hielt mit dem Nachen länger wie eine Viertelstunde nur 20 Schritte von dem Orte entfernt, wo er saß, und wartete bis er sich bewegte, weil es sonst unmöglich war, ihn zu sehen.

Er wog 3 3/4 Loth, war 7 Zoll. 5 Linien lang, und 14 1/2 Zoll breit; die Flügelspitzen ragten eine Linie lang über den Schwanz hinaus. Schnabel und Füße schwarz, ersterer sehr glatt, und mit einer weichen Haut überzogen, die Furchen worin beim toden Vogel die Nasenlöcher liegen, und die sich weit nach vorn erstrecken, sind beim frischen Vogel nicht sichtbar, sie entstehn erst nach dem Tode. Der Schnabel ist an der Wurzel 3 Linien breit und eben so hoch, von der Stirn gemessen, ist er 11 Linien lang, der Unterkiefer eine halbe Linie kürzer wie der Oberkiefer. An den Spitzen sind beide Kiefer abgerundet, löffelförmig. Der Augenstern dunkelbraun.

Er war in vollem Mausern. Kopf, Hinterhals und Oberrücken grau: schwarz und braunroth gefleckt; der übrige Theil des Rückens so wie die Steißfedern grau mit schwarzen Schaftsstrichen, eine der längeren Bürzelfedern schwarz, braunroth gesäumt; die Schultern grau, mit einzelnen schwarzen braunroth gefleckten Federn; die Schwingen der ersten und zweiten Ordnung wie bei Nro. 1 u. 2; die Schwingen der dritten Ordnung wie bei Nro.

2; auf jeder Seite befand sich unter den letzteren eine Schwinge die schwarz war mit braunrothem Saum. Die großen Flügeldeckfedern schwarz mit weißen Spitzen, bei den vier ersten kaum merklich, bei den folgenden vermehrt sich die weiße Farbe so sehr, daß sie an der Spitze weiß gebändert erscheinen; die mittleren Deckfedern der Flügel aschgrau mit weißen Rändern, und schwarzen Schäften; die kleinen Flügeldeckfedern so wie die Afterflügel schwarzbraun; Vorderhals weiß mit rostfarbenem Anflug und rothbraunen und schwarzen Flecken; Brust, Bauch, die Seiten des Unterrükkens und die Afterfedern weiß; die Brust zur Seite röthlich gefleckt. Der aus 12 Federn bestehende 2 Zoll lange Schwanz hellgrau, nach der Mitte dunkler, nach Außen heller; die 4 mittleren Schwanzfedern länger wie die übrigen, die zwei mittelsten am längsten, die vier äußern zu beiden Seiten von gleicher Länge; die Schäfte weiß, bei einigen sind die Schäfte an der Spitze braun; so wie dieß auch bei einigen Schwingen der Fall ist, bei Nro. 1 und 2. findet dieß gleichfalls statt.

Am Halse befanden sich unzählige kleine Blutkiele, die rostfarben waren mit schwarzen Spitzen. Die einzelnen schwarzen, braunroth gefleckte, Federn waren gleichfalls Stoppelfedern, ähnlich gefärbte neue Federn befanden sich auf dem Kopf, dem Hals und Oberrücken, unter den Schwingen

der dritten Ordnung und den Steißfedern befanden sich gleichfalls so gezeichnete einzelne Federn, so viel sich also nach dem vorliegenden Exemplare schließen läßt, so ist dieser Vogel im hochzeitlichen Gewande folgenderweise gefärbt. Kopf, Hinterhals, Oberrücken, Schultern, Schwingen der dritten Ordnung und Steißfedern schwarz, braunroth gefleckt oder gesäumt. Vorderhals rostfarben, schwärzlich gestrichelt. Die Brust zur Seite mit rostfarbenen Flecken Die übrigen Theile wie beim Frühjahr- und Herbstvogel gezeichnet; nur hier und da unbedeutend abweichend.

Ob am Kopfe und Hals nicht auch noch weiße Federn zwischen den braunrothen herauskommen und diese Theile dann schwarz, weiß und braunroth geschäkt erscheinen, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen.

Daß noch kein deutscher Naturforscher vor mir diesen Vogel beschrieben hat, davon habe ich die Ursache bereits oben angegeben, nehmlich weil diese Sandläufer schon im April auf ihrem Rückzuge durch Deutschland begriffen sind, so haben sie zu dieser Zeit noch ihr Winterkleid an, da, nach meiner Beobachtung, sie erst im Junius das hochzeitliche Kleid erhalten. Irgend eine besondere Ursache muß auf den, von mir den 28ten Mai 1811 geschossenen Vogel, gewirkt, und seine verspätete Reise veranlaßt haben; für welche Vermu-

thung auch sein einzelnes Erscheinen spricht, da er sonst, wie ich bereits oben bemerkte, wie auch schon Brisson anführte, und Naumann beobachtete schaarenweis zieht. Ein verirrter Vogel war es eben so gewiß als die Einzelnen die im Herbste bei uns erscheinen. Dann wenn ihr Zug durch unsre Gegend ginge, so würde ich sie doch wohl schon truppweis gesehen haben, allein dieß ist in den vielen Jahren, daß ich die Jagd besuche, noch nie der Fall gewesen.

V.

Totanus fuscus.

Der dunkelbraune Wasserläufer.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands 2te Auflage. B. 4. Seite 212. N. 2. Seite 203. N. 1. und Seite 227. N. 4.

Schon in den Annalen der Wetterauer Gesellschaft bewieß ich daß der Totanus maculatus der junge Vogel ist, der im Herbst in den Totanus natans übergeht; ich äußerte damals die Vermuthung daß der Totanus fuscus der alte Vogel im Frühjahr sein möchte, der, gleich andern Sumpfvögeln, zur Paarungszeit den dunkelgefärbten Unterleib erhalte. Meine seit der Zeit gemachten Erfahrungen, haben meine Vermuthung vollkommen bestätiget, und ich kann nun auch über das verschiedene Farbenkleid dieses Vogels eine befriedigende Erklärung geben.

Der schwarzbraune Wasserläufer mausert gleichfalls zweimal im Jahre, und erscheint in einem dreifachen Farbenkleide.

1) Der junge Vogel vor dem ersten Mausern.

2) Der junge und alte Vogel im Winterkleide.

3) Der alte Vogel im hochzeitlichen Gewande.

Ich werde ihn nach diesem dreifachen Vorkommen beschreiben, und dabei zugleich die nöthigen Berichtigungen anführen.

Nro. 1.

Der junge schwarzbraune Wasserläufer vor dem ersten Mausern.

Scheitel, Hinterhals, Oberrücken und Schulterfedern schwarzbraun, mit kleinen weißen Fleckchen und Strichen; ein braunes Band vom Schnabel zu den Augen; die Flügel von gleicher Farbe, aber mit unzähligen theils bandförmigen theils dreieckigen Flecken gleichsam besäet. Der Schwanz dunkelbraun mit verloschnen grauen Bändern und weißen Randflecken; auf der inneren Fahne der Seitenfedern werden diese Flecken zu Bändern. Die Kehle, ein Streifen über den Augen, der Unterrücken weiß, letzterer mit schwärzlichen Flecken. Der ganze Unterkörper weiß, mit unzähligen hellaschfarbenen Querbinden dicht besetzt. Der Schnabel schwarzbraun, der Unterkiefer an der Wurzel einen Zoll weit nach der Spitze roth. Die Füße roth ins orangefarbene spielend.

In diesem Gewande erscheint er in unsrer Gegend; daß dieß das erste Kleid des jungen Vogels sey, leidet deßhalb keinen Zweifel weil ich junge Vögel schoß und auch solche noch vorzeigen kann.

Hierher gehören:

Meyers zweijähriger schwarzbrauner Wasserläufer. l. c. B. 2. S. 367.

Totanus maculatus. BECHSTEIN. l. c. B. 4. S. 203.

Naumann l. c. T. VIII. f. 8.

Nro. 2.

Der schwarzbraune Wasserläufer im Winterkleide.

Scheitel, Hinterhals, Oberrücken und Schulterfedern grau, letztere mit schwarzen Schaftstrichen. Die Flügel etwas heller grau, in der Mitte an einigen Stellen ins Weißliche übergehend, schwarz gefleckt; die Kehle und ein Streifen, der vom Schnabel über das Auge bis zu dessen hinterem Rande zieht weiß, unter diesem weißen Bande ein schwarzes. Die Wangen weiß, grau gefleckt; Gurgel und Seite des Halses grau und weiß gewölkt, mit kleinen schmalen dunklen Flecken; Brust und Bauch weiß, die Tragfedern grau; die Afterfedern weiß mit einzelnen graulichen Querbändern; der Schwanz grau und weiß gebändert. Die Füße roth.

Dieß ist das Winterkleid des alten und jungen Vogels, ich fand nur die Abänderung daß die Farbe des Oberleibs mehr oder weniger hellgrau ist. Die mit hellerem Oberleibe halte ich für die jüngeren Vögel.

Ich habe einen solchen rein ausgemauserten Vogel im Winterkleide vor mir; er ist aber in den hiesigen Gegenden, in diesem Kleide, höchst selten, weil sie uns früher verlassen als das Herbstmausern vollendet ist, dagegen erhalten wir sie im Übergang von Nro. 1. zu Nro. 2. desto öfter.

Hierher gehören:

Totanus natans Bechstein. l. c. B. 4. S. 227.

Der unter diesem Namen von Herrn Bechstein beschriebene Totanus fuscus im Winterkleide ist noch nicht rein ausgemausert, denn er hat noch Federn vom vorhergegangenen Kleide auf dem Unterleibe. Herr Bechstein sagt: der Unterleib mit aschgrauen Flecken, die am Bauche einzeln stehen. Waren diese Flecken dunkelaschgrau so ist es ein alter Vogel, und diese dunkelaschgrauen Federn sind noch Überbleibsel vom hochzeitlichen Kleide; sind sie aber hellaschgrau gewesen, so war es ein junger Vogel der noch Spuren des Jugendkleides an sich trug.

Scolopax Totanus Gmel. Linn. I. 2. p. 665. Nro. 12.

Auch dieser Vogel ist noch nicht ganz ausgemausert, wie das: pectus paulisper nigro maculatum, beweißt.

Gesners Totanus. L. III. p. 499. ist unser Vogel im Winterkleid.

Meyers einjähriger Vogel. l. c. B. 2. Seite 366.

Beim reinen Winterkleide ist dieser Vogel weder auf der Brust, noch auf dem Unterleibe gefleckt, sondern diese Theile sind ganz weiß, und auf den Seiten grau, oder, mit andern Worten, die Tragfedern, welche sich beim ruhigen Vogel über die Flügelränder schlagen, sind hellaschgrau.

Nro. 3.

Der schwarzbraune Wasserläufer im hochzeitlichen Kleide.

Der ganze Oberleib schwarzbraun; der Oberhals der Länge nach zart weiß gestrichelt; alle übrigen Theile des Oberleibs mit weißen Bändern und Flecken; Unterrücken und ein Theil des Steißes weiß. Der ganze Unterkörper dunkelaschgrau, der Vorderhals ungefleckt, die Brustfedern fein weiß gerändert, Bauch und Afterfedern mit weißen Bändern. Die Füße mehr oder weniger dunkelroth ins Braune übergehend.

Hierher gehören:

Totanus fuscus. Bechstein l. c. B. 4. S. 212.

Totanus fuscus. Meyer l. c. B. 2. S. 366. Meyer hat ihn als den alten Vogel aufgestellt, und Nro. 1. und Nro. 2. als seine Jungen beschrieben.

Ich habe einen alten Vogel im hochzeitlichen

Kleide vor mir, der noch viele Federn vom Winterkleide hat; und dadurch grau und weiß gescheckt aussieht. Der alte Vogel im Frühjahrskleid ist gleichfalls hier sehr selten.

Die Größe der Art fand ich nach vielen untersuchten Exemplaren 10½ — 12 Zoll lang und 19 — 20 Zoll breit; das Gewicht 8 — 10 Loth. Die Farbe der Beine ist sehr vielen Abänderungen unterworfen, je nachdem sich der Vogel mehr oder weniger dem Übergange aus einem Farbenkleide ins andere nähert.

Seine Nahrung scheint vorzüglich in Schnecken zu bestehen, die er nebst den Häusern, und ohne sie zu beschädigen, verschluckt; wenigstens fand ich in allen die ich öffnete den Magen mit Helix tentaculata angefüllt; auch treffe ich ihn nur an schlammigen Stellen des Mainufers an, wo diese Schnekken in großer Menge sich aufhalten; schade daß nicht seltene Conchilien seine Lieblingsspeise sind, er wäre sonst dem Conchiologen, da man die Muscheln noch ganz in seinem Magen findet, ein willkommner Gehülfe.

Herr Bechstein sagt man müsse sich verbergen können um ihn zu erlegen, und ich finde ihn so einfältig daß mir nur selten einer, den ich antreffe, entgeht, ob ich gleich ganz frei mich ihnen nähere. Allein die Verschiedenheit unsrer Angaben rührt wahrscheinlich von unsrer Art zu jagen her,

die verschieden seyn wird. Wenn man nehmlich sie auf dem Lande erschleichen will, so muß man versteckt an sie zu kommen suchen, denn wenn sie einen Menschen sich nähern sehen, so fangen sie an zu laufen, und fährt er fort auf sie los zu gehen, so fliegen sie auf; ich exercire aber die Wasservögeljagd auf dem Main nie anders als in einem Nachen, an solche Nachen sind diese Vögel gewöhnt, weil die Fischer beständig hin und her fahren, und sie ungestört lassen; sie scheuen deßhalb meinen Nachen eben so wenig.

Man kann den schwarzbraunen Wasserläufer nur mit dem Totanus Calidris verwechseln, von den übrigen deutschen Wasserläufern unterscheidet ihn sein nicht aufwärts, sondern nur gegen das Ende unterwärts gebogener Schnabel hinlänglich. Aus dieser Ursache ist es leicht bestimmte Artkennzeichen aufzufinden. Da Herr Bechstein diesen Vogel, nach seinem verschiedenen Farbenkleid, als drei verschiedene Arten beschrieben hat, so können natürlicherweise die bei jedem angegebenen Kennzeichen der Art nur immer auf ein einzelnes Vorkommen des schwarzbraunen Wasserläufers passen.

Meyer vereinigte zwar diese drei Bechsteinischen Arten zu einer, allein er hielt diese drei verschiedene Farbenkleider nur für Verschiedenheit des Alters; und lieferte auch keine Differentiam specificam, sondern kurze Beschreibungen.

Die von den übrigen Schriftstellern angegebenen Artkennzeichen, passen nicht auf unsern Vogel in jedem Alter und zu jeder Jahrszeit. Ich habe deßhalb noch die Differentiam specificam zu berichtigen.

Der schwarzbraune Wasserläufer.

Der Schnabel nur vorn, und zwar nach unten, gebogen, die inneren Fahnen der äußeren Schwingen zum Theil weiß, dunkelgrau marmorirt.

Diese Zeichnung der Schwingen ist dem schwarzbraunen Wasserläufer in jedem Alter und zu jeder Zeit eigen, sie paßt also auf den Totanus natans, maculatus und fuscus, und unterscheidet sie bestimmt vom Totanus Calidris dessen äußere Schwingen auf der innern Fahne auch weiß, aber nicht marmorirt sind. Auch unterscheiden sie sich noch durch die Schäfte der Schwanzfedern, die beim Totanus Calidris weiß, beim Totanus fuscus aber schwarz sind.

Noch muß ich bemerken, daß ich bei Beschreibung der verschiedenen Farbenkleider nur das Wesentliche angeführt habe, weil man das fehlende in Herrn Bechsteins Naturgeschichte findet.

VI.

Tringa cinerea.

Der aschgraue Strandläufer.

Bechsteins N. D. B. IV. S. 318.

Den 17ten September 1811 traf ich drei Sumpfvögel an einer morastigen Stelle des Mainufers an, es gelang mir sie alle drei zu schießen, da ich die Vorsicht gebraucht hatte, den, der sich am scheuesten zeigte, zuerst zu erlegen. Diese kleine Gesellschaft bestand aus einem schwarzbraunen Wasserläufer, einem weiblichen jungen Kampfhahn, im Gewande wie ihn Herr Bechstein nach Herrn von Minkwitz als Tringa groenovicensis beschreibt, und einem aschgrauen Strandläufer; dieser letztere, der am wenigsten scheu war, machte mir um so größere Freude, da ich ihn vorher noch nie in unsrer Gegend angetroffen hatte. Er war nur flügellahm, ich bekam ihn also lebend. Der Schnabel war bei diesem lebenden Vogel nicht schmutzig fleischfarben an der Wurzel, wie Herr Naumann angiebt, sondern durchaus grün, an der Wurzel hellgrün, an der Spitze dunkelgrün. Die von Herrn Naumann T. IX. f. 20. seiner Nachträge

gelieferte Abbildung hat folgende Fehler. Der ganze Vogel ist zu schlank, der Kopf viel zu klein, und der Hals zu dünn angegeben; wodurch dieser, sonst, den Farben des Gefieders nach, richtig abgebildete Vogel ganz unkenntlich wird. Das Farbenkleid meines Vogels kam übrigens mit der Beschreibung des Herrn Naumann vollkommen überein, ich unterlasse deßhalb alle weitere Beschreibung, und bemerke nur daß er 7 1/2 Loth wog.

Er kann wegen seines kurzen dicken Körpers, seines sehr großen Kopfs, starken Schnabels, kurzen dicken Halses, und der sehr kurzen Füße nur allein mit der Tringa ferruginea Meyeri verwechselt werden, denn mit andern Strandläuferarten hat er nicht die geringste Ähnlichkeit, wenn man ihn damit in der Natur vergleicht.

So wenig ihm aber auch seine Rechte, als eigne Art zu erscheinen, andre Strandläuferarten, außer dem rothbraunen Strandläufer streitig machen können, so mislich sieht es damit aus, wenn man ihn mit diesem letzteren vergleicht. Ich besitze vier rothbraune Strandläufer die sämmtlich in ihrem ganzen Bau, in der Form und Größe des Kopfs, des Schnabels und der Füße mit dem aschgrauen Strandläufer übereinkommen, und nur durch die Farbe des Gefieders sich von ihm unterscheiden. Die von Herrn Naumann angegebenen Unterscheidungszeichen finden eben so wohl bei der Tringa

ferruginea M. statt, unterscheiden also nichts. Herr Naumann sagt:

„1) Er sey am ganzen Leibe schmächtiger."

Diesem muß ich ganz und gar widersprechen; Herrn Naumanns Abbildung ist von einem fehlerhaft ausgestopften Exemplar genommen, daher mag auch diese Angabe rühren, denn gerade durch den kurzen sehr dicken Körper zeichnet sich der aschgraue Strandläufer vorzüglich aus, und hierin gleicht er ganz dem rothbraunen Strandläufer.

„2) Schnabel und Beine des aschgrauen Strand-
„läufers seyen anders gefärbt, und ersterer
„dadurch von dem des rothbraunen Strand-
„läufers gar sehr verschieden, daß er an der
„Wurzel viel dicker sey und daher kürzer zu
„seyn scheine."

Hiergegen muß ich bemerken, daß die von der Farbe der Füße hergenommenen Kennzeichen nur dann zulässig sind, wenn man sichre Beobachtungen darüber hat, daß sie in jedem Alter und zu jeder Jahrszeit konstant bleiben; aber keineswegs bei einem Vogel angewendet werden dürfen, über dessen Alter und Farbenveränderungen, nach den verschiedenen Jahrszeiten, wir noch ganz im Dunkeln sind. Denn es ist ja eine tägliche Erfahrung, daß Schnabel und Füße anders bei den jungen als bei den alten Vögeln gefärbt sind, und daß

die Farbe dieser Theile selbst bei alten Vögeln sich nach den verschiedenen Jahrszeiten ändert. Auch wird dieß in vorliegendem Falle um so einleuchtender, da, nach meiner Beobachtung des lebenden Vogels, der Schnabel ganz anders gefärbt war, als Herr Naumann es angegeben.

Ferner sagt Herr Naumann daß der Schnabel des aschgrauen Strandläufers an der Wurzel viel dicker sey. Unter den vier rothbraunen Strandläufern die ich besitze, haben zwei dickere und längere Schnäbel als mein aschgrauer Strandläufer, bei den beiden andern stimmen die Schnäbel in Rücksicht der Länge und Dicke mit dem Schnabel des aschgrauen Strandläufers überein. Ferner sollen, nach Herrn Naumann die Flügelspitzen, bei den in Ruhe liegenden Flügeln nur so lang wie der Schwanz seyn; Herr Bechstein sagt, sie bedeckten zwei Drittheil des Schwanzes.

Bei meinem Vogel, ragten die Flügelspitzen einige Linien breit über den Schwanz hinaus, es ist also auch dieses angegebene Kennzeichen nicht richtig.

Kurz es lassen sich bei diesen beiden sich so sehr ähnlichen Strandläuferarten keine andre Unterscheidungszeichen angegeben, als solche die von der Farbe des Gefieders genommen sind; und auch hierin finden noch bedeutende Ähnlichkeiten statt. Sie haben gleich geformte und gleich gefärbte Schwänze;

die Schäfte der Schwingen der ersten und zweiten Ordnung sind bei beiden Arten weiß; die Afterfedern sind gleich gefärbt; und endlich finde ich bei einem meiner rothbraunen Strandläufer, der im Übergang ins Winterkleid ist, daß die hervorkommenden Federn die größte Ähnlichkeit in der Zeichnung mit denen des aschgrauen Strandläufers haben. Alles dieses macht die Artverschiedenheit beider Vögel höchst verdächtig.

Doch da man in der Naturgeschichte nie vorsichtig genug bei Bestimmung der Arten seyn kann, so will ich bis jetzt noch nichts hierüber entscheiden, das Angeführte wird aber hinreichend seyn, das bei dieser Art von Herrn Bechstein bemerkte Fragzeichen zu rechtfertigen.

VII.

Vergleichung des unteren Kehlkopfs meines Goldadlers mit dem des Steinadlers.

Ich führte in der Beschreibung meines Goldadlers an, daß er sich, auch in Rücksicht der Stimme, sehr vom Steinadler (Aquila fulva Meyeri) unterscheide; da ich ihn nun getödet und zerlegt habe, so fand ich die Ursache der Stimmenverschiedenheit in dem ganz besonders gebauten unteren Kehlkopf.

Ich habe um es anschaulicher zu machen die unteren Kehlköpfe beider Adlerarten abbilden lassen, F. 1. stellt den unteren Kehlkopf meines Goldadlers, F. 2. diesen Theil der Luftröhre des Steinadlers vor. Bei dem Goldadler findet sich vorn, zwischen der Luftröhre und ihren Ästen ein dreieckiger Knochen F. 1. N. 1. der nach hinten und oben, und nach vorn und unten starke Hervorragungen hat, welche mit den beiden Enden des ersten halben Ringes der Luftröhrenäste F. 1. N .3. in Verbindung stehen. Dadurch sind die Luftröhrenäste nicht nur sehr erweitert, und die Paukenmembran sehr groß, sondern es wird auch eine breite Lücke F. 1. N. 2. gebildet, welche mit der

Luftröhrenhaut ausgefüllt ist. Nähert sich nun der erste Ring N. 3. dem dreieckigen Knochen N. 1. so bildet diese Haut N. 2. eine in den unteren Kehlkopf vorragende Falte, entfernt sich dagegen dieser Ring von dem dreieckigen Knochen so wird diese Haut angespannt.

Beim Steinadler fehlt der dreieckige Knochen, den man von seiner Ähnlichkeit mit dem Schildknorpel den Schildknochen nennen könnte, gänzlich, und es befindet sich an seiner Stelle eine dünne Haut F. 2. N. 1. Da nun hier wegen Mangel des Schildknochens auch dessen Hervorragungen fehlen, und die Ringe der Luftröhrenäste klein sind, so findet die ganze bei F. 1. beschriebene Einrichtung nicht statt.

Vergleicht man diesen Bau der unteren Luftröhrenköpfe beider Adlerarten mit Cuviers Theorie der Stimmen der Vögel in dessen vergleichender Anatomie B. IV. S. 299—341 so wird man einsehen warum mein Goldadler sich so sehr von dem Steinadler in Rücksicht seiner Stimme unterschied.

Obgleich die von meinem Goldadler in den Annalen der Wetterauer Gesellschaft angegebene Kennzeichen die Rechte der Art hinlänglich begründen, so war es mir doch angenehm auch in dem verschiedenen Bau der Luftröhren beider Adler die Artverschiedenheit bestätiget zu sehen.

VIII.

Tringa pusilla.

Der kleine Strandläufer.

Bechstein N. D. 4ter Band S. 308.

Linne beschrieb unter dem Namen Tringa pusilla einen ausländischen Strandläufer, der, nach den deutschen Schriftstellern, auch in Deutschland vorkommen soll. Allein die Beschreibungen dieser deutschen Tringa pusilla sind so sehr den Artkennzeichen, welche Linne von seiner Tringa pusilla gab, entgegen, daß solche schlechterdings nicht darauf angewendet werden können.

Linne giebt folgende Artkennzeichen davon:

> Rostro pedibusque fuscis, corpore subtus rufescente, rectricibus extimis scapo albo, uropygio variegato. *)

Und Brisson, auf den sich Linne bezieht, sagt in seiner genauen Beschreibung ausdrücklich von ihm: „inferne albo rufescens."

Vergleicht man nun dieses mit der von den späteren Schriftstellern beschriebenen Tringa pusilla,

---

*) Linné Syst. nat. T. 1. p. 252. Nro. 20.

die ich in Menge geschossen habe, und zwar alte und junge, Herbst- und Frühjahrs-Vögel, so wird man sich leicht überzeugen, daß unsre deutsche Tringa pusilla nicht die Linneische seyn könne. Linne sagt von seinem kleinen Strandläufer, corpore subtus rufescente, allein bei dem deutschen Zwergstrandläufer ist außer der Kropfgegend, die grau ist, der ganze Unterkörper rein weiß; ferner giebt Linne als Kennzeichen an, uropygio variegato, bei unserm Vogel ist aber der Steiß *) nicht gescheckt, sondern schwarzbraun, und einfärbiger wie der übrige Oberleib; dieß gilt nicht nur von dem alten Vogel, sondern ist ihm in jedem Alter, und zu jeder Jahrszeit eigen; endlich sind auch bei unsrem Zwergstrandläufer nicht blos die Schäfte der äußeren Schwanzfedern, sondern diese Federn selbst weiß; Brisson sagt ausdrücklich sie seyen grau.

Der von Latham als die Linneische Tringa pusilla beschriebene Vogel gehört eben so wenig wie der deutsche dahin, auch weicht der Lathamsche Zwergstrandläufer, so wie der von Pennant beschriebene noch darin von unsrem deutschen ab, daß sein Schwanz nach der Angabe beider Schriftsteller dunkelbraun ist.

---

*) Dieses Wort in dem Sinne genommen, wie es bisher gebräuchlich war.

Herr Bechstein führt in seiner Übersetzung des Lathamschen Werkes an, daß sich im Darmstädtischen Kabinette drei Vögel dieser Art aus Kanada befänden, die, einige Abweichungen abgerechnet, mit seiner Beschreibung des Zwergstrandläufers überein kämen. Allein man hat Herrn Bechstein hierin sehr falsch berichtet, ich habe diese Vögel selbst gesehen, und kann versichern, daß sie nicht die geringste Ähnlichkeit mit unserm Zwergstrandläufer haben.

Die in der 13ten Gmelinischen Ausgabe des Linneischen Systems angegebene Differentia specifica des Zwergstrandläufers ist die Linneische, dagegen die noch beigefügte kurze Beschreibung wörtlich von Latham entlehnt; hier steht also die Beschreibung mit der Differentia specifica im Widerspruch.

Es erhellt dennoch aus allem diesem daß die Tringa pusilla Linnei ein ganz anderer Vogel ist als derjenige welchen die späteren Schriftsteller dafür ausgegeben haben; und daß namentlich dieser von Herrn Bechstein genau beschriebene Zwergstrandläufer nicht die Tringa pusilla Linnei seyn könne.

Wir haben also zwei Vögelarten unter einem Namen, es muß daher eine Art neu benennt werden. Die Linneische Benennung bleibt mit Recht dem Vogel dem er sie gab, unser deutscher

kleiner Strandläufer wäre demnach noch zu taufen. Da mir nach dem Vorhergehenden dieß Recht zusteht, so ergreife ich diese Gelegenheit einem sehr verdienstvollen Naturforscher, Herrn Temminck, dadurch einen Beweis der Achtung zu geben, die seinen Verdiensten um die Ornithologie gebührt, indem ich ihn Tringa Temminckii nenne.

IX.

Tringa Temminckii.

Kennzeichen der Art:

Die drei äußeren Schwanzfedern weiß; 5½ Zoll lang.

Dieser Vogel mausert zweimal im Jahr und kommt in einem dreifach verschiedenen Kleide vor, da er nun bei seinem Durchzug im Frühjahr und Herbst im Federwechsel begriffen ist, so erhält man fast kein Exemplar das dem andern den Farben nach gleich ist. Im rein ausgemauserten Zustande ist mir noch kein Exemplar, weder im hochzeitlichen Gewande, noch im Frühjahrskleid vorgekommen, doch da man im Herbst die neuen Federn des Winterkleides und die noch zum Theil vorhandenen alten Federn des hochzeitlichen Gewandes sieht, und im Frühjahr nun wieder die jetzt abgetragenen Federn des Winterkleides, so wie die dann hervorkommenden neuen Federn des hochzeitlichen Gewandes erblickt, so läßt sich auf die reinen Farben des Winter- und hochzeitlichen- Kleides schließen. Es scheint vielleicht manchem unnöthig daß ich dieß bemerke, allein da man in der Naturgeschichte nie zu vorsichtig in der Absonderung

hes Geschlossenen von dem Gesehenen seyn kann, so scheint mir diese Angabe allerdings nothwendig zu seyn.

Er wiegt beinah 2 Loth, ist $5\frac{1}{2}$ — $5\frac{3}{4}$ Zoll lang, und $11\frac{1}{2}$ — 12 Zoll breit; der Schnabel 7 Linien lang, zusammengedrückt, dünn auslaufend und sehr deutlich unterwärts gebogen, braun, der Unterkiefer an der Wurzel grüngelb. Die Fersen 8 Linien hoch so groß wie die Mittelzehe, den Nagel mitgerechnet; der Schenkel nur 2 Linien breit nackt.

Ich will jetzt unsern Strandläufer nach seinem dreifach verschiedenem Farbenkleide beschreiben.

1) Im hochzeitlichen Kleide.
2) Im Winterkleide.
3) Den jungen Vogel vor dem ersten Federwechsel.

Nro. 1.

Der Temminckſche Strandläufer im hochzeitlichen Kleide.

Ich habe ein zu Ende Mai geschossenes Paar vor mir, das schon größtentheils das Winterkleid ausgezogen hat. Bei dem Männchen sind den Rücken-, Schulter- und Kopffedern noch einzelne abgenutzte graue Federn des Winterkleides beigemischt, dagegen die Flügeldeckfedern sind noch fast alle vom Winterkleide. Das Weibchen ist schon weiter vorgerückt, bei ihm sieht man nur noch

wenige Winterfedern auf dem Rücken und den Schultern, und die Flügeldeckfedern sind auch schon größtentheils gewechselt. In der Beschreibung übergehe ich die einzelnen Winterfedern des Oberrückens und der Schultern, und beschreibe auch die Flügeldeckfedern nach den einzelnen neuen des Männchens, und den vielen hervorkommenden des Weibchens, ohne weiter der noch vom Winterkleide Übriggebliebenen zu gedenken.

Beim Temminckschen Strandläufer ist im Frühjahr nach geendigtem Mausern der ganze Oberkörper schwarz, mit braunrothen Flecken, der Unterkörper und Kehle weiß; Vorderhals, Stirn und Kropfgegend grau, letztere schwärzlich gefleckt; Schwanz in der Mitte schwarzbraun, zu beiden Seiten weiß. So erscheint er im Allgemeinen betrachtet, ich will ihn jetzt nach seinen einzelnen Theilen genauer beschreiben.

Der Kopf und Hinterhals sind schwarz und braunroth gestreift und gefleckt, der Oberrücken, die Schulterfedern und die kleineren Flügeldeckfedern sind braunroth mit schwarzen Flecken, wodurch diese Theile schwarz und braunroth gefleckt erscheinen; die großen Flügeldeckfedern schwarz mit weißen Spitzen, bei den mittleren sind diese weißen Spitzen am breitesten; Unterrücken und Steiß schwarz, ohne die braunrothen Flecken *) die die

---

*) Es findet also bei unsrem Strandläufer gerade das

übrigen Theile des Oberleibs zieren. Die Schwingen der ersten Ordnung schwarz, nur der Schaft der ersten weißlich, die der zweiten Ordnung an der Wurzel weißlich, gegen die Spitze braun, und die Spitze selbst weiß; die Schwingen der dritten Ordnung braungrau mit schwarzen Schaftstrichen.

Von den zwölf Schwanzfedern sind die 3 äußeren, zu beiden Seiten, weiß, die erste reinweiß, die zweite und dritte weiß mit schwachem graulichem Anflug am äußeren Rande; die vierte grau; die vier mittleren braun, die beiden mittelsten am längsten.

Der Vorderhals und die Kropfgegend röthlichgrau, mit kleinen runden schwarzen Flecken; die Kehle und der übrige Unterkörper reinweiß, die Schenkelfedern rothgrau.

Männchen und Weibchen sind nicht weiter verschieden, als daß letzteres gewöhnlich, aber unbedeutend größer ist.

In diesem hochzeitlichen Kleide ist mein Temminck'scher Strandläufer noch nirgends beschrieben, alle, mir bekannten, Beschreibungen dieses Vogels sind entweder vom jungen Vogel vor dem ersten Mausern, oder von solchen die im ersten Mausern begriffen waren genommen. Auch Herrn

---

Gegentheil in Bezug auf die Linneische Tringa pusilla statt, da diese sich durch den gescheckten Steiß auszeichnet.

Naumanns Beschreibung, die Herr Bechstein anführt, gehört weder zu unserem Vogel in diesem Gewande noch überhaupt zu dieser Art, wie ich weiter unten zeigen werde.

Nro. 2.

Der Temminckſche Strandläufer in der Jugend, vor dem ersten Federwechsel.

Beim jungen Temminckschen Strandläufer ist der ganze Oberkörper dunkelaschgrau mit rostgelben Federrändern, bei den Schulterfedern ist vor dem rostgelben Rand ein schwarzes Band, Hinterhals und Kropfgegend hellgrau; Kehle, ein Streifen über den Augen und der ganze Unterleib weiß. Schwingen und Schwanz weichen von N. 1. nur darin ab, daß die Schwingen feine weiße Spitzenränder haben; die dritte Schwanzfeder mehr grau angeflogen ist; und die Spitzen der Schwanzfedern, die äußeren ausgenommen, rostgelb gerändert sind. Der Steiß ist schwarz und ungefleckt.

In diesem Gewande beschrieben die Schriftsteller bisher ihre Tringa pusilla, nur kommen mitunter Verwechslungen mit einer andern Art, mit meiner Tringa minuta vor, wie ich in der Folge zeigen werde.

Herrn Bechsteins Kennzeichen der Art, sind von diesem jungen Vogel genommen, er sagt:

„Der Schnabel ist dunkelbraun; die Füße „sind grünlichgrau; der Rücken asch=

„graubraun, jede Feder rostgelb
„eingefaßt, daher er ein rostfarben ge=
„schecktes Ansehn hat; die äußeren Schwanz=
„federn mit weißen Spitzen.

Diese Angabe stimmt genau mit meinem jun=gen Vogel überein, nur ist nicht einzusehen warum Herr Bechstein sagt: „Die äußeren Schwanzfedern mit weißen Spitzen", da diese Schwanzfedern in jedem Alter und zu jeder Jahrszeit nie anders wie weiß angetroffen werden, und auch Herr Bechstein selbst sie, in der Be=schreibung, weiß angiebt, und nicht blos von weißen Spitzen spricht.

Meyers Beschreibung der Tringa pusilla ist gleichfalls von einem jungen Vogel meines Temminckschen Strandläufers genommen; er sagt:

„Der Schnabel schwarzgrau, an der Wur=
„zel grünlich; der Augenstern braun; die
„Füße grünlichgrau; der Oberleib aschgrau=
„braun, jede Feder rostgelb eingefaßt; die
„zwei mittelsten Federn braun, mit rost=
„gelblichen Kanten und länger als die übri=
„gen. Länge 5½ Zoll. (l. c. B. 2. S. 391.)

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß dieß der unter Nro. 2. von mir beschriebene junge Vo=gel ist. Meyer nahm die beiden mittelsten län=geren Schwanzfedern mit zu den Kennzeichen der

Art, allein dieß kann deßhalb nicht statt finden, weil dieß Kennzeichen mehreren Strandläuferarten zukommt, und selbst meiner Tringa minuta eigen ist, die auch nur 5½ Zoll Länge hat.

Meyer beschreibt ferner, am angeführten Ort, eine Abänderung die er für den alten Vogel hält, allein dieses ist ebenfalls der junge Vogel im Übergang in das Winterkleid.

Was Meyer als die jungen Vögel l. c. beschreibt gehört gar nicht zu dieser Art sondern zu meiner Tringa minuta.

Latham kannte gleichfalls nur den jungen Vogel, wie aus seiner Beschreibung erhellt, denn er sagt:

„Der Kopf und alle übrigen Theile sind „braun, mit schwarzen und hellrostbraunen „Rändern, die größeren Deckfedern der „Flügel, und alle Schwungfedern dunkel„braun mit weißen Spitzen u. s. w.

Pennants Beschreibung stimmt mit der Lathamschen überein, und ist gleichfalls nichts anders wie eine Beschreibung des jungen Vogels.

Nro. 3.

Der Temminckſche Strandläufer im Winterkleid.

Der ganze Oberkörper hellaschgrau, mit schwarzen Strichen (schwarzen Federschäften) Kropfgegend und Vorderhals röthlichgrau, Kehle und

der übrige Unterkörper reinweiß. Schwingen und Schwanz wie bei den vorhergehenden.

Es scheint mir hierbei bemerkenswerth, daß die hellaschgraue Farbe die gemeinschaftliche Winterfarbe mehrerer Sumpfvögel, z. B. der Arenaria vulgaris, des Totanus fuscus, und der Tringa alpina ist.

Wir kennen jetzt meinen Temminckschen Strandläufer nach seinem dreifachen Farbenkleide, und ich schmeichle mir, daß meine Auseinandersetzung seiner verwickelten Naturgeschichte vor künftigen Verwechselungen sichern werde; wozu schon allein die von mir aufgestellte Differentia specifica hinreichend seyn wird; denn wenn auch gleich die Farbe bei den Vögeln sehr wandelbar ist, so hat doch ein daher entlehntes Kennzeichen, wenn es in jedem Alter und zu jeder Jahrszeit dasselbe bleibt, mit jedem andern konstanten Merkmal gleichen Werth. Daß sich aber die weiße Farbe der äußeren Schwanzfedern bei unsrem Strandläufer unverändert zeige, davon habe ich mich durch sehr häufige Untersuchungen alter Vögel im hochzeitlichen- und Winterkleide, und junger Vögel im ersten Federkleide auf das Vollkommenste überzeugt, und noch indem ich dieß schreibe habe ich eilf Exemplare des Temminckschen Strandläufers vor mir, die durchaus mit meinen übrigen hierüber angestellten Beobachtungen übereinstimmen.

Die kleinen deutschen Strandläufer von $5^1/_2$ Zoll Länge, deren äußere Schwanzfedern grau sind, gehören alle zu meiner Tringa minuta.

Den Temminckschen Strandläufer treffe ich jeden Herbst an den Ufern des Mains an, manche Jahre ziemlich häufig, dagegen gehört er im Frühjahr zu den größten Seltenheiten; und wenn während der ganzen Strichzeit im Frühjahr zwei bis drei Stück erlegt werden, so ist es viel. Er ist sehr einfältig, und läßt ganz nahe an sich kommen; ich kann ein merkwürdiges Beispiel seiner Dummheit anführen.

Ich hörte einst in der Nähe meines Nachens die Stimme dieses Strandläufers, die aber nicht I, I, I! wie Herr Bechstein angiebt, sondern ganz genau wie der Gesang der Feldgrille (Acheta campestris Fabr.) Trrri! Trrri! Trrri! klingt, als ich mich darnach umsahe, so bemerkte ich in einer Entfernung von etwa 25 Schritten drei Stück derselben; sie saßen unbeweglich, aber so weit von einander, daß ich nur auf einen halten konnte, den ich sogleich erlegte; die beiden übrigen rührten sich nach diesem Schusse nicht; ich tödete nun mit dem andern Lauf den zweiten; der Übriggebliebene ließ sich auch durch diesen zweiten Schuß nicht aufscheuchen. Weil sich in den beiden andern Flinten, die ich bei mir hatte, keine feine Schrote befanden, so mußte ich wieder laden, das im An-

gesicht des Strandläufers geschahe; ich schoß nun zum drittenmal, aber aus Irrthum auf einen zwei Schritte von dem Strandläufer entfernten Stein, er blieb auch hierbei unbeweglich, und ich erlegte ihn nun mit dem vierten Schuß. Noch muß ich bemerken, daß diese drei Vögel ganz frei auf einer sandigen Stelle saßen, daß sie also jede meiner Bewegungen sehen konnten, und daß mein Schiffer sein Erstaunen sehr laut äußerte. Obgleich hier das durch nichts zu störende Stillsitzen diesen Vögeln zum Verderben gereichte, so glaube ich doch daß der Instinkt der sie antreibt, bei allem was sie erschreckt unbeweglich sitzen zu bleiben, ihnen oft das Leben rettet, weil sie dadurch bewirken, daß sie von den Raubvögeln und ihren sonstigen Feinden übersehen werden, auch ich hätte sie wahrscheinlich nicht bemerkt, wenn nicht ihre Stimme meine Blicke auf den Platz, wo sie saßen, gezogen hätte. Denn wenn sie, zumal auf einem steinigen Platz, sich platt an die Erde drücken, so ist es, bei der dunklen Farbe des Oberleibs, kaum möglich sie in einiger Entfernung von den Steinen zu unterscheiden.

Mein Freund Temminck, der schon seit vielen Jahren die Wasserjagd exercirt, hat diesen Strandläufer nie an den Küsten der Nordsee angetroffen, er scheint daher bei seinem Zuge dem Laufe der Flüsse zu folgen.

X.

Tringa minuta.

Der hochbeinige Zwergstrandläufer.

Kennzeichen der Art:

Die drei äußeren Schwanzfedern hellgrau; Brust und Bauch weiß; 5½ Zoll lang.

Beschreibung.

Der Schnabel ist gerade, zusammengedrückt, 8 Linien lang, mit löffelförmiger Spitze. Die Ferse 10 Linien hoch, die Mittelzehe mit dem Nagel 8 Linien lang; der Schenkel 4 Linien nackt. Er wiegt 1¾ — 2¼ Loth; ist 5½ — 5¾ Zoll lang, und die Entfernung der Flügelspitzen beträgt bei ausgebreiteten Flügeln 11½ — 12 Zoll.

Das Farbenkleid dieses Strandläufers ist, so wie das der, im Vorhergehenden beschriebenen, Sumpfvögel, ebenfalls großen Veränderungen unterworfen. Ich kenne ihn als alten und jungen Vogel, und habe bei einem alten im Mausern begriffenen Vogel schon viele Federn des kommenden Winterkleides gesehen; ich werde ihn jetzt nach seinem verschiedenen Vorkommen beschreiben.

Nro. 1.

Tringa minuta, das alte Weibchen im Sommer.

Die nachstehende Beschreibung ist nach einem

alten Weibchen entworfen, das ich den 12ten August 1811 schoß; ich übergehe hierbei die schon oben angegebenen allgemeinen Kennzeichen, und beschreibe blos das Federkleid.

Der Scheitel schwarz, gelbröthlich gefleckt; der Hals nach hinten und an den Seiten blaßrostgelb; Kropfgegend grau, röthlich gemischt, und mit dunklen herzförmigen Flecken; Oberrücken und Schulterfedern schwarzbraun, mit rostrothen Federrändern, und großen runden Seitenflecken, besonders auf der äußeren Fahne; Mittelrücken und Steiß schwarzbraun rostroth gestreift; die oberen Seitendeckfedern des Schwanzes weiß mit einzelnen Flecken; der aus 12 Federn bestehende Schwanz hellgrau; nur bei den zwei mittleren Schwanzfedern, die länger wie die übrigen sind, sind die innere Fahnen braun, die Schäfte aller Schwanzfedern sind nach der Wurzel zu weißlich, an den Spitzen dunkel gefärbt.

Die Schwingen der ersten Ordnung schwarz, die innere Fahnen etwas lichter, und alle Schäfte weißlich, an den Spitzen schwarz; von den Schwingen der zweiten Ordnung sind die vorderen schwarz an der Wurzel weißlich, die hinteren fast ganz weiß, alle mit weißen Schäften; die Schwingen der dritten Ordnung dunkelbraun rostfarben gerändert, die Schäfte schwarz.

Die großen Deckfedern der Flügel dunkelbrau

mit weißen Spitzen, wodurch, wie bei mehreren Strandläuferarten eine weiße Binde auf dem ausgebreiteten Flügel entsteht; die mittleren Deckfedern braungrau mit schwarzen Schaftstrichen und lichten Rändern; die nach den Schultern hin liegende Deckfedern schwarz, braunroth eingefaßt.

Die Kehle, ein Fleck über den Augen, Brust, Unterleib und Afterfedern weiß, die letzteren beinahe so lang wie die beiden mittleren Schwanzfedern, und länger wie alle übrigen Schwanzfedern.

Noch muß ich bemerken, daß auf dem Oberrücken und den Schultern einzelne hellaschgraue Federn hervorkommen, die schwarze Schaftstriche haben; es scheint daher daß auch das Winterkleid dieses Vogels hellaschgrau ist.

Ein solcher Vogel, wie der hier beschriebene, ist, wenigstens in den hiesigen Gegenden, höchst selten, der den ich vor mich habe, ist der einzige der mir in diesem Federkleide noch vorgekommen ist.

Nro. 2.

Tringa minuta im Jugendkleide.

Der Scheitel braun, rostfarben gefleckt; die Stirn, ein über die Augen laufendes Band, die Seiten des Halses und der ganze Unterkörper, mit Ausnahme der zu beiden Seiten rostgelb angelaufenen Kropfgegend, reinweiß. Vom Schnabel läuft zu den Augen ein brauner Streifen. Hinterhals hellgrau. Oberrückenfedern schwarz, schön rostroth

eingefaßt; Schulterfedern schwarz mit breiter weißer Einfassung, das diesem Vogel ein gescheckttes Ansehn giebt; die kleinen Flügeldeckfedern so stark rostgelb gesäumt, daß die zusammengelegten Flügel fast ganz rostgelb erscheinen. Die Schwingen wie bei Nro. 1. Mittelrücken und Steiß schwarz ohne die bei Nro. 1. bemerkten rostrothen Streifen. Die oberen Seitenfedern des Schwanzes weiß ohne die bei Nro. 1. angegebenen Flecke. Die Schwanzfedern wie bei Nro. 1.

In diesem Farbenkleide erscheint meine Tringa minuta jeden Herbst in unsrer Gegend, und gehört nicht zu den Seltenheiten; ich habe 6 Exemplare in diesem Gewande vor mir, die nicht im Geringsten von einander abweichen. Diese jungen Vögel müssen spät mausern, da bei den im September geschossenen noch keine Spur des Winterkleides zu erblicken ist, obgleich der oben beschriebene alte Vogel, den ich im Anfang des Augusts schoß, schon einzelne neue Federn des Winterkleides hatte.

Herr Naumann hat einen solchen jungen Vogel unter Nro. 30. T. 21. abgebildet, allein diese Abbildung ist sehr unkenntlich, indem die weißen Federränder der Schulterfedern rostfarbig angegeben, und die Flügel zu schwarz sind, das mit Herrn Naumanns eignen Angaben im Widerspruch steht. Die Naumannische Beschreibung ist übrigens ein Gemisch aus Angaben von meiner

Tringa Temminckii und Tringa minuta. Herr Naumann kannte den alten Vogel nicht, daher seine irrige Behauptung daß der alte und junge Vogel dieser Art sich wie Tringa alpina im verschiedenen Alter unterschieden. Die junge Tringa alpina hat eine schwarzgefleckte Brust, bei der alten ist die Brust ganz schwarz; bei der jungen ist der Vorderhals graubraun, bei der alten weiß, schwarz gestrichelt; vergleicht man hiermit die Beschreibungen des alten und jungen Vogels meiner Tringa minuta, so wird man sich überzeugen, daß ein ganz anderer Unterschied bei ihr als bei der Tringa alpina statt findet.

Meyers Beschreibung der angeblichen jungen Tringa pusilla Linnei, l. c. B. II. S. 391. gehört hierher, aber nicht zu meiner Tringa Temminckii.

Herr Bechstein erwähnt in der Beschreibung seiner Tringa pusilla dieses Vogels nicht; doch führte er Herrn Naumann, wiewohl unrichtig, an.

Ich habe diesen Strandläufer noch nie in Gesellschaft meiner Tringa Temminckii, wohl aber öfters unter den Alpenstrandläufern angetroffen. Seine Stimme klingt Dürrrü! Dürrrü! Er ist zwar nicht scheu, und läßt leicht an sich kommen, allein ich habe doch nie ein solches Beispiel der Dummheit bei ihm gesehen, wie das bei der

Tringa Temminckii angeführte. Sein Fleisch ist wie das des Temminckschen Strandläufers sehr schmackhaft, allein wer möchte ein so niedliches und nützliches Thierchen, dessen Körper kaum einen Bissen Fleisch liefert, aus bloßer Leckerei töden!

Meine Tringa Temminckii und minuta unterscheiden sich von allen deutschen Strandläuferarten schon durch ihre Kleinheit so sehr, daß keine Verwechslung mit andern Arten möglich ist; sie könnten also nur unter einander selbst verwechselt werden, welches die nachstehende vergleichende Zusammenstellung beider Arten verhüten wird.

Tringa Temminckii.	Tringa minuta.
Der Schnabel sehr deutlich nach unten gebogen, zugespitzt; an der Spitze kaum etwas löffelförmig.	Der Schnabel gerade, die Spitze löffelförmig ausgebreitet.
Die Ferse nur so lang wie die Mittelzehe, oft noch kürzer wie letztere.	Die Ferse zwei Linien länger wie die Mittelzehe.
Der Schenkel nur 2 Linien hoch nackt.	Der Schenkel 4 Linien hoch nackt.
Die äußerste Schwanzfeder stets reinweiß.	Die äußerste Schwanzfeder stets hellgrau.
Nur die erste Schwinge hat einen weißlichen Schaft.	Alle Schwingen der ersten und zweiten Ordnung haben weißliche Schäfte.

Tringa Temminckii.

Beim alten Vogel im Sommerkleide ist der Steiß einfarbig schwarzbraun.

Beim jungen Vogel ist außer der Kehle die ganze Kropfgegend und der Vorderhals grau.

Die sechs mittleren Schwanzfedern sind länger wie die unteren Deckfedern des Schwanzes.

Tringa minuta.

Beim alten Vogel im Sommerkleide ist der Steiß schwarzbraun, rostroth gestreift.

Beim jungen Vogel sind der ganze Vorderhals, so wie die Seiten des Halses schön weiß, und die Kropfgegend nur zu beiden Seiten rostgelb überlaufen.

Nur die zwei mittleren Schwanzfedern sind länger wie die unteren Deckfedern des Schwanzes.

Ich könnte noch mehrere Merkmale zur Unterscheidung dieser beiden Arten anführen, allein ich glaube daß die hier angeführten gegen jede Verwechslung hinlänglich sichern werden.

In Rücksicht des gebogenen Schnabels des Temminckschen Strandläufers muß ich noch bemerken, daß, obgleich dieses Kennzeichen beim lebenden, oder frisch geschossenen Vogel, deutlich in die Augen fällt, es kaum noch sichtbar ist, wenn man den Schnabel beim Ausstopfen, in der Mitte zusammenbindet; dieß muß also vermieden werden

wenn der Schnabel seine natürliche Gestalt behalten soll.

Wer indeß meine Beschreibung beider Arten genau liest wird nicht, bei ihrer Bestimmung in Zweifel kommen können, ja die Differentia specifica allein wird sicherer wie jeder Kupferstich künftigen Verwechselungen vorbeugen.

XI.

Tringa Interpres.

Der steindrehende Strandläufer.

Bechsteins N. D. IV. Band S. 335.

Da dieser Strandläufer zu den seltensten Vögeln gehört, das man schon allein daraus schließen kann, daß Herr Naumann den alten Vogel nicht kannte, und daß Herr Bechstein zwar einen alten Vogel, am angeführten Orte, beschreibt, der aber nicht in seinem vollkommnen Farbenkleide sich befand; so wird eine Beschreibung dieses Vogels im hochzeitlichen Kleide hier nicht am unrechten Orte stehen.

Den 15ten Mai 1811 schoß ich am Main ein altes Männchen im Hochzeitsgewande, dessen Beschreibung hier folgt.

Gewicht 7$^1/_8$ Loth; Länge 8 Zoll 3 Linien; Breite der ausgespannten Flügeln, 17 Zoll 4 Linien. Die Flügelspitzen bis ans Schwanzende reichend. Der Schnabel pfriemenförmig, nach vorn in die Höhe steigend, woran auch der Oberkiefer doch nicht so stark wie der Unterkiefer, Theil nimmt, beide Kiefer von gleicher Länge; die Farbe

des Schnabels dunkelgrau, der Unterkiefer nach der Wurzel zu etwas heller. Von der Stirn gemessen ist der Schnabel 10 Linien, und vom Mundwinkel gemessen 1 Zoll lang; an der Stirn 4 Linien hoch, und am Mundwinkel 5 Linien breit; an der Wurzel des Oberkiefers befindet sich, wie bei mehrern Strandläufern, eine Hautfalte.

Der Schenkel 1 Zoll 4 Linien, die Ferse 11 Linien, die innere Zehe, ohne den Nagel, 7 Linien, die Mittelzehe 10 Linien, die äußere Zehe 8 Linien, und die hintere 2 Linien lang. Die Zehen ganz gespalten. Die Farbe der Beine zinnoberroth, an den Gelenken schwärzlich; der untere Theil der Schenkel, der nur wenig nackt ist, vorn schwärzlich, hinten roth; die vorderen Schenkelfedern weiß, die hintern röthlichgrau.

Die Hauptfarbe des Kopfes weiß; der Scheitel schwarz gestreift und röthlich angeflogen; von der Stirn zieht ein schwarzes Band nach dem Auge, geht zum Theil durch dasselbe nach unten, wo es breiter wird, dann sich nach vorn krümmt und wieder verschmälert, und hier sich mit einem vom Schnabelwinkel heruntersteigenden, allmählich breiter werdenden Bande vereinigt. Durch diese beiden Bänder wird ein großer weißer, zwischen dem Schnabel und Auge liegender, Fleck eingefaßt. Zu beiden Seiten des Hinterkopfs steht ein schwarzer Fleck. Ein drittes schwarzes Band kommt

vom Nacken her, bildet ein, jedoch im Nacken unterbrochenes, Halsband, vereinigt sich nach oben mit dem vom Schnabelwinkel heruntersteigenden Bande, und schließt mit diesem die weiße Kehle ein; nach unten fließt es mit einem großen den ganzen Vorderhals und die Kropfgegend einnehmenden schwarzen Fleck zusammen, letzterer dehnt sich nach den Seiten der Brust aus, steigt vor den Flügeln hinauf und vereinigt sich mit dem schwarzen Oberrücken, der in der Mitte durch ein rostrothes Band abgetheilt wird. Alle die hier beschriebenen schwarzen Bänder und Flecke sind sehr dunkel schwarz und glänzend. Vom weißen, in der Mitte röthlichen Hinterhals entspringt ein breites weißes Band das sich zwischen dem schwarzen Halsband und Oberrücken hin in den schwarzen Brustfleck zieht, und hier sich zuspitzend endiget. Brust, Unterleib, Mittel- und Unterrücken und Afterfedern weiß, auf dem Bürzel ein großer schwarzer Fleck.

Der aus 12 Federn bestehende Schwanz ist abgerundet, und erscheint, oben graulich mit schwarzem Endbande und weißer Spitze; unten weiß mit schwarzem Bande. Die einzelnen Schwanzfedern sind weiß, mit schwarzem Bande und die äußere Fahne oben graulich. Die am Leibe anliegenden Flügel, bis auf die vorragenden schwarzen Schwingen und einige schwarze Schulterfedern, schön

rostroth. Betrachtet man die Flügelfedern besonders, so haben sie folgende Farben. Die Schwingen der ersten Ordnung schwarz, die Schäfte und Wurzeln weiß; die Schwingen der zweiten Ordnung auf der inneren Fahne und nach unten weißlich, die mehr nach hinten stehenden immer weißer, so daß die hintersten fast ganz weiß, und nur auf der äußeren Fahne schwarz gefleckt sind; die Schwingen der dritten Ordnung schwarz, rostroth gefleckt. Die großen Deckfedern der Flügel schwarz mit weißen Spitzen, den vier vorderen fehlen diese weiße Spitzen. Die übrigen Flügeldeckfedern und Schulterfedern schön rostroth, unter letzteren befinden sich einige schwarze mit weißen Rändern.

Ein andrer alter Vogel den ich vor mir habe, der bei Mannheim geschossen wurde, ist eben so gezeichnet, allein weil er lange dem Lichte ausgesetzt war *) so ist die rostrothe Farbe viel heller geworden, und der röthliche Anflug auf dem Kopf rc. ist verbleicht.

Herrn Bechsteins Vogel ist zwar ein alter Vogel, aber nicht im Frühjahrskleid, wie man

*) Ich kann nicht unterlassen hier zu warnen, daß man Naturalien, besonders Vögel, nicht dem Tageslicht oder wohl gar unmittelbar den Sonnenstrahlen aussetze. Zu meinem großen Erstaunen habe ich selbst Naturforscher hiergegen fehlen sehen. Eine so aufbewahrte Sammlung, verliert in wenigen Jahren den größten Theil ihres Werths.

durch Vergleichung meiner Beschreibung mit der seinigen sehen kann.

Das von Herrn Naumann in den Nachträgen T. VIII. f. 18. abgebildete Männchen ist ein junger Vogel.

Im September 1809 schoß ich ein junges Männchen, das mit der Beschreibung von Tringa Morinella, die weiße Stirn ausgenommen, die bei meinem Vogel grau ist, vollkommen übereinstimmt.

Ich zeigte diesen im September 1809 geschossenen Vogel damals den Schiffern, und bestellte bei ihnen daß sie mir sogleich die Anzeige davon machen sollten, wenn sie einen solchen Vogel sähen. Dadurch erhielt ich das oben beschriebene alte Männchen. Ein Schiffer der es Morgens auf einer anderthalb Stunden von Hanau entfernten Insel sahe, aber erst Abends gegen 5 Uhr zurückkehrte, zeigte mir es an, ich begab mich sogleich an den bezeichneten Ort, traf den Vogel noch an, und erlegte ihn. Ich bemerke dieß für Naturforscher die an Flüssen wohnen, damit sie sich nicht abhalten lassen, einige Stunden nachher einen Ort zu besuchen, wo seltene Vögel waren, aus Besorgniß solche nicht mehr anzutreffen. Ich habe oft noch den folgenden Tag seltene Vögel angetroffen und geschossen, von denen ich erfuhr, daß sie am vorhergegangenen Tage in einer gewissen Gegend waren gesehen worden.

XII.

Totanus Glottis.

Der grünfüßige Wasserläufer.

Bechsteins N. D. B. IV. S. 249.

Ich führte schon an einem andern Orte an, daß ich in den Mägen vieler grünfüßiger Wasserläufer Fische gefunden hätte, meine seit der Zeit deßhalb besonders angestellten Beobachtungen haben mich überzeugt, daß die einzige Nahrung dieses Vogels, wenigstens in unsern Gegenden, in Fischen besteht, die er sehr geschickt zu fangen weiß. Ich habe viele dieser Vögel geschossen, fand aber nie etwas anders wie Fische in ihren Mägen. Wenn sie daher wie Herr Naumann angiebt den Insekten am Wasser nachliefen, so müßte dieß aus Mangel an Fischen geschehen seyn, weil nicht einzusehen ist warum die vielen Exemplare die ich öffnete nicht auch Insekten in ihren Mägen gehabt haben sollten, da diese überall in Menge sind. Wenn Herr Naumann nicht ein so erfahrner praktischer Naturforscher wäre, so würde ich in Versuchung kommen zu glauben daß er die Insekten nicht gesehen, sondern aus dem Hin- und Herlaufen dieser Vö-

gel am Ufer auf die Insekten geschlossen habe. Ich werde fernere Beobachtungen anstellen, und ich verspreche Herrn Naumann es richtig anzuzeigen wenn ich auch nur ein einziges Insekt in dem Magen eines dieser Vögel finde.

Im Herbst erscheint der grünfüßige Wasserläufer einzeln und in kleinen Gesellschaften in unserer Gegend, vorzüglich an den frei liegenden flachen Ufern des Mains; dagegen hat ihn im Frühjahr, so viel mir bekannt ist, noch niemand hier, außer mir, geschossen. Den 19ten Mai 1811 schoß ich ein Weibchen und den 21ten Mai 1811 ein Männchen, beide waren in ihrem hochzeitlichen Kleide. Da Herrn Bechsteins Beschreibung nach einem Herbstvogel entworfen ist, und auch Herr Naumann unsern Vogel nie im Frühjahr sahe, so will ich hier kurz angeben worin der Frühlingsvogel vom Herbstvogel abweiche. Auch Meyer beschreibt nur den Herbstvogel.

Beim Herbstvogel ist der Hals graulich, schwärzlich gestreift, beide Farben gehen in einander über; beim Frühjahrsvogel ist der Hals blendend weiß, sparsamer gestreift aber mehr gefleckt, Streifen und Flecken sind scharf begrenzt, letztere erstrecken sich tief über die Brust herunter. Auch am Kopfe sind beide Farben schärfer getrennt. Oberrücken Schulterfedern und Deckfedern der Flügel sind beim Herbstvogel schwarzbraun, weißlich eingefaßt; bei dem Früh-

jahrsvogel sind die Federn des Oberrückens und der Schultern graulichweiß, röthlich überflogen, und haben große schwarze Endflecke, die Flügeldeckfedern sind größtentheils hellgrau mit schwarzen Schaftstrichen und schwarzpunktirten weißlichen Rändern. Der Schwanz der Herbstvögel ist weiß, dunkel gefleckt und gestreift; der Schwanz der Frühjahrsvögel hat zwar auch solche Flecke und Streifen, aber die 4 mittleren Federn sind röthlichgrau überlaufen. Die übrige Zeichnung ist wie bei den Herbstvögeln. Zwischen Männchen und Weibchen ist kein weiterer Unterschied als daß letzteres größer ist.

Der von Herrn Naumann abgebildete Vogel trägt noch am Halse das hochzeitliche Kleid, übrigens aber hat er schon das Winterkleid angezogen.

XIII.

Beweis daß Falco ater eine eigne Art ist.

Da Herr Bechstein noch neuerlich, in seiner Übersetzung des Lathamschen Index ornithologicus, den schwarzen Milan für einen jungen Vogel des rothen Milan erklärt, worin mit ihm Herr Naumann übereinstimmt, so finde ich mich um so mehr dadurch veranlaßt hierüber meine Meinung zu sagen, da meine Beobachtungen und mein Kabinet mich in Stand setzen diesen Streit auf immer zu enden.

Beide Arten nisten hier, der rothe Milan in größerer Anzahl wie der schwarze, doch vergeht kein Sommer wo nicht wenigstens einige Paare in den bei Hanau gelegenen Wäldern ihren Wohnsitz aufschlagen. Von hieraus besuchen sie den Main und die Kinzig um sich Fische, ihre Lieblingsspeise zu fangen. Ich sehe daher im Sommer fast täglich bei meinen Wasserjagden den schwarzen Milan über mir herumschweben. Seine Art zu fischen, sein Flug, seine große Klugheit und Gewandheit verrathen allein schon den vom rothen Milan ver-

schiedenen Vogel. Er zieht die Fische aller andern Nahrung vor, und füttert allein, wenn er deren genug haben kann, seine Jungen damit; daher ist sein Horst nicht so ekelhaft wie der des rothen Milan, bei welchem letzteren man gewöhnlich faules Fleisch und stinkende Eingeweide findet. Nur in der Noth behilft sich der schwarze Milan mit anderm Raube: dann stößt er nicht nur auf lebende Thiere, sondern begnügt sich auch mit Aas.

Der rothe Milan schwebt, an den Flüssen, gewöhnlich am Ufer her, um ans Land geworfene tode Fische, oder sonst ein Aas aufzufinden. Der schwarze Milan schwebt gleich dem Flußadler über dem Wasser, und stürzt wie dieser pfeilschnell hinein um lebende Fische zu fangen.

In meiner Sammlung befinden sich, Männchen, Weibchen und ungemauserter junger Vogel vom rothen Milan, und Männchen, Weibchen und junger Vogel im ersten Federkleide vom schwarzen Milan; ich habe beide Arten oft am Neste beobachtet, sie bei Eiern und Jungen geschossen, und von beiden Arten Jungen aufgezogen; von beiden Arten alte Vögel jahrelang lebend erhalten; ich bin daher im Stande mit Bestimmtheit über die Frage, ob sie als Arten verschieden seyen? entscheiden zu können.

Am auffallensten fällt die Verschiedenheit in die Augen, wann man die im ersten Federkleide

sich befindenden jungen Vögel beider Arten nebeneinander sieht. Ich habe deßhalb den jungen schwarzen Milan hier abbilden *) lassen, und will nun eine kurze Vergleichung zwischen ihm und dem jungen rothen Milan entwerfen.

Schon bei der flüchtigsten Vergleichung bemerkt man, daß der junge schwarze Milan bedeutend kleiner und schlanker ist; daß er einen verhältnißmäßig kleinern Kopf und Schwanz hat, welcher letzterer nur wenig gabelförmig ist; und daß seine Nacken= Schultern= und Flügeldeckfedern weit schmäler als beim rothen Milan sind.

Junger rother Milan vor dem ersten Federwechsel.	Junger schwarzer Milan vor dem ersten Federwechsel.
Kehle und Wangen über zwei Zoll breit weiß.	Kehle und Wangen rostgelb, nur am Schnabelrande weiß.
Ohrenfedern weiß mit wenigen dunklen Streifen.	Ohrenfedern größtentheils dunkelbraun, wodurch hier ein dunkelbrauner Fleck entsteht.
Der Scheitel gelblichweiß, mit einzelnen rothen Flecken.	Der Scheitel dunkelbraun stark rostgelb gestreift.
Die Nackenfedern breit, gelblichweiß und rostroth gefleckt.	Die Nackenfedern schmal, dunkelbraun, mit rostgelben Streifen.

*) Man sehe das Kupfer.

Junger rother Milan.

Oberrücken= und Schulterfedern braun, mit gelblichen Rändern, ohne besonderen Glanz, die Schulterfedern besonders sehr breit.

Die Hauptfarbe der Brust rostroth, hellgelb gefleckt.

Die Hauptfarbe der Hosen gelblich.

Die Afterfedern gelblichweiß.

Der Schwanz, wenn der Vogel ruhig sitzt, erscheint auf der unteren Seite, besonders nach der Wurzel zu, sehr hell gefärbt, fast weiß, und ist nur sparsam bandartig gefleckt.

Die Steißfedern rostroth.

Der zusammengelegte Schwanz auf der oberen Seite rostroth, etwas braun gefleckt.

Junger schwarzer Milan.

Oberrücken= und Schulterfedern schwarz, ohne gelbliche Ränder, sondern nur an den Spitzen rostgelb, stark glänzend; die Schulterfedern nur halb so breit, wie beim rothen Milan.

Die Hauptfarbe der Brust schwarzbraun, rostgelb geflammt.

Die Hauptfarbe der Hosen braun.

Die Afterfedern zimmtbraun.

Der nicht ausgebreitete Schwanz ist unten grau, mit sehr vielen, fast fingersbreiten schwarzen Bändern besetzt.

Die Steißfedern schwarzbraun mit rostgelben Spitzen.

Der zusammengelegte Schwanz oberhalb schwarzgrau, mit vielen etwas ver=

Junger rother Milan.	Junger schwarzer Milan.
Die mittelste Schwanzfedernn $2\frac{1}{2}$ Zoll kürzer wie die äußeren.	loschnen schwarz. Bändern. Die mittelste Schwanzfeder nur $\frac{1}{2}$ Zoll kürzer wie die äußeren.

Ich könnte noch mehrere Verschiedenheiten anführen, wenn ich nicht glaubte daß das bereits Angeführte hinreichend sein würde. Noch muß ich bemerken daß ich bei Angabe der Zeichnung eines Theils, nur das berührte worin sich beide unterschieden, das Übrige aber, der Kürze halben, wegließ.

Beide hier verglichene junge Vögel habe ich selbst aufgezogen; vor dem ersten Mausern getödet, und selbst ausgestopft; ich kann deßhalb auch die Richtigkeit des hier Vorgetragenen verbürgen.

Einen andern jungen schwarzen Milan, der aus demselben Neste mit dem hier beschriebenen war, erzog mein Freund Meyer, er lebt noch und hat jetzt das Jugendkleid verloren und das des alten schwarzen Milan erhalten. Einen alten schwarzen Milan, der jetzt 5 Jahr alt ist, besitze ich lebend, er hat nach abgelegtem Jugendkleid bei seinem öfteren Mausern sein Kleid nicht im geringsten mehr geändert.

Nach allem diesem wird man die Artverschiedenheit beider Vögel nicht mehr in Zweifel setzen können. Und die Herren Le Vaillant, Bech-

stein und Naumann werden wohl ihre Behauptung, daß der schwarze Milan der junge Vogel des rothen Milan sey, zurücknehmen müssen.

Kennzeichen der Art:

Der schwarze Milan. Die äußeren Schwanzfedern nicht über einen Zoll länger wie die mittelsten.

Der rothe Milan. Die äußeren Schwanzfedern über zwei Zoll länger wie die mittelsten.

XIV.

Alauda Calandra Linnei.

Die Kalanderlerche.

Diese Lerchenart hat durch meinen Freund Meyer, der sie bei Frankfurt entdeckte, das deutsche Bürgerrecht erhalten.

Ich besitze zwei männliche und eine weibliche Kalanderlerche, und bin deßhalb im Stande zur genauern Kenntniß dieses neuen deutschen Vogels etwas beizutragen, das ich um so nöthiger halte, da mir sehr wahrscheinlich ist daß er öfter in Deutschland vorkommt, und übersehen wird.

Sie hat die Größe der Feldlerche, ist aber dicker, unterscheidet sich besonders von ihr durch den nicht gabelförmigen Schwanz, der fast ganz von den Flügeln bedeckt wird; durch das schwarze Band unter der weißen Kehle, und hauptsächlich durch den sehr starken Schnabel; in der Farbe hat sie aber große Ähnlichkeit mit ihr, und in der Gestalt mit der Haubenlerche. Das bestimmteste Kennzeichen, wodurch sie sich von allen andern Lerchenarten unterscheidet, ist ihr Schnabel; ich nehme deßhalb auch hiervon das Artkennzeichen.

Kennzeichen der Art:

„Die an der Stirne gemessene Höhe des
„Schnabels übertrifft weit die Hälfte seiner
„von hieraus gemessenen Länge. *)

Das schwarze Halsband möchte weniger zum Kennzeichen der Art taugen, da es beim Weibchen

---

*) Von den deutschen Lerchenarten unterscheidet sie dieß angegebene Kennzeichen der Art leicht und bestimmt; da ich nun hier zunächst die Berichtigung der deutschen Naturgeschichte bezwecke, so genügt mir dieß. Ob nicht vielleicht von ausländischen Lerchenarten eine hierin mit ihr übereinkomme? Man würde nie vorwärts kommen wenn man mit dem Allgemeinen in der Naturgeschichte anfangen wollte; bei dem jetzigen Zustande der Naturgeschichte gehören Kennzeichen die die bezeichnete Art von den Vögeln aller Länder unterscheiden zu den Unmöglichkeiten, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Naturgeschichte aller dieser Vögel schon im Klaren seyn müßte um solche Artkennzeichen aufstellen zu können. Wie sehr aber die Naturgeschichte noch in der Kindheit ist, davon wird jeder, der mehr wie oberflächliche Kenntniß davon hat, überzeugt seyn; meine in diesem Hefte gelieferten Berichtigungen, von zum theil nicht seltenen Vögeln, können einen Beleg zu dieser Wahrheit liefern. Man begnüge sich also vom Besonderen zum Allgemeinen aufzusteigen, berichtige erst die Naturgeschichte einzelner Vögelarten, suche dann die besonderer Länder ins Klare zu bringen, so ist man sicher zur Beförderung der Wissenschaft beizutragen. Freilich arbeitet man nur vor, aber man legt einen sicheren Grund zu dem künftigen Gebäude, das erst nach Jahrhunderten kann aufgeführt werden. Die Sache zu verfrühen, und Luftgebäude aufzuführen, wie man jetzt so häufig in allen Erfahrungswissenschaften thut, heißt die Pferde hinter den Wagen spannen.

XV.

Tringa macularia Linnei.

Der gefleckte Strandläufer.

Bechsteins N. D. B. IV. S. 342.

Borkhausen führte an, daß der gefleckte Strandläufer in den Rheingegenden vorkomme, allein dieser Borkhausische gefleckte Strandläufer ist nichts anders als Tringa alpina im Jugendkleide gewesen; überhaupt zweifle ich sehr daran daß er je im mittleren Deutschland vorgekommen sey, denn alle Exemplare die ich davon in diesen Gegenden sahe stammten sämmtlich aus Amerika. Ich besitze selbst ein sehr schönes Exemplar, das aber auch in Amerika ist erlegt worden.

Nach allen denen, die ich sahe, ist die von Herrn Bechstein angegebene Größe zu bedeutend, er ist nicht ganz so groß wie Tringa Hypoleucos mit dem er in Rücksicht des Baues, und der Farbe des Oberkörpers die größte Ähnlichkeit hat. Der ganze Unterkörper Bauch und Afterfedern nicht ausgenommen, ist mit schwarzen Flecken besetzt. Nur die Grundfarbe der äußeren Schwanzfedern ist weiß, alle übrigeu haben die Farben des Oberkörpers, sonst ist die Bechsteinische Beschreibung richtig.

Was Herr Bechstein von Borkhausen anführt muß, nach dem oben Bemerkten, ausgestrichen werden.

Ende des ersten Hefts. Das zweite Heft wird die Naturgeschichte der deutschen Fledermäuse enthalten.

Nachträge

zu

Bechsteins

Naturgeschichte Deutschlands

von

Dr. J. P. A. Leisler,

Großherzoglich Frankfurtischem Obermedizinalrathe, der Wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, der naturforschenden Gesellschaft zu Zürich, der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften und Künste zu Lille und der Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreisigaker Mitgliede.

Zweites Heft.

Mit einem illuminirten Kupfer.

Hanau 1813.
Bei Johann Gerhard Scharneck.

Seiner Königlichen Hoheit

Ludewig

Grosherzog zu Hessen

unterthänigst zugeeignet.

Gnädigster Grosherzog!

Es ist den tiefen Einsichten Eurer Königlichen Hoheit nicht entgangen, daß die geringen Fortschritte, welche die Naturgeschichte machte, in dem Mangel instruktiver Kabinette ihren Grund hatten. Darmstadt erfreut sich deßhalb nun einer der schönsten naturhistorischen Sammlungen, welche nicht nur jetzt sondern auch ins Künftige dazu beitragen wird, daß die vaterländische Naturgeschichte sich immer mehr dem Ziele ihrer Vollendung nähere.

Eure Königliche Hoheit werden mir daher verzeihen, daß ich, als Naturforscher dem die

Naturgeschichte seines Vaterlandes vorzüglich theuer ist, einen schwachen Beweis meiner Dankbarkeit und tiefsten Verehrung dadurch zu geben mich erkühne, daß ich dieses naturhistorische Werkchen Hochdenselben unterthänigst zu Füßen lege.

Möchten Eure Königliche Hoheit in dieser Schrift Einiges finden, das zur Entschuldigung dieser Zueignung geeignet wäre.

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster
Johann Philipp Achilles Leisler.

Vorrede
zum zweiten Hefte.

Bei Endigung des ersten Heftes dieser Nachträge versprach ich in dem Zweiten die Naturgeschichte der deutschen Fledermäuse zu liefern, allein mehrere neue Entdeckungen, die ich im leztverflossenen Sommer machte, geben mir Hofnung zur noch weiteren Berichtigung der Naturgeschichte dieser nächtlichen Thiere, und bewogen mich die Herausgabe derselben noch aufzuschieben, um dieser meiner Lieblingsarbeit den Grad von Vollkommenheit zu geben der mir möglich ist.

In der Hallischen Literaturzeitung wurden meine im ersten Hefte befindlichen Kennzeichen der Art, theils ihrer Kürze wegen, theils weil ich solche nur in Beziehung auf die Vögel Deutschlands entwarf,

getadelt. Ich habe die Gründe welche mich dazu bestimmten nochmals geprüft, und da ich mich nicht überzeugen kann hier Unrecht zu haben, und diese Sache einen für die wissenschaftliche Ornithologie sehr wichtigen Gegenstand betrift, so habe ich die Resultate meines Nachdenkens darüber aufgesetzt, und lege sie hier in der ersten Abhandlung dieses zweiten Heftes zur Beurtheilung vor. Sollte ich hierin geirrt haben, so bitte ich sachkundige Männer um Belehrung, denn jede Berichtigung in dieser besonders interessanten Materie wird mir sehr erfreulich seyn.

Ein zweiter Einwurf wurde mir in der Leipziger Literaturzeitung darüber gemacht, daß ich den Größenunterschied als Artkennzeichen aufgenommen habe.

Dieser Einwurf beruht aber auf einem Mißverständnisse, Recensent war der Meinung, ich wollte die Größe als Unterscheidungszeichen zwischen Larus canus und Larus ridibundus benutzen; dies wäre freilich ganz unpassend, indem zwischen beiden der Unterschied der Mittelgröße nur einen Zoll beträgt. Dieser Unterschied ist aber zu unbedeutend, und das um so mehr da bei den Mevenarten zwischen Mann

und Weib öfters eine beträchtlichere Größenverschiedenheit statt findet. Ich bemerkte deßhalb ausdrücklich, das Recensent übersehen haben muß, daß nur in solchen Fällen die Größe in das Artkennzeichen aufgenommen werden dürfe, wo der Unterschied sehr bedeutend sey, und führte als Beispiel Larus glaucus, marinus u. s. w. an, indem diese beinahe so groß wie eine Gans seien, da bekanntlich Larus canus und ridibundus nur Taubengröße haben. Als Kennzeichen zwischen Larus canus und Larus ridibundus gab ich nicht die wenig differirende Größe, sondern die Farbe der Schäfte der ersten Schwingen an. Noch muß ich bemerken, daß der Vogel als Kind nicht in das Artkennzeichen aufgenommen werden kann, indem die Form und das Verhältniß des Schnabels, der Füße, Federn u. s. w. weder bleibend noch von der Art sind wie sie beim alten Vogel statt haben, wenn ich also in Bezug auf systematische Bestimmung von dem jungen Vogel spreche, so verstehe ich darunter den Vogel der zwar sein ausgewachsenes aber noch erstes Gefieder trägt; dieser ist dem Alten in Rücksicht der Form und des Verhältnisses der Theile vollkommen gleich.

Da das erste Heft dieser Nachträge allgemein sehr gütig aufgenommen wurde, so war mir dieß eine Aufforderung mehr bei diesem zweiten Hefte keine Mühe zu scheuen um es dem ersten gleich stellen zu können, wie man auch aus der Wahl der hier abgehandelten Gegenstände vermuthen kann. Denn die Linneischen Gattungen Scolopax und Tringa machen wohl unstreitig den dunkelsten und verwirrtesten Theil der deutschen Ornithologie aus. Der Vater der deutschen Ornithologie, mein verehrungswürdiger Freund Bechstein, dem ich meine Absicht, die Berichtigung dieser Gattungen vorzunehmen mittheilte, schrieb mir darauf „hier giebt es noch ornithologische Klippen die schwerlich zu ersteigen sind, wie sehr würde mich das Zeugniß freuen auch nur einige dieser Klippen erstiegen zu haben, denn jede bietet uns eine neue Aussicht zu ferneren Entdeckungen dar.

XVI.

Einige Bemerkungen über die Artkennzeichen in der Ornithologie.

Die Artkennzeichen sollen die Merkmale enthalten, wodurch eine Art sich von allen andern Arten derselben Gattung unterscheidet; die richtige Erkennung der Arten, worauf die ganze Naturgeschichte beruht, hängt also von der Richtigkeit der Artkennzeichen ab.

Die Artkennzeichen müssen uns die Merkmale zur Unterscheidung der verschiedenen Arten einer Gattung angeben, es ist also zweckwidrig solche Merkmale darin anzuführen welche allen Arten derselben Gattung zukommen, weil durch solche Unterscheidungszeichen nichts unterschieden wird, sie uns also auch nicht zur Erkennung der Arten führen können.

Dagegen können solche Merkmale, welche nur einem Theil der Arten einer Gattung zukommen, allerdings zur Erkennung führen, weil sie die zu bestimmende Art von dem Theil der Gattung welchem

diese Kennzeichen nicht zukommen trennen, sie also nun leichter aus der kleineren Zahl aufzufinden ist.

Unter dieser Abtheilung kann nun wieder durch ein Merkmal, das nur einem Theil derselben zukommt, eine Unterabtheilung gemacht werden, u. s. w. bis man zulezt nur unter einigen Arten zu unterscheiden hat, wozu dann jedes Merkmal das sie nicht gemein haben, hinreicht, ohne Rücksicht ob es andern auch eigen ist, weil durch die Unterabtheilungen jeder Verwechslung vorgebeugt wird. *)

---

*) Als Beispiel kann mein Artkennzeichen von Larus canus dienen:

„der Schnabel ohne Wachshaut; eine deutliche
„Hinterzehe; die Schäfte der zwei ersten Schwin-
„gen schwarz; 15 Zoll lang.

Durch das erste Merkmal: „der Schnabel ohne Wachshaut," wird die graue Meve von Larus cataractes, parasiticus und crepidatus unterschieden; durch das Zweite: „eine deutliche Hinterzehe" von Larus tridactilus; durch das Dritte: 16 Zoll lang von Larus glaucus, marinus, fuscus und minutus: es bleibt also von den deutschen Mevenarten nur Larus ridibundus übrig, von dieser unterscheidet sie das vierte Merkmal: „die Schäfte der zwei ersten Schwingen schwarz," bestimmt und leicht, in jedem Alter und zu jeder Jahrszeit, denn bei Larus ridibundus sind diese Schäfte stets weiß. Ob nun gleich dies vierte Kennzeichen mehreren Arten gemein ist, so kann doch wegen den Unterterabtheilungen keine Verwechslung statt finden, weil solche Arten, denen dieß Kennzeichen auch zukommt, entweder eine Wachshat, oder keine deutliche Hinterzehe u. s. w. haben.

Allein obgleich diese, durch Unterabtheilungen entstandene Kennzeichen der Art zur Erkennung führen, so haben sie doch einen sehr wesentlichen Fehler, denn sie können nie kurz sein, weil sie immer mehrere Merkmale enthalten müssen. Es ist deßhalb nicht nur schwer solche dem Gedächtnisse einzuprägen sondern das Erkennen der Art ist auch mühsamer, weil man auf mehrere Merkmale dabei zu achten hat, wodurch also auch leicht Irrthümer entstehen können. Diejenigen Merkmale welche nur einer Art ausschließend eigen sind, verdienen daher vor denen durch Unterabtheilungen entstandenen den Vorzug, denn sie liefern uns die kürzesten dem Gedächtnisse leicht einzuprägende Kennzeichen der Art, wobei gar keine Verwechslung möglich ist. Linné legte daher, mit Recht, einen so hohen Werth auf diese Kennzeichen, daß er sie für das höchste Ziel des systematischen Naturforschens erklärte, und darauf, wo solche in seinen Schriften vorkommen, durch ein Ausrufungszeichen, besonders aufmerksam machte.

Im Vorhergehenden haben wir zweierlei Merkmale angegeben, durch welche eine Art bestimmt wird; nehmlich erstens solche die einer Art ausschließend, vor allen andern Arten derselben Gattung, zukommen; und zweitens solche welche die bezeichnete Art vor allen andern in derselben Unterabtheilung befindlichen

Arten unterscheiden, erstere wollen wir unbedingte, letztere bedingte Artkennzeichen nennen. *)

Eine Art darf nur durch ein unbedingtes oder durch ein bedingtes Artkennzeichen bezeichnet werden.

Denn ist es ein unbedingtes Kennzeichen der Art, so ist diese dadurch von allen andern Arten hinlänglich unterschieden, und es wäre zwecklos durch Hinzufügung eines zweiten unbedingten Artkennzeichens die Sache zu erschweren; wollte man gar zu diesem unbedingten Artkennzeichen ein anderes, das nicht von der Art ist, hinzufügen, so würde dieß ganz widersinnig sein, weil durch dieses zweite Merkmal die zu bestimmende Art wieder mit den übrigen, wovon sie das erste trennte, vermischt würde. **) Ist es ein bedingtes Artkennzeichen so findet das Nehmliche statt; dann durch die Unterabtheilung wird die zu bestimmende Art von allen andern der Gattung die nicht in diese Unterabtheilung gehören, und durch das be-

*) Beispiel eines unbedingten Artkennzeichens ist: der schwarzschwänzige Sumpfläufer, der Schwanz schwarz mit weißer Wurzel; Beispiel eines bedingten Artkennzeichens ist das oben angeführte der grauen Meve.

**) Wenn man z. B. zu dem unbedingten Artkennzeichen des schwarzschwänzigen Sumpfläufers: „der Schwanz schwarz mit weißer Wurzel hinzufügen wollte: Hals und Brust rothbraun, so würde dieß unsern Vogel der durch das unbedingte Artkennzeichen schon von den übrigen Arten getrennt war, wieder mit denselben verbinden, also anstatt die Unterscheidung zu erleichtern, solche vielmehr erschweren.

dingte Artkennzeichen von allen in der Unterabtheilung begriffenen Arten unterschieden. Wollte man nun noch ein weiteres Merkmal hinzufügen, so können nur folgende Fälle statt finden.

Das noch hinzuzufügende Merkmal kommt keiner Art weiter in der ganzen Gattung zu. Dann wäre es ein unbedingtes Artkennzeichen, das dann ausschließend dieser Art, die nicht in eine Unterabtheilung gehörte, beizulegen wäre.

Das noch hinzuzufügende Merkmal kömmt keiner andern in derselben Unterabtheilung befindlichen Art zu, dann würde es ein bedingtes Artkennzeichen sein; da nun diese Art schon durch ein solches Kennzeichen unterschieden ist, so wäre es nicht nur unnöthig ein zweites solches Merkmal hinzuzufügen, sondern es würde auch ohne Noth das Gedächtniß belästigen und die Erkennung erschweren. Oder endlich das noch weiter beizulegende Merkmal kommt noch andern Arten derselben Gattung zu; dann wäre es fehlerhaft solches der zu bestimmenden Art hinzuzufügen, indem solche, welche durch die Unterabtheilung, und das bedingte Artkennzeichen hinlänglich getrennt war, nun durch das neue Merkmal wieder mit denselben in Beziehung käme, das offenbar widersinnig sein würde.

Es erhellt demnach aus allem diesem daß einer Art nur *ein*, entweder unbedingtes oder bedingtes Artkennzeichen beigelegt werden dürfe.

Die meisten der neueren Ornithologen scheinen bei Aufstellung ihrer Artkennzeichen selbst nicht daran gedacht zu haben, was sie eigentlich beginnen wollten, wodurch dann aus ihrem angeblichen Artkennzeichen ein Unding wurde. Denn zu einer Beschreibung fehlte ihm die Vollständigkeit; zu einem Artkennzeichen das Unterscheidende.

Die Beschreibung soll uns ein Bild des Gegenstandes liefern, daher ist sie um so vollkommner, je vollständiger das Bild ist, das sie hervorbringt. Das Artkennzeichen soll uns Unterscheidungsmerkmale liefern, daher ist es um so vollkommner, je kürzer und bestimmter diese Unterscheidungsmerkmale sind.

Der Systematiker bei seiner Bemühung Artkennzeichen aufzustellen, vergleicht die Beschreibung der verschiedenen Arten einer Gattung um Merkmale aufzufinden wodurch sich diese Arten unterscheiden; er will nicht Bilder der Arten, sondern kurze Kennzeichen aufstellen, damit man sie leicht auffinden könne. Der Systematiker sezt voraus, daß man die zu bestimmende Art vor sich habe, es wäre daher Thorheit von ihm von dieser Art ein Bild zu geben, da die Anschauung dieß weit besser liefert, er will nur angeben welcher Platz diesem Naturkörper im System gehöre; je kürzer, leichter und bestimmter dieß geschieht, desto vortrefflicher ist sein Artkennzeichen.

Meine jüngeren Leser glauben vielleicht daß die leichte und bestimmte Erkennung einer Art viel sicherer durch eine genaue Beschreibung erreicht werden könnte, weil der Gegenstand von dem man ein sehr genaues Bild habe, sehr leicht zu erkennen sey. Allein sie mögen doch bedenken wie sie es anfangen wollen um eine Art zu erkennen. Wenn wir z. B. von allen Meven-Arten sehr genaue Beschreibungen hätten, und sie wollten nun eine Meve bestimmen, so müßten sie alle diese langen Beschreibungen durchlesen, miteinander vergleichen, um herauszubringen in welcher Beschreibung Merkmale vorkommen welche dem zu bestimmenden Vogel ausschließend zukämen. Sie wären also genöthiget bei jeder Art das Nehmliche zu thun was der Systematiker bei Aufstellung des Systems gethan hat, nehmlich Merkmale aufzusuchen wodurch sich die verschiedenen Arten unterscheiden.

Das Artkennzeichen hat demnach in Rücksicht der Bestimmung der Naturkörper vor der Beschreibung den Vorzug, daß es uns in Stand setzt, nicht nur auf eine sehr leichte und kurze Art den zu bestimmenden Naturkörper zu erkennen; sondern daß es uns auch Merkmale angibt, die leicht zu behalten sind, wodurch wir auf den ersten Blick den Naturkörper erkennen lernen, und nicht genöthiget sind lange Beschreibungen mühsam zu durchlesen und zu

vergleichen, die wir zudem nicht immer mit uns herumführen können.

Allein außer diesem sehr wesentlichen Nutzen liegt auch in der systematischen Bestimmung noch der große Vortheil daß dabei nicht so leicht Irrthum möglich ist, wie bei der umständlichsten Beschreibung. Denn der Systematiker geht davon aus, Unterscheidungszeichen aufzufinden; der Beschreiber, ein genaues Bild zu liefern, wobei dann leicht gerade die Unterscheidungszeichen vergessen werden; troß der genauen Beschreibung ist dann der beschriebene Naturkörper nicht bestimmt anzugeben, weil er mit den verwandten Arten verwechselt wird. Beispiele zur Erläuterung dieser Wahrheit findet man in allen ornithologischen Schriften.

Wir haben im Vorhergehenden gezeigt, daß zu einem richtigen Artkennzeichen entweder ein solches Merkmal gehöre das der zu bestimmenden Art vor allen andern Arten der Gattung ausschließend zukomme, oder das sie von allen mit ihr in derselben Unterabtheilung befindlichen Arten, auszeichne. Es fragt sich nun, was gehört in der Ornithologie dazu, um solche Merkmale aufzufinden; und sind wir in dieser Wissenschaft so weit, um dieß ausführen zu können.

Wenn man ein richtiges Artkennzeichen aufstellen will, so setzt dieß voraus daß man alle Arten der Gattung, wovon man eine Art bestimmen will,

kenne, weil es unmöglich ist von einem Gegenstande, den man nicht kennt, zu sagen, daß ihm gewisse Merkmale eigen seien oder nicht, das doch nothwendig ist wenn man der zu bestimmenden Art nicht Merkmale beilegen will welche den andern Arten auch zukommen. Diese Kenntniß aller Nebenarten des zu bestimmenden Vogels gründet sich entweder auf die in den ornithologischen Werken befindlichen Angaben, oder auf eigne Anschauung; jene die gelehrte Kenntniß der Vögel ist bis jetzt noch so sehr unvollständig daß es unmöglich ist hiernach richtige Artkennzeichen aufzustellen, es bleibt daher nur die auf Anschauung beruhende, die praktische übrig; es ist demnach bei dem jetzigen Zustande der Ornithologie der Besitz eines vollständigen ornithologischen Kabinets unerlaßliche Bedingung zu Aufstellung richtiger Artkennzeichen.

Allein hiermit reicht man allein noch nicht aus, denn da wir in der Ornithologie genöthiget sind größtentheils die Kennzeichen der Art von der Farbe des Gefieders zu nehmen, und bei sehr vielen Arten nicht nur die Jungen ein anderes Farbenkleid wie die Alten tragen, sondern auch Mann und Weib hierin verschieden sind, ja dasselbe Individuum im Winter anders gefärbt wie im Sommer erscheint; so ist einleuchtend, daß man nur von solchen Arten richtige Artkennzeichen liefern könne, welche man nach dem verschiedenen Alter, dem Geschlecht und den verschiedenen

Jahrszeiten genau kennt. Es setzt demnach die richtige Bestimmung einer Art, die genaueste Kenntniß der ganzen Naturgeschichte derselben voraus.

Und endlich, wenn man auch von allen Nebenarten anschauliche Kenntniß, und von der zu bestimmenden Art die genaueste Kenntniß ihrer ganzen Naturgeschichte hat, so wird doch bei den Kennzeichen der Art die von dem Farbenkleide genommen sind, und dieß ist fast durchaus der Fall, eine eben so genaue Kenntniß der Nebenarten, nach Alter, Geschlecht und Jahrszeit erfordert.

Denn enthält die Artbestimmung ein unbedingtes Artkennzeichen, das von der Farbe des Gefieders genommen ist, so ist leicht einzusehen, daß man alle Arten in jedem Vorkommen kennen müsse, um mit Bestimmtheit zu wissen daß das aufgestellte Artkennzeichen nicht auch einer andern Art in irgend einem Vorkommen eigen sey. Enthält aber die Artbestimmung ein bedingtes Artkennzeichen, das vom Farbenkleide genommen ist, so muß man erstlich die in der Unterabtheilung begriffenen Arten nach jedem Vorkommen kennen, und zweitens würden auch die nach den Farben des Gefieders gemachte Unterabtheilungen, wodurch dieß Artkennzeichen bedingt ist, nicht gemacht werden können, wenn man nicht von der Naturgeschichte aller dieser Arten eine so vollkommne Kenntniß wie von der zu bestimmenden Art hätte.

Man wird jetzt einsehen mit welchem Rechte Linne die unbedingten Artkennzeichen als das höchste Ziel des systematischen Naturforschens erklärte, da ihre Entwerfung die genaueste Kenntniß der Naturgeschichte aller Vögel voraussetzt.

Sind wir denn in der Naturgeschichte der Vögel so weit um diese nothwendigen Bedingungen zu entwerfender richtiger Kennzeichen der Art erfüllen zu können?

Wer nur ein wenig mit der Ornithologie bekannt ist weiß, wie sehr weit wir noch in Rücksicht der ausländischen Vögel von diesen Bedingungen entfernt sind, viele kennen wir kaum etwas mehr als dem Namen nach, wie viele mögen nicht als eigne Arten aufgeführt werden, die nur nach Geschlecht, Alter oder Jahrszeit verschieden sind; welches Dunkel deckt noch die Naturgeschichte dieser Vögel! Wie ist es also möglich von ihnen Artkennzeichen aufzustellen, da es uns an allen nothwendigen Bedingungen der Entwerfung derselben fehlt. Man wird sich deßhalb für jetzt begnügen müssen von ihnen Beschreibungen statt Artkennzeichen zu liefern.

Wenn dann auch von den ausländischen Vögeln, werden hier meine Leser denken, noch keine richtige Kennzeichen der Art aufgestellt werden können, so sind wir doch in der deutschen Naturgeschichte schon längst im Stande gewesen dieß zu thun, und wir

werden also doch wohl von den deutschen Vögeln richtige Artkennzeichen besitzen.

Ich würde dieß auch vermuthen, wenn nicht meine genaue Bekanntschaft mit diesem Theile der Naturgeschichte mich vom Gegentheil überzeugte. Denn ob gleich, besonders in neueren Zeiten, sehr viel für die Naturgeschichte unsers Vaterlandes geschehen ist, so hat man doch die Artkennzeichen, diese Grundlage des naturhistorischen Wissens, in so hohem Grade vernachläßiget daß sie uns noch von den gemeinsten Vögeln fehlen. Damit man mich nicht des Übertreibens beschuldige so werde ich meine Behauptung mit einigen Belegen unterstützen.

Welche Vögel sind gemeiner wie die Bachstelzen, jedes Kind kennt sie! ich schlage die besten Schriftsteller nach und finde überall unrichtige Artkennzeichen; doch ich führe sie selbst an:

Linne, weiße Bachstelze:

die Brust schwarz, die beiden Seitenfedern des Schwanzes zur Hälfte schief abgeschnitten weiß.

Gelbe Bachstelze:

Brust und Bauch gelb, die beiden Seitenfedern des Schwanzes zur Hälfte schief abgeschnitten weiß.

Das hier von Linne bei der weißen Bachstelze angegebene Merkmal, daß die beiden äusseren Schwanzfedern zur Hälfte weiß seien, kommt auch in den

Artkennzeichen der gelben Bachstelze vor, es bleibt also nur die schwarze Brust als Unterscheidungszeichen übrig. Allein dieß Kennzeichen unterscheidet nur die alten Vögel beider Arten, nicht die Jungen im ersten Farbenkleide, denn die jungen weißen Bachstelzen haben keine schwarzen Brüste, sondern sind an dieser Stelle nur grau überlaufen, welche Zeichnung die jungen gelben Bachstelzen auch haben. Brisson vermehrte noch die Verwirrung, er beschreibt unter dem Namen Motacilla die weiße Bachstelze, und zwar nur den alten Vogel, denn er sagt ausdrücklich:

> Der Hals entweder weiß mit einem schwarzen Hufeisenförmigen Fleck oder ganz schwarz *)

dann kommt der junge Vogel der weißen Bachstelze unter dem Namen Motacilla cinerea als eigne Art vor.

Die gelbe Bachstelze, welche er Motacilla verna nennt, wird fälschlich mit einem schwarzen Fleck am Halse begabt; und endlich beschreibt er die Motacilla sulphurea Bechst. die er Motacilla flava

---

*) Warum die weiße Bachstelze zuweilen nur einen schwarzen Fleck an der Kehle, zuweilen eine ganz schwarze Kehle hat, wußte Brisson so wenig wie unsere neueren Schriftsteller. Die weiße Bachstelze mausert zweimal im Jahr; im Frühjahrsmausern erhält sie eine ganz schwarze Kehle; im Herbstfederwechsel wird die Kehle wieder weiß, und es befindet sich darunter nur ein schwarzer Fleck.

nennt, sie aber auch mit der gelben Linneischen Bachstelze verwechselt.

Kurz diese von Brisson gelieferten Artkennzeichen der Bachstelzen sind so unrichtig und verwirrt, daß die Erkennung dieser Vögel dadurch noch schwieriger geworden ist als sie vorher war.

Meine Leser werden sicher glauben daß die neueren Schriftsteller die Artkennzeichen dieser so sehr gemeinen Vögel berichtiget haben werden. In der neuesten Ausgabe der Bechsteinischen Naturgeschichte finden sich folgende Artkennzeichen:

Weiße Bachstelze,

mit aschgrauem Rücken, weißer Stirn, Wangen, Seiten des Halses und Bauch, schwarzer Brust und Schwanz, von welchem letzteren die zwei äusseren Federn bis über die Hälfte schief abgeschnitten weiß.

Gelbe Bachstelze:

der Oberleib grau, mit Olivengrün überzogen, der Unterleib schön gelb, die zwei äusseren Federn des kürzeren Schwanzes über die Hälfte weiß, die Kralle der Hinterzehe sehr lang.

Hiergegen habe ich zu bemerken: Erstens sind dieß keine Artkennzeichen sondern Beschreibungen,

und Zweitens, enthalten sie auch nachstehende Unrichtigkeiten.

Es passen die angegebenen Kennzeichen der weißen Bachstelze nicht auf die jungen Vögel dieser Art, denn diese haben keine schwarzen Brüste; die beiden Arten werden nicht hinlänglich dadurch unterschieden, weil die jungen gelben Bachstelzen in Hinsicht der Brustzeichnung den jungen weißen Bachstelzen ähnlich sind; es ist bei der gelben Bachstelze der Unterleib schön gelb angegeben, dieß ist aber bei den jungen gelben Bachstelzen nicht der Fall; bei der gelben Bachstelze wird der kürzere Schwanz als Kennzeichen angeführt, dieß Merkmal ist aber als ein solches das Kenntniß einer andern Art voraussetzt unzuläßig.

Diese von Herrn Bechstein gelieferte Kennzeichen der Art haben also nicht nur den Fehler daß es keine Artkennzeichen sondern Beschreibungen sind, sondern diese Beschreibungen sind auch noch dazu unrichtig.

Von der dritten Art der deutschen Bachstelzen, die Herr Bechstein Motacilla sulphurea nennt, giebt er folgendes Artkennzeichen.

Graue Bachstelze:

der Oberleib dunkelaschgrau, Brust und Bauch hochgelb, die äußeren Federn des längeren Schwanzes fast ganz weiß, die Kehle am Männchen schwarz am Weibchen röthlichweiß.

Dieses angebliche Artkennzeichen hat dieselben Mängel die ich an den beiden vorhergehenden rügte. Denn weder bei den jungen Vögeln, noch bei den alten im Winterkleide sind Brust und Bauch hochgelb; unter diesem Artkennzeichen sind die Jungen nicht mitbegriffen; und wahrscheinlich ist es unrichtig daß das alte Männchen stets eine schwarze Kehle habe; denn ich vermuthe daß diese Art eben so wie die weiße Bachstelze zweimal im Jahre mausert, und daß das Männchen beim Hebstmausern die schwarze Kehle verliert undsie erst im Frühjahr wieder erhält.

Wenn wir von solchen gemeinen deutschen Vögeln, die wir fast täglich vor Augen haben, nicht einmal richtige Artkennzeichen besitzen, so ist zu erwarten daß es mit den selteneren Vögel noch viel schlimmer hierin aussehen werde; besonders ist es bei den Sumpfvögeln der Fall, deren Artkennzeichen höchst fehlerhaft sind. Dieß gilt nicht etwa von den seltneren Arten, sondern von den gemeinsten. So ist z. B. Tringa Hypoleucus der gemeinste deutsche Strandläufer, ich finde in Herrn Bechsteins Naturgeschichte, neue Auflage, folgende Artkennzeichen:

„Mit schwarzbraunem Schnabel; blaugrünen Füßen; tiefbraunem Oberleibe der schwarze und rostgelbe Wellenlinien hat, und weißem Unterleibe"

hiergegen bemerke ich, der Schnabel ist nicht schwarz-

braun sondern hellgrau mit schwarzbrauner Spitze; der Oberleib ist bei den alten Vögeln nicht tiefbraun, sondern grau; die rostgelben Wellenlinien gehören zum Jugendkleide, beim alten Vogel, im vollkommnen Gefieder, findet man keine Spur davon. Meyer giebt von diesem Vogel, den er unrichtig Tringa Cinclus Linnei nennt, in dem Taschenbuche nachstehendes Artkennzeichen.

„Tringa Cinclus. Schnabel grau, der Augenstern braun, die Füße grünlich aschgrau, über den Augen ein weißer Streifen, durch dieselben ein brauner; Kehle, Bauch und After weiß erstere mit einzelnen braunen Strichelchen, Hals und Brust weiß braun gestrichelt; der Oberleib dunkelbraun olivengrün glänzend, mit schwarzlichen gezackten Wellenlinien und Strichen; die drei mittelsten Schwanzfedern graubraun, mit schwarz und rothbraun gezackten Kanten. Länge 7 — 7 1/4 Zoll.“

Linne sagt: Horrenda sunt nomina specifica Veterum sesquipedalia, quae descriptiones loco differentiarum sistunt, und führt einige solcher langen Artkennzeichen zur Warnung an.

Schade daß Linne dieses Monstrum meines lieben Meyers nicht kannte, es hätte dort eine würdige Stelle gefunden.

Und bei dieser ungeheuren Größe war Meyer noch genöthiget von den jungen Vögeln besondere Kenn-

zeichen in 7 Zeilen aufzustellen und demongeachtet fehlt doch noch das Wesentliche, denn der alte Vogel im vollkommnen Gefieder ist nicht in diesem Artkennzeichen mitbegriffen.

Ich wählte absichtlich die hier geprüften Artkennzeichen aus den vortrefflichen Werken der Herren Bechstein und Meyer, denn da die deutsche Naturgeschichte diesen beiden Naturforschern so sehr viel verdankt, so konnte ich keinen beßeren Beweis als diesen dafür liefern, daß wir in der deutschen Naturgeschichte, in Rücksicht der Artkennzeichen, noch sehr weit zurück sind.

Es schien mir um so nöthiger auf diesen Mangel aufmerksam zu machen, da man in neueren Zeiten den Unterschied zwischen Kennzeichen der Art und Beschreibung in der Ornithologie fast ganz vergessen zu haben scheint. Denn von den besten Schriftstellern werden unter der Rubrick, K e n n z e i c h e n d e r A r t, größtentheils nur Beschreibungen geliefert. Man nenne die Sache mit dem rechten Namen, und findet man sich nicht im Stande Artkennzeichen zu liefern, so lasse man das falsche Aushängeschild weg. Denn nie wird man mühsam, nach dem streben was man schon zu besitzen glaubt.

Es ist allerdings sehr schwer hierin etwas Befriedigendes zu leisten, da eine genaue Kenntniß aller Arten einer Gattung dazu gehört, um auch nur von einer einzigen Art eine differentiam specificam

zu entwerfen. Es wird also nicht nur ein sehr vollständiges Kabinet hierzu erfordert, sondern auch die genaueste Beobachtung der zu bestimmenden Art in der freien Natur, um sie in ihrem verschiedenen Vorkommen, nach Geschlecht, Alter und Jahrszeit kennen zu lernen; und wie selten finden sich diese Erforderniße bei einem Naturforscher vereint! —

Allein ohngeachtet dieser großen Schwierigkeiten würden wir, in Rücksicht der Artkennzeichen, weit größere Fortschritte gemacht haben, wenn man nicht zuviel hätte leisten wollen. Man schränkte sich nehmlich nicht darauf ein für die deutschen Vögel richtige Artkennzeichen aufzufinden sondern diese sollten zugleich auch auf die exotischen Vögel sich ausdehnen, dadurch entstanden denn diese monströsen Artkennzeichen die nun weder kurz noch richtig waren.

Da man in allen Erfahrungswißenschaften von dem Besonderen erst zum Allgemeinen gelangen kann, so wolle man es in der Ornithologie inskünftige auch so halten, und erst die Naturgeschichte seines Vaterlandes berichtigen ehe man die der ganzen Erde schreiben will.

Denn in der allgemeinen Ornithologie wird man sich noch lange damit begnügen müßen, statt Kennzeichen der Art kurze Beschreibungen zu liefern, in der deutschen Naturgeschichte sind wir aber jetzt schon im Stande von vielen Arten richtige Artkennzeichen aufzustellen und so der allgemeinen Naturgeschichte vorzuarbeiten.

XVII.

Über
die Linneischen Gattungen
Scolopax und Tringa.

Linne verband in diesen beiden Gattungen die von den Neueren unter Scolopax, Tringa, Totanus, Numenius und Vanellus beschriebenen Vögel, eine Verbindung die allerdings unnatürlich war, indem er solche Vögel in einer Gattung vereinigte die wirklich verschiedene natürliche Gattungen bilden. Da sich in meiner Sammlung nicht nur alle deutsche Arten dieser fünf Gattungen, sondern auch die meisten derselben in ihren verschiedenen Farbenkleidern befinden, und ich den größten Theil derselben selbst zu verschiedenen Jahrszeiten geschossen habe, so setzt mich dieß in Stand über diesen sehr schwierigen Theil der Ornithologie einige Aufklärung zu verbreiten.

Ich will zuerst die Linneischen Kennzeichen dieser beiden Gattungen und dann die Verbesserungen der Neueren prüfen, es wird sich dann zeigen daß hier noch Manches einer genaueren Bestimmung be-

darf. Linne gab von diesen beiden Gattungen nachstehende Kennzeichen.

Scolopax. Rostrum teretiusculum obtusum capite longius.
Nares lineares.
Facies tecta.
Pedes tetradactyli: postico pluribus articulis, insistente.

Tringa. Rostrum teretiusculum, longitudine capitis.
Nares lineares.
Pedes tetradactyli, postico uniarticulato, a terra elevato.

zwischen beiden Gattungen bleibt hier nur das Unterscheidende übrig, daß bei dem Schnepfengeschlecht der Schnabel länger wie der Kopf, bei den Strandläufern aber mit demselben von gleicher Länge sein soll; und daß den Schnepfen eine mehrgliedrige die Erde berührende Hinterzehe, den Strandläufern aber eine eingliedrige die Erde nicht berührende Hinterzehe beigelegt wird.

Das von der Länge des Schnabels genommene Gattungskennzeichen der Schnepfen ist ganz unrichtig, denn bei Tringa Gambetta, Tringa ochropus, Tringa alpina ꝛc. sind die Schnäbel auch länger wie die Köpfe ja man trift sehr alte Vögel dieser Arten an deren Schnäbel doppelte Kopflänge haben.

Da die Schnäbel der Vögel mit dem Alter zunehmen, wodurch oft bei verschiedenen Individuen derselben Art eine sehr auffallende Verschiedenheit in Rücksicht der Größe der Schnäbel, bei sonst gleicher Körper Größe entsteht, so kann die Länge derselben nur bei sehr abweichender Größe als Gattungskennzeichen benutzt werden, nicht aber bei den Schnepfen und Strandläuferarten, da z. B. Scolopax media verhältnißmäßig keinen längeren Schnabel wie die alte Tringa ochropus hat.

Nach vieljährigen Beobachtungen fand ich, daß die oft sehr verschiedene Länge der Schnäbel bei sonst gleicher Größe verschiedener Vögel derselben Art, allein vom Alter derselben herrühre, und daß daher das von der Schnabellänge oder von deren Verhältniß zu andern Theilen des Vogels genommene Kennzeichen trüglich sey; in den Wetterauer Annalen 2ten Bandes 2tem Hefte, S. 344 theilte ich, unter der Aufschrift: „einige Bemerkungen über die verschiedene Größe der Vögelschnäbel" diese meine Erfahrung mit. In Herrn Naumanns 5tem Hefte seiner Nachträge Seite 267 lese ich nun folgende Stelle.

Die Länge des Schnabels (der großen Uferschnepfe) beträgt 4½ bis 5 Zoll, sie ist nehmlich in der Jugend geringer wie im Alter. Diese Bemerkung, die mit allen Beobach-

tungen übereinstimmt, gilt auch von den Beinen dieses und aller Vögel aus der Classe der Stelzenläufer. Man darf sich daher bei Bestimmung dieser Vögel nicht so pünktlich an die Maaße dieser Theile halten, sondern mehr auf die Form derselben sehen wenn man nicht irre werden will.

Wollte Herr Naumann hier blos sagen daß der alte Vogel einen längeren Schnabel wie der junge noch nicht ausgewachsene Vogel habe, so wäre dieß eine sehr unnöthige Bemerkung gewesen; es soll also wahrscheinlich heißen, daß der Schnabel dieses Vogels, auch wenn der Vogel seine gehörige Größe erhalten habe, dennoch fortwachse, also bei ihm nicht statt finde was von andern Theilen des Vogels gilt, daß sie stets in gleichem Verhältnisse bleiben, weil sie miteinander fortwachsen, und zu wachsen aufhören, wenn der Vogel seine Größe erreicht hat; und dann stimmt es mit meiner eben angeführten Erfahrung überein. Allein ganz unrichtig wird nun diese Erfahrung von Herrn Naumann auch auf die Beine der Sumpfvögel ausgedehnt.

Der Grund warum die Schnäbel der Vögel auch dann noch fortwachsen wenn der Vogel, seinen übrigen Theilen nach, nicht mehr wächst, liegt darin, daß die Schnabelspitze einzig und allein von dessen

hornartiger Bedeckung gebildet wird, — denn der Schnabelknochen hat keinen Theil daran, — diese hornartige Schnabeldecke hat aber die nehmliche Eigenschaft wie die hornartigen Klauen, und wie die Nägel des Menschen, daß sie fortwächst wenn alle übrigen Theile schon ausgewachsen sind, und die Knochen ihre Härte erhalten haben, und nicht mehr wachsen. Ganz anders verhält es sich aber mit den Füßen der Vögel deren Größe von den sie bildenden Knochen eben so gut als wie bei den Menschen abhängt. So lange der Vogel im Wachsen ist so wachsen auch seine Beine verhältnißmäßig mit dem übrigen Körper, hört der Vogel zu wachsen auf, und haben seine Knochen die gehörige Härte erhalten, so hören auch die Beine auf zu wachsen deren Knochen gleichfalls nun hart geworden sind; Schnabel und Klauen wachsen aber auch dann noch fort. So wenig also die Beine des erwachsenen Menschen noch fortwachsen, obgleich seine Nägel nicht zu wachsen aufhören, so wenig wachsen die Beine des erwachsenen Vogels obgleich sein hornartiger Schnabel immer fortwächst. Herr Naumann hat uns also hier nicht seine Beobachtung sondern seine ganz irrige Vermuthung vorgetragen, und die Maaße der Beine, sowohl in Rücksicht des Verhältnisses ihrer einzelnen Theile, so wie dieses zum übrigen Körper und dessen Theilen werden auch ferner noch zu den konstantesten und wichtigsten Kennzeichen gehören.

Das zweite von Linne angegebene Unterscheidungszeichen, betrift den Bau und Sitz der Hinterzehe, allein dieß hält noch weniger wie das erste die Prüfung aus, weil die Hinterzehen mancher Strandläuferarten nicht nur ebenfalls die Erde berühren, sondern auch mehrgliedrig und länger wie bei den Schnepfenarten sind.

Linne bemerkt ferner bei der Gattung Scolopax, rostrum obtusum, und führt dieß Merkmal bei der Gattung Tringa nicht an, man könnte daher vermuthen Linne habe den Strandläufern einen zugespitzten Schnabel beigelegt, allein dieß kann aus dem Grunde nicht sein, weil ein Theil der Strandläuferarten einen zugespitzten, ein anderer Theil aber einen stumpfen Schnabel hat.

Bei dem Schnepfengeschlecht wird noch angegeben daß das Gesicht befiedert sei, dieß führte Linne nicht in Bezug auf die Strandläufer deren Gesicht gleichfalls befiedert ist an, es gehört also auch nicht hierher.

Es erhellt demnach aus allem diesem, daß die von Linne aufgestellten Gattungs = Kennzeichen von Scolopax und Tringa unrichtig sind, indem diese beiden Gattungen dadurch nicht hinlänglich unterschieden werden.

Ausser diesem großen Fehler leiden diese beiden Gattungen an einem zweiten nicht minder wichtigen, daß nehmlich hier ganz verschiedene Gattungen in

eine gezwängt sind, wie z. B. in der Gattung Scolopax: Sc. rusticola, Arquata und Limosa. Doch davon werden wir weiter unten reden, wir wollen jetzt erst die Verbesserungen der Neueren prüfen.

Mehrere ältere und neuere Naturforscher haben das Unzureichende dieser Linneischen Gattungen, und die unnatürliche Zusammenstellung der darin enthaltenen Arten eingesehn, und diese Fehler zu verbessern gesucht. Die Bechsteinische Darstellung ist in Deutschland am allgemeinsten angenommen, ich will deßhalb diese prüfen.

Die beiden Linneischen Gattungen Scolopax und Tringa zerfallen hier in fünf Gattungen, Scolopax, Numenius, Totanus, Tringa, Vanellus. Es ist dieß in der That eine wesentliche Verbesserung des Linneischen Systems, und es gereicht dieser Eintheilung nicht zur geringen Empfehlung daß sie sehr der des großen Ornithologen Brisson ähnlich ist. Sehr unrichtig hatte Linne die Gattung Vanellus zur Gattuug Tringa gezogen, und noch unrichtiger die Brissonsche Gattung Limosa den Schnepfen beigesellt.

Die Gattungen Scolopax und Vanellus sind zwei natürliche Gattungen, und es mögte wohl schwerlich etwas Gegründetes dagegen vorgebracht werden können; auch die Gattung Numenius ist durch den bogenförmig nach unten gekrümmten Schnabel und

das befiederte Gesicht hinlänglich bestimmt; nur bei den Gattungen Totanus und Tringa scheinen mir einige Abänderungen und Verbesserungen nöthig zu sein: theils, weil durch die angegebenen Kennzeichen beide Gattungen nicht hinlänglich getrennt werden, theils weil in der Gattung Totanus Vögel zusammengestellt sind, die nicht zusammen gehören. Ich habe jetzt mein Urtheil zu rechtfertigen.

Ich werde die Bechsteinische Kennzeichen beider Gattungen nebeneinander stellen, damit das Unterscheidende desto besser in die Augen falle.

Totanus Wasserläufer.	Tringa Strandläufer.
Der Schnabel ist ohne tiefen Einschnitt im Kopf, weich, rund, dünn, lang, (zweimal so lang als der Kopf) etwas herab oder hinaufwärts gebogen, ohne höckriche aber mit harter Spitze.	Der Schnabel ist mit dem Kopfe von ziemlich gleicher Länge, etwas kürzer oder länger, rundlich, dünn, vorn allmählich zugespitzt.
Die Nasenlöcher sind schmal.	Die Nasenlöcher sind klein und ritzenförmig.
Die Zunge ist kurz und spitzig.	Die Zunge ist schmal und dünn.
Die Augen sind mittelmäßig und liegen in der Mitte des Kopfs.	
Die Füße sind hoch, über der Ferse weit am Bein	Die Füße sind vierzehig, die Hinterzehe hat nur ein

hinauf nackt, die Zehen getrennt, doch zwischen der Mittelzehe und der äußeren eine kleine Spannhaut an der Wurzel, die Hinterzehe kurz und hochsitzend.	Gelenk, sitzt höher, und ruht nicht auf der Erde, die Vorderzehen sind getrennt, oder nur an der Wurzel mit einer kleinen Spannhaut verbunden.

Wir wollen jetzt die hier angegebenen Unterscheidungsmerkmale aufsuchen und prüfen.

Herr Bechstein sagt:

„Bei der Gattung Totanus ist der Schnabel ohne tiefen Einschnitt in dem Kopf"

dieß ist bei den Strandläufern auch der Fall.

„Der Schnabel der Wasserläufer ist weich."

Als Gattungskennzeichen ist dieß unrichtig, denn mehrere Wasserläuferarten haben keine weichen sondern harte Schnäbel.

Man sagt der Schnabel sei weich wenn die Haut welche ihn überzieht, nicht unmittelbar aufsitzt, sondern sich zwischen ihr und dem Knochen des Schnabels weiche Theile befinden. Dadurch erhält das hornartige Ende des Schnabels, das gleichen Bau hat, eine gewisse Biegsamkeit. Diese Vögel sind zugleich mit besonderen Muskeln versehen, wodurch sie ihr Schnabelende besonders bewegen können. Eine Einrichtung die ihnen bei Aufsuchung ihrer Nahrung behülflich ist. Denn dieser besondere

Schnabelbau ist denjenigen Sumpfvögeln eigen, welche ihre Nahrung im Schlamme oder in der feuchten Erde suchen. Zwischen der Haut und den harten Theilen des Schnabels laufen Nerven nach der Spitze desselben hin, und legen ihr Gefühl bei, wodurch der Vogel in Stand gesetzt wird die im Schlamme steckende Würmer und Insektenlarven zu unterscheiden und zu seiner Nahrung herauszuholen. So nützlich aber auch diese Einrichtung des Schnabels den im Schlamme damit herumfühlenden Vögeln ist, so zwecklos ja nachtheilig würde sie denjenigen sein welchen ihre Nahrung auf der Oberfläche der Erde angewiesen ist, oder die sich ihres Schnabels als eines Fanginstruments fester zu Tage kommender Körper bedienen: zwecklos wäre sie solchen Vögeln, weil ihre Augen die Stelle des Gefühls besser versehen, nachtheilig würde sie ihnen sein, weil jedes Anstoßen an harte Körper, das beim Fangen ihrer Nahrung unvermeidlich ist, ihnen Schmerz verursachen würde. Dieser Schnabelbau weiset also sehr bestimmt auf die Lebensart des Vogels hin, und hieraus erhellt schon, daß in der Bechsteinischen Gattung Totanus Vögel vereiniget sind die ganz verschiedene Lebensart führen.

Unter den Bechsteinischen Wasserläufern haben nur diejenigen einen mit einer weichen Haut überzogenen Schnabel welche ich, weiter unten, als eine eigne Gattung unter dem Namen Limosa aufstellen werde.

Totanus Glottis Bechst. Z. B. lebt nach meinen Beobachtungen von Fischen die er an seichten Plätzen fängt, es läßt sich also voraussetzen daß er einen ganz anders gebauten Schnabel haben müße, als diejenigen Bechsteinischen Totanus Arten die sich ihre Nahrung im Schlamme suchen. Betrachten wir seinen Schnabel so zeigt sich's daß er kürzer wie bei jenen Vögeln ist, damit die Kraft der den Schnabel schliessenden Muskeln nicht zu sehr geschwächt würde; er lauft spitz zu, beide Kieferspitzen sind gegen einander gekrümmt, und die Ränder der Kiefer nach der Spitze zu einwärts gebogen und sehr scharf, dadurch erhält der Schnabel die Eigenschaft einer Zange womit der Vogel die glatten Fischchen im Schwimmen fangen und festhalten kann; sein Schnabel ist hart, weil er die Fische nicht würde halten können, wenn er biegsam wäre, und er zum Fangen der vor seinen Augen herumschwimmenden Fische keines empfindlichen Schnabels bedurfte, der ihm noch schädlich gewesen wäre weil er bei diesem Fang sich öfters schmerzhaft würde gestossen haben. Setzen wir z. B: Totanus Limosa an seine Stelle, und weisen ihm die Fische zur Nahrung an. Sein sehr langer Schnabel hat an der Spitze wegen deren weiten Entfernung von dem Ansatz der Muskeln wenig Kraft, die Spitzen der Kiefer sind nicht zangenförmig gegen einander gekrümmt, sondern flach, loffelförmig, weich und mit Gefühl versehen; bei dieser Einrichtung würde es ihm nicht möglich sein ein einziges Fischchen

zu fangen, er würde also in den ersten Tagen verhungern müssen; obgleich zum Fange seiner ihm in den Morästen angewiesenen Nahrung von weichen Würmern und Larven sein Schnabel vortrefflich eingerichtet ist.

Ein zweiter Bechsteinischer Wasserläufer, der seine Nahrung durch sein Gesicht aufsuchen kann, ist Totanus fuscus. Ihm sind, nach meinen vieljährigen Beobachtungen Conchilien zur Nahrung angewiesen. Denn nicht nur in den Mägen aller Exemplare dieser Wasserläufer, die ich untersuchte, fand ich nichts anders als Conchilien, sondern ich treffe auch diese Vögel nur an solchen Orten an, wo sich Conchilien in Menge aufhalten. In der 3 Stunden langen Strecke des Mains, die ich bei meinen Wasserjagden befahre, befinden sich nur zwei solcher schneckenreichen Plätze, hier fallen aber auch alle schwarzbraunen Wasserläufer ein, die längs dem Main ziehen, deren im Herbst öfters viele sind, wenn ich daher diese Stellen abgesucht und keine angetroffen habe, so finde ich auch in der ganzen Strecke des Ufers keine mehr. Zu dieser Muscheljagd bedarf aber der schwarzbraune Wasserläufer weder eines weichen noch empfindlichen Schnabels, sein Schnabel ist deßhalb auch hart, und zum Aufnehmen der Schalenthiere passend geformt.

Ich enthalte mich hierüber mehr zu sagen, da das bereits Angeführte mein oben gefälltes Urtheil,

daß der weiche Schnabel kein Gattungskennzeichen der Bechsteinischen Wasserläufer sei, hinlänglich beweißt. Dieß Merkmal kann auch um so weniger als ein Unterscheidungszeichen zwischen der Bechsteinischen Gattung Totanus und Tringa gelten, da auch bei der Bechsteinischen Gattung Tringa ein Theil weiche, ein anderer Theil aber harte Schnäbel haben; so hat z. B. Tringa alpina einen weichen Schnabel, dagegen ist er bei Tringa ochropus hart.

Und endlich muß ich noch bemerken, daß der weiche Schnabel nicht als Gattungskennzeichen benutzt werden darf, weil nach dem Tode die weichen Theile, welche unter der den Schnabel überziehenden Haut liegen, vertrocknen, wodurch dann der Schnabel hart wird. Dieses Kennzeichen ist also eben so wenig zuläßig als das von der Farbe des Schnabels genommene, da im Tode beide verschwinden.

Ferner sagt Herr Bechstein:

Der Schnabel der Wasserläufer sei dünn.

Bei den Strandläufern kommt das nehmliche Merkmal vor, es soll also nicht als Unterscheidungszeichen beider Arten gelten. Es haben auch manche Strandläufer dünnere Schnäbel wie die Wasserläufer, so ist z. B. der Schnabel von Tringa Glareola dünner als der von Totanus Calidris; und Totanus leucophaeus hat einen so dicken Schnabel daß keine Tringa ihm hierin gleich kommt.

Der Schnabel der Wasserläufer ist lang, zweimal so lang als der Kopf

Bei der Gattung Tringa soll er mit dem Kopfe von ziemlich gleicher Länge sein. Dieß ist aber unrichtig, denn bei den alten Vögeln von Tringa alpina und ochropus hat der Schnabel die doppelte Kopflänge, und dagegen findet man oft Exemplare von Totanus Calidris, deren Schnäbel nicht die doppelte Kopflänge haben. Dieß Unterscheidungszeichen ist also eben so wenig wie die vorhergehenden zuläßig.

Ferner soll der Schnabel der Wasserläufer etwas herab oder hinaufwärts gebogen sein.

Dieß ist gleichfalls unrichtig, denn mehrere Bechsteinische Totanus Arten, namentlich: Totanus fuscus nebst den hierher gehörenden Totanus natans und maculatus so wie Totanus Calidris haben eben so gerade Schnäbel wie Tringa Glareola, Tringa ochropus u. s. w.

Der Schnabel der Wasserläufer hat keine höckriche aber harte Spitze.

Diese beiden Merkmale kommen auch der Gattung Tringa zu.

Bei der Gattung Tringa wird noch angeführt daß der Schnabel vorn allmählich zugespitzt sei; dieß ist aber gleichfalls unrichtig, denn ein Theil der Strandläufer hat einen zugerundeten

Schnabel. So endigt sich z. B. bei Tringa pugnax der Schnabel in eine löffelförmige Spitze, und dieß ist bei meiner Tringa minuta so wie noch bei anderen Arten auch der Fall.

In Rücksicht der Nasenlöcher ist hier kein Unterscheidungszeichen angegeben, denn schmale Nasenlöcher, welche der Gattung Totanus beigelegt werden und kleine ritzenförmige, wie sie die Gattung Tringa haben soll, schließen sich nicht einander aus, der Einbildungskraft ist hier zu viel Spielraum gelassen, das da nichts taugt wo genau bestimmte Formen die Erkennung begründen sollen. Der Grund dieser Unbestimmtheit liegt darin, daß die Form der Nasenlöcher bei den Totanus Arten nicht gleich ist, ein Theil derselben hat keilförmige ein anderer Theil aber ritzenförmige Nasenlöcher und kommt hierin mit den Strandläufern überein.

Die Zunge soll bei den Wasserläufern kurz und spitzig, bei den Strandläufern schmal und dünn sein; allein eine kurze spitzige Zunge kann zugleich auch schmal und dünn sein, es wird also dadurch nichts unterschieden. Übrigens kann ich versichern daß mehrere Bechsteinische Totanus Arten in Rücksicht des Baues der Zunge vollkommen mit mehreren Strandläufern übereinstimmen. Auch kann ich nicht unbemerkt lassen, daß es unpassend ist den Bau der Zunge als Gattungskennzeichen anzuführen, weil wir bei den ausgestopften

Vögeln die Zunge nicht mehr erblicken, ein zweckmäßiges System uns aber in Stand setzen soll, auch die toden Vögel zu erkennen und zu ordnen. Die Lebensart der Vögel, so wie ihr innerer Bau, sind allerdings die besten Prüfungsmittel ob unsere Eintheilungen der Natur gemäß gemacht sind, allein die Eintheilungen selbst müssen sich stets auf solche Merkmale gründen, welche auch am toden Vogel mit Bestimmtheit zu erkennen sind.

In Rücksicht der Lage der Augen, so wie des Baues der Füße ist in den Gattungskennzeichen der Wasserläufer nichts enthalten, das der Gattung Tringa nicht auch beigelegt wäre.

Es erhellt demnach aus dem Vorhergehenden daß nach den von Herrn Bechstein den beiden Gattungen Totanus und Tringa beigelegten Kennzeichen, solche nicht unterschieden und erkannt werden können, und daß demnach seine Gattung Totanus, wie solche von ihm aufgestellt ist, nicht bestehen kann.

Allein außer diesem Mangel der bestimmt unterscheidenden Gattungskennzeichen leidet die Bechsteinische Gattung Totanus an einem zweiten nicht minder wichtigen Fehler, daß nehmlich darin Vögel vereinigt sind die zu verschiedenen Gattungen gehören. Ich habe oben schon angeführt, wie sehr sich Totanus Glottis Bechst. von Totanus Limosa, sowohl in Rücksicht der Lebensart, als auch in Rücksicht der Härte und Form des Schnabels unterscheide; mit

Totanus Glottis B. kommt T. stagnatilis B. überein, und mit Totanus Limosa ist Totanus leucophaeus so sehr verwandt daß diese Arten schon oft untereinander sind verwechselt worden; und endlich sind Totanus fuscus und Totanus Calidris ganz und gar nicht von den Strandläufern verschieden. Diesemnach enthält also die Bechsteinische Gattung Totanus drei Abtheilungen von ganz verschiedenen Vögeln in sich.

Ein Theil, nehmlich Totanus fuscus nebst T. natans und T. maculatus, so wie Totanus Calidris werden zu den Strandläufern verwiesen, wo sie sehr nahe Verwandten an Tringa ochropus und Tringa Glareola finden. Die zweite Abtheilung, Totanus Glottis B. und Totanus stagnatilis Bechstein bilden eine eigne Gattung, der wir zur Vermeidung unnöthiger Namensveränderung den Namen Totanus lassen, sie aber genauer bestimmen wollen. Die dritte Abtheilung endlich, welche Totanus Limosa und ihre Verwandten enthält, bildet gleichfalls eine eigne Gattung, welche ich nach Brisson Limosa nenne. Ich werde weiter unten jeder dieser Gattungen einen eignen Abschnitt widmen, und unterlasse deßhalb, zur Vermeidung unnöthiger Wiederholung, über die Bechsteinischen Arten, welche ich hier nicht aufführte, die nöthigen Erläuterungen zu geben, da dieß weiter unten, da wo sie hin gehören, geschehen wird.

Ich habe bereits oben angeführt, daß das bei der Gattung Tringa von der Länge des Schnabels genommene Kennzeichen theils unrichtig, theils unzuverläßig sei. Unrichtig weil sich in dieser Gattung Vögel befinden, deren Schnäbel nicht bloß mit dem Kopfe von ziemlich gleicher Länge sind, sondern die doppelte Kopflänge haben, unzuverläßig weil die Länge des Schnabels und sein Verhältniß zum übrigen Körper nach dem verschiedenen Alter desselben Individuums sehr verschieden sind. Ich werde deßhalb unten in dem der Gattung Tringa gewidmeten Abschnitt andere Gattungskennzeichen aufstellen.

Nach den im Vorhergehenden gemachten Bemerkungen zerfallen demnach die Linneischen Gattungen Scolopax und Tringa in folgende Gattungen:

Scolopax, Limosa, Totanus, Numenius, Tringa, Vanellus,

Ich werde jetzt von jeder dieser Gattungen in einem besonderen Abschnitte handeln.

XVIII.

Das Schnepfengeschlecht. Scolopax.

Kennzeichen der Gattung:

Der Schnabel lang, gerade, rundlich, der Oberkiefer die ganze Schnabelspitze bildend,*) beide Kiefer, nach der Spitze zu, — im Tode — höckerich und in der Mitte mit einer vertieften Linie.

Die Füße vierzehig ohne Verbindungshaut. Die Nasenlöcher nahe an den Stirnfedern liegend, länglich rund mit häutigen Rändern. Die Augen sehr weit nach oben und hinten liegend.

Eigenschaften der Schnepfengattung:

Die vier Schnepfenarten, die wir in Deutschland haben, sind sich in Rücksicht des Baues, der

*) Dem Oberkiefer scheint gleichsam die Spitze des Unterkiefers noch angesetzt zu sein, dieß erleichtert das Bohren in die Erde, das den Schnepfen wenn beide Kiefer die Schnabelspitze gebildet hätten, bei ihrem weichen Schnabelbau viel schwerer geworden wäre.

Lebensart, ja sogar des Gefieders so sehr ähnlich daß man sie mit Recht eine natürliche Gattung nennen kann. Ihre Schnäbel sind weich, mit Gefühl versehen, und das Schnabelende so beweglich daß sie sich der beiden Kieferenden gleichsam wie zweier Finger bedienen können, um im Schlamme nach den Würmern zu fühlen und zu greifen. Sie nähren sich vorzüglich von Würmern und Insektenlarven, die sie in der feuchten Erde aufsuchen. Freie lichte Plätze lieben sie nicht, bei Tage halten sie sich im Gras oder Schilf, gewöhnlich wo es feucht ist, versteckt; laufen aber auch am Tage hier herum ihrer Nahrung nach, nur Abends wagen sie sich heraus. Wenn sie versteckt sind, so kann man sehr nahe an ihnen vorbei gehen, ohne daß sie auffliegen, sie drücken sich dann fest an die Erde; jagt man sie heraus, so fliegen sie gewöhnlich nicht weit, sondern fallen gleich wieder ein. Die Stimme der Schnepfen hat nicht den hellen pfeifenden Ton, der den Stimmen ihnen verwandter Vögel eigen ist, sondern ist rauh und krächzend.

Beim Begatten schlagen sie mit dem Schwanze Räder, und machen ähnliche Figuren wie der Truthahn. Sie bauen in Brüche und feuchte Wälder kunstlose Nester, die auf der Erde, gewöhnlich auf einer kleinen Erhöhung, stehen. Die Eier sind dunkel gefleckt mit heller aber nicht weißer Grundfarbe, sie sind in Rücksicht des Vogels sehr groß, so wie

dieß bei vielen andern Sumpfvögeln auch der Fall ist. Denn da die Jungen dieser Vögel, sobald sie aus den Eiern kriechen, schon laufen und fressen können — die Alten führen sie nur an und vertheidigen sie — so mußten ihre langen Beine und Schnäbel, so wie die sie bewegenden Muskel gehörig ausgebildet sein, und deßhalb diese jungen Vögel einen größeren Raum im Ei erhalten als diejenigen bei welchen diese Theile erst mehrere Wochen nach dem Auskriechen ihre gehörige Größe nach und nach bekommen. Sie sind in Deutschland Zugvögel, die uns im Herbst verlassen und im Frühjahr zurückkehren. Man trift zwar auch in sehr kalten Wintern einzelne Heer- und Haarschnepfen an warmen Quellen an, die sich auch hier den Winter durchbringen, allein dieß sind Ausnahmen, die man auch bei andern solchen Zugvögeln findet, welche nicht sowohl Kälte als Mangel an Nahrungsmittel zum Wegzug bewegen. Die Schnepfen sind sehr mit Eingeweidewürmern geplagt, man findet ihre Därme oft ganz damit angefüllt, da nun auch Würmer ihre Hauptnahrung sind, so ist der berühmte Schnepfendreck eigentlich ein eckelhaftes Wurmgericht, das hauptsächlich aus Eingeweidewürmern, und aus den Überresten von verschluckten Würmern und Mistkäferlarven besteht. Vielleicht ersinnen unsre feinen Züngler noch Bandwurmpasteten und Askaridengerichte! —

Die Waldschnepfe. Scolopax rusticola.

Kennzeichen der Art:

Der Hinterkopf mit breiten schwarzen und schmalen gelben Querbändern geziert.

Unterscheidende Beschreibung:

Die 12 Schwanzfedern schwarz, zugespitzt, alle auf der äusseren Fahne mit bandartigen gelben Querflecken, auf den inneren Fahnen ohne Bänder, einfarbig, mit breiten unten weißen, oben graulichen scharf begrenzten Spitzen. Brust und Bauch gleichförmig mit hellem Grunde und schmalen schwärzlichen Querbändern. Die Schwingen der ersten Ordnung schwarz mit dreieckigen gelben Randflecken. Die Schulterfedern ohne gelbe Einfassung, die Beine bis auf die Fersen befiedert.

Die Haarschnepfe. Scolopax Gallinago.

Kennzeichen der Art:

Der Schwanz besteht aus vierzehn Schwanzfedern.

Unterscheidende Beschreibung:

Die Schwanzfedern schwarz, nach der Spitze hin rostfarbig, von beinahe gleicher Länge, die äusseren Schwanzfedern auf der inneren Fahne mit breiten bandartigen weißen Flecken, die erste Schwinge mit schwarzem Schafte und weißer äuße-

ren Fahne, über die Mitte des Kopfs läuft der Länge nach eine gelbe Linie.

Scolopax media. Die Mittelschnepfe.

Kennzeichen der Art:

Der Schwanz besteht aus sechzehn Schwanzfedern.

Unterscheidende Beschreibung.

Die Schwanzfedern nehmen nach außen allmählich an Länge ab, so daß die äußersten beträchtlich kürzer wie die mittelsten sind, wodurch der Schwanz abgerundet erscheint. Die drei äußeren Schwanzfedern weiß, nach der Wurzel zu schwarz gefleckt. Die erste Schwinge mit weißlichem Schafte und schwarzer äußerer Fahne. Über die Mitte des Kopfs läuft eine gelbe Längslinie.

Scolopax Gallinula. Die Haarschnepfe.

Kennzeichen der Art:

Über die Mitte des Scheitels, läuft von der Stirn bis zum Nacken ein breites schwarzbraunes Band.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Schwanz besteht aus zwölf Schwanzfedern: die mittleren sind schwarzbraun mit rothbraunen Spitzenrändern, die übrigen auf der äußeren Fahne mit gelblichen marmorirten der Länge nach laufenden

oft kaum merklichen Flecken. Die Form des Schwanzes ist keilförmig. Die Schwingen der ersten Ordnung schwarz ungefleckt, nur die äußere mit graulichem Rande. Die über die Mitte des Kopfs der Länge nach laufende gelbe Linie, welche der Haar- und Mittelschnepfe eigen ist, fehlt ihr eben so wohl wie die Querbänder des Hinterkopfs welche die Waldschnepfe unterscheiden.

Ich hoffe daß nach den hier von den deutschen Schnepfenarten gelieferten Artkennzeichen, die sämmtlich aus unbedingten Artkennzeichen bestehen, auch der Anfänger in der Ornithologie jede Art leicht und sicher werde bestimmen können.

XIX.

Limosa. Sumpfläufer.

Kennzeichen der Gattung:

Der Schnabel sehr lang, aufwärts gebogen, mit löffelförmiger Spitze, beide Kiefer mit bis zur Spitze hinlaufenden erhöhten Rändern.

Die Füße weit über die Ferse hinauf nackt, vierzehig, die äußere und innere Zehe an der Wurzel mit einer Haut verbunden.

Die Nasenlöcher keilförmig, von den Stirnfedern entfernt, nach oben mit häutigem Rande.

Eigenschaften der Gattung:

Die Naturgeschichte dieser Vögel ist noch sehr im Dunkeln, wovon der Grund theils in ihrer großen Seltenheit theils darin liegt, daß von den drei Arten, die in Deutschland vorkommen, zwei uns nur auf ihrem Zuge besuchen, und hierbei hauptsächlich der Richtung des Meeresufers folgen, daher nur höchstselten tief landeinwärts fliegen. Auch

wird ihre Erkennung sehr dadurch erschwert daß diese Arten, wenigstens von Limosa melanura und Meyeri weiß ich es, zweimal im Jahre die Federn wechseln, und daher in einem dreifach verschiedenen Kleide, in dem der Jugend, dem hochzeitlichen und Winterkleide vorkommen. Dieß gab zu vielen Irrungen Gelegenheit, indem man nicht nur die verschiedenen Arten unter einander verwechselte, sondern auch eine Art nach dem verschiedenen Vorkommen als mehrere Arten beschrieb. Es ist demnach sehr schwer hier Aufklärung zu geben, und jeder auch geringe Beitrag zur Berichtigung muß dem Ornithologen angenehm sein.

Die Sumpfläufer bilden, so wie die Schnepfen eine natürliche Gattung; ihrer ganzen Gestalt, der Form der einzelnen Theile, und sogar der Farbe nach sind sie sich sehr ähnlich, wie das öftere Verwechseln derselben unter einander beweißt. Von den übrigen Arten der Gattung Totanus weichen sie aber, wie ich schon oben bemerkte, so sehr ab, daß sie nicht damit vereiniget bleiben können. Ich stelle sie deßhalb hier in einer eignen Gattung auf, der ich den schon von Brisson gebrauchten Namen Limosa gab. In dieser Gattung beschrieb Brisson fast alle Bechsteinische Totanus Arten, ob gleich die hier aufgestellten deutschen Sumpfläufer nur allein die Gattungskennzeichen tragen. Ich wollte indessen lieber, nach einer genaueren Bestimmung der Gat=

tung, diesen bereits eingeführten Namen beibehalten, als die Wissenschaft mit einem neuen Gattungsnamen beschweren, und ließ um so mehr weil ich sonst würde genöthiget gewesen sein auch einen neuen Artnamen mehr einzuführen. Es sind der Namen so viele in der Ornithologie daß ich wenigstens ohne die größte Noth deren Zahl nicht vermehren will.

Die Sumpfläufer leben von Würmern und Insekten welche sie mit ihren sehr langen Schnäbeln, die mit Gefühl versehen und an der Spitze beweglich sind, in der feuchten Erde aufsuchen. Ihre Aufenthaltsörter sind daher Sümpfe und feuchte Plätze. Doch verbergen sie sich nicht am Tage, wie die Schnepfen, sondern laufen im Freien herum. Den schwarzschwänzigen Sumpfläufer sahe ich in Holland öfters auf feuchten Wiesen herumlaufen und an erhöhten freien Stellen sitzen. Sie haben eine helltönende pfeifende Stimme. Es sind Zugvögel die gesellschaftlich wandern. Zwei Arten fangen schon während des Wegzugs an zu mausern und erhalten an den Orten ihres Winteraufenthalts ihr Winterkleid, das sie aber bei der Rückkehr im Frühjahr schon größtentheils wieder in das hochzeitliche Kleid verändert haben. Die Fortpflanzungsart ist nur von dem schwarzschwänzigen Sumpfläufer mit Bestimmtheit bekannt; wahrscheinlich haben aber die beiden andern ihm sehr ähnliche Gattungsverwandten sie mit ihm gemein. Er lebt paarweise, und legt

sein Nest auf kleine Erhöhungen in sumpfigen Wiesen an, es befinden sich gewöhnlich vier Eier darin die 2 Zoll lang und 1½ Zoll dick sind, von grünlich grauer Grundfarbe mit braunen Flecken die am Ende häufig, sonst sehr sparsam stehen.

Limosa melanura Mihi.
Der schwarzschwänzige Sumpfläufer.

Kennzeichen der Art:

Der Schwanz schwarz mit weißer Wurzel.

Unterscheidende Beschreibung:

Der nackte Theil der Beine ist dreimal so lang wie die Mittelzehe, (den langen mit Einschnitten versehenen Nagel nicht mit gerechnet) und über die Ferse hinauf anderthalb Zoll lang unbefiedert.

Ober- und Unterkiefer haben löffelförmige Spitzen.

Brust und Bauch mit Querbändern besetzt. Die inneren Fahnen der äußeren Schwingen sind, die Spitze und einen am Schaft hinlaufenden Streifen ausgenommen, weiß nicht marmorirt. Von der fünften Schwinge an ist auch die äußere Fahne nach der Wurzel zu weiß, die weiße Farbe nimmt bei den folgenden Schwingen immer mehr zu, so daß die Schwingen der zweiten Ordnung fast ganz weiß sind, und nur schwarze Endflecken haben. Die großen Flügeldeckfedern haben breite weiße Spitzen,

hierdurch (nicht durch die Spitzen der Schwingen der zweiten Ordnung wie Herr Naumann irrig angiebt,) und durch die weiße Farbe der äußeren Fahnen der fünften und folgenden Schwingen, entstehen, auch bei am Körper anliegenden Flügeln, zwei weiße Flecken auf denselben, die bei ausgebreiteten Flügeln als Bänder erscheinen.

Der Unterrücken ist schwarzbraun, die oberen Deckfedern des Schwanzes sind, soweit die Wurzeln der Schwanzfedern weiß sind, auch weiß, ohne Bänder.

Der Schwanz schwarz an der Wurzel weiß, nie gebändert, bei den äußeren Federn erstreckt sich die weiße Farbe auf der äußeren Fahne bis beinahe an die Spitze, wodurch der Schwanz weiß eingefaßt erscheint.

Ich habe schon im Vorhergehenden bemerkt, daß zwei Arten der Sumpfläufer zweimal im Jahre die Federn wechseln, und in einem dreifachen Farbenkleide erscheinen, in dem Hochzeitlichen, dem Winterkleide und dem der Jugend. Ich will den schwarzschwänzigen Sumpfläufer der eine dieser Arten ist jetzt nach diesem verschiedenen Vorkommen beschreiben.

1
Der schwarzschwänzige Sumpfläufer im hochzeitlichen Kleide.

Kopf, Hals, Brust, Oberrücken, Schultern und hintere Schwingen rostroth: Scheitel und Seiten

des Halses schwarz gestreift; Brust, Oberrücken, Schultern und hintere Schwingen schwarz gebändert; Flügeldeckfedern braun, die großen mit breiten weißen Spitzen, bei sehr alten Vögeln haben die mittleren mit den Schulterfedern gleiche Farbe. Von den Schwingen der ersten Ordnung, sind die vier ersten schwarz, die inneren Fahnen derselben größtentheils weiß, nicht marmorirt, die 5te an der unteren Hälfte ganz weiß, die folgenden Schwingen der ersten und zweiten Ordnung alle weiß mit schwarzen Endflecken, die hintersten Schwingen der zweiten Ordnung fast ganz weiß. Die 5te bis 8te Schwinge der ersten Ordnung, so wie die großen Deckfedern, bilden, bei am Leibe anliegenden Flügeln, darauf zwei weiße Flecken.

Der Schwanz schwarz, an der Wurzel und den Seiten weiß, Unterrücken schwarz, Brust, Bauch und untere Deckfedern des Schwanzes weiß mit schwarzen Querbändern, die nach dem Schwanz hin an Menge abnehmen.

Hierher gehören:

La grande Barge rousse Buffon pl. enl. 916.

Dieß ist eine sehr gute Abbildung meiner Limosa melanura im Hochzeitsgewande. Meyer führt diese Tafel bei seinem Totanus ferrugineus, aber mit Unrecht an, wie man auch bei der flüchtigsten Vergleichung meiner hier aufgestellten Artkennzeichen und

unterscheidenden Beschreibung finden wird.

Totanus Aegocephalus Bechstein l. c. B. IV. S. 234.

Wenn man die Beschreibung dieses Totanus Aegocephalus mit einiger Aufmerksamkeit liest, so ist unverkennbar dieser Vogel nichts anders wie Limosa melanura im hochzeitlichen Kleide. Es ist daher kaum begreiflich wie Meyer bei seinem Totanus ferrugineus den Bechsteinischen Totanus Aegocephalus anführen konnte. Denn die Sache ist auch durch folgende Worte Bechsteins außer allem Zweifel. Bechstein sagt nehmlich:

l. c. B. IV S. 235. Sonst wurde dieser und der folgende Vogel (sein Totanus leucophaeus) für eine Art gehalten, allein wenn man nur Buffons Abbildung (nehmlich pl. enl. 916. la grande Barge rousse) mit der welche Herr Naumann von der folgenden gegeben, vergleicht, so wird man, die Farbe ungerechnet, gleich sehen, daß sie verschieden sind.

Naumanns Abbildung, wovon hier Bechstein spricht, und welche nach ihm seinen Totanus leucophaeus vorstellt, ist der junge Vogel von Limosa rufa; Bechsteins Totanus leucophaeus gehört also als Synonym zur jungen Limosa rufa. Buffons grande Barge rousse ist, wie ich schon bemerkt habe, Limosa melanura im Frühjahrskleide,

Bechsteins Totanus Aegocephalus, der nach ihm einerlei mit la grande Barge rousse des Büffon ist, ist also nichts weiter wie Limosa melanura im hochzeitlichen Gewande.

Meyer Taschenbuch B. 2 S. 369.

Meyer hat hier eine schöne Beschreibung des im Federwechsel begriffenen alten Vogels geliefert, der sich aber schon größtentheils im Frühjahrskleide befand.

Naumann Nachtr. T. XXXVII f. 73.

2

Der schwarzschwänzige Sumpfläufer im Winterkleide.

Der ganze Oberkörper, — Schwanz und Schwingen ausgenommen, — Hals und Kropfgegend grau, der Oberkörper etwas dunkler, wie Kopf und Hals und mit schwarzen Strichen (Schaftstrichen), Unterhals mit schwarzen Querflecken; Schwanz schwarz mit weißer Wurzel und weißer Einfassung; Brust und Bauch weiß; Schwingen wie bei N. 1.

Hierher gehören:

La Barge Buff. pl. enl. 874.

Eine sehr gute Darstellung unsers Vogels im Winterkleide, nur hat er dieß noch nicht ganz vollkommen.

Totanus Limosa. Bechst. l. c. B. IV. p. 244.

Herr Bechstein gibt von seinem Totanus Limosa folgendes Artkennzeichen:

„Der Schnabel ist lang, an der Wurzel „gelblich und an der schwärzlichen Spitzenhälfte „etwas in die Höhe gezogen, die Füße dun„kelbraun; die Hauptfarbe braungrau, Unter„rücken und Steiß weiß; der Schwanz schwärz„lich, an den Spitzen weiß, so daß dieses „Weiße nach den Endfedern so zunimmt daß „die letzten fast ganz weiß sind.

Dieß ist freilich weder ein Kennzeichen noch eine Beschreibung der Art, wohl aber ein bestimmtes Kennzeichen meiner Limosa melanura im Winterkleide.

Noch muß ich bemerken daß die weiße Farbe bei den Seitenfedern des Schwanzes nicht von der Spitze an zunimmt, wie es hier heißt, sondern von der Wurzel, denn gerade bei den Seitenfedern sind die Spitzen schwarz, nur bei den mittleren Schwanzfedern sind sie weiß.

Gmel. Linn. T. 1. p. II. p. 666. N. 13.

Brisson. Aves Ordo XVII Gen. LXXVI. sp. I. Limosa.

Der hier von Brisson beschriebene Vogel befindet sich größtentheils im Winterkleide, nur einzelne Federn des Frühjahrskleides sind ihm beigemischt. Ich besitze einen solchen Vogel der vollkommen mit der Brissonschen Beschreibung übereinkommt.

Scolopax Limosa Linne Syst. nat. edit. XII. p. 244 N. 13.

Meyer im Taschenbuche, führt die Buffensche Abbildung pl. enl. 874 welche, wie schon bemerkt wurde, den schwarzschwänzigen Sumpfläufer im Winterkleide darstellt, irrig als die des einjährigen Vogels an.

N. 3

Der schwarzschwänzige Sumpfläufer im Jugendkleide.

Kopf, Hals, Brust und Oberrücken hellröthlichbraun, Flügeldeckfedern schwarz zum Theil hellröthlichbraun gekantet; Kehle, Brust, Unterleib, Schwanzwurzel und die über derselben liegenden Deckfedern weiß. Schwingen wie bei N. 1.

Hierher gehören:

Totanus rufus Bechst. l. c. B. IV. S. 253. Herr Bechstein giebt folgendes Artkennzeichen davon:

Kennzeichen der Art:

„Der Schnabel ist lang, an der Wurzel ein „wenig aufwärts gebogen und roth, an der „Spitze etwas kolbig und schwarz; Kopf, Hals „und Brust sind rothbraun; der Oberleib dun„kelbraun mit rostfarbenen Federrändern; „Schwung und Schwanzfedern schwarz, erstere „mit weißen Spitzen und letztere an den Sei„tenfedern weiß gestreift; die Füße schwarzgrau.

Wenn man diese Artkennzeichen mit meiner

Beschreibung des jungen Vogels von Limosa melanura vergleicht, so wird man sich überzeugen daß der Totanus rufus des Herrn Bechstein kein anderer Vogel wie mein junger schwarzschwänziger Sumpfläufer ist. Allein außer diesen Kennzeichen, welche Limosa melanura bestimmt bezeichnen, ist die Sache auch dadurch außer allem Zweifel, daß Herr Bechstein die Naumannische Abbildung T. XI N. 11 bei seinem Totanus rufus anführt, diese Abbildung stellt aber, wie Meyer schon sehr richtig gegen Herrn Bechstein bemerkte, den jungen Vogel von Meyers Totanus limosus oder unsre junge Limosa melanura vor. Herrn Bechsteins Totanus rufus ist also eben so wenig eine eigne Art wie sein Totanus Limosa, und sein Totanus Aegocephalus; ersterer ist der junge Vogel, der zweite der Vogel im Winterkleide und der dritte der Frühjahrs Vogel meiner Limosa melanura. Es müssen also der Totanus Limosa Bechst. so wie dessen Totanus rufus, und der Totanus lapponicus, der mit letzterem einerlei ist, und endlich der Totanus Aegocephalus als verschiedene Arten ausgestrichen werden.

Über die Citate welche Herr Bechstein bei seinem Totanus rufus angemerkt hat, finde ich noch folgende Bemerkungen nöthig:

Scolopax lapponica Gmel. Linn. welche Herr Bechstein anführt, ist eine andere wie die

Linneische, Linne beschrieb sehr schön und bestimmt seine Scolopax lapponica, Syst. nat. T. 1. pag. 146, seine Beschreibung stimmt vollkommen mit drei natürlichen Exemplaren die ich vor mir habe und mit Limosa rufa Brissonii Aves Ordo XVII Gen. LXXVI Spec. 5. überein. Weiter unten werde ich sie unter dem Brissonschen Namen beschreiben.

Gmelin der hier, so wie an vielen andern Orten, Berichtigungen machen wollte ohne die natürlichen Körper zu kennen, giebt als Kennzeichen der Art das Linneische an, allein statt an die vortreffliche Linneische Beschreibung sich zu halten, liefert er eine andere Beschreibung, die nichts anders wie die Lathamsche, nur verstümmelt ist, die nur auf Scolopax Limosa paßt, und mit den Artkennzeichen im Widerspruch steht. Linné kannte sehr gut die wesentlichen Kennzeichen seiner Scolopax Limosa und unterschied sie bestimmt von seiner Scolopax lapponica. Durch die Gmelinischen angeblichen Verbesserungen sind aber beide Arten mit einander vermischt worden.

Ferner führt Herr Bechstein Buffons Barge rousse pl. enl. 900 an. Dieß ist eine treue Abbildung von Scolopax lapponica Linnei, die aber nicht zu den Bechsteinischen Artkennzeichen seines Totanus rufus paßt.

Ferner giebt Herr Bechstein The red Godwit des Lathams als Synonym seines Totanus

rufus an; es erhellt aber aus nachstehender Stelle in Lathams Werke daß seine red Godwit nichts anders wie meine Limosa melanura ist.

Einige (der größeren dunkelbraunen Flügeldeckfedern) mit weißen Spitzen, und dieß bildet einen weißen Streifen auf den Flügeln, die großen Schwungfedern an den äußeren Fahnen schwarz, und inwendig gegen die Wurzel hin weiß, die kürzeren halb schwarz, der Schwanz eben so, die Füße schwarz.

Diese hier von Latham angegebenen Kennzeichen kommen ausschließend meiner Limosa melanura zu, und es sind daher auch die Lathamschen Citate von Scolopax lapponica Linnei, und von la Barge rousse des Brisson ganz falsch.

Limosa rufa Brissonii.
Der rostrothe Sumpfläufer.

Kennzeichen der Art:

Der nackte Fuß nur zweimal so lang, wie die Mittelzehe (ohne den Nagel), der Schwanz weiß, durchaus mit vielen regelmäßigen schwarzen Querbändern.

Unterscheidende Beschreibung des alten Vogels:

Der ganze Unterkörper schön rostroth, nur zu den Seiten der Brust, in den Weichen, und auf den unteren Deckfedern des Schwanzes mit schwarzen

Längsflecken, sonst durchaus ungefleckt. Die Brustfedern fest aufeinander schließend, und so wie bei den Schwimmvögeln anzufühlen. Alle Schwanzfedern haben regelmäßige Querbänder, die besonders auf den mittleren Schwanzfedern nach der Spitze hin, und auf der inneren Fahne der äußeren Federn nicht in Längsbänder übergehen, sondern regelmäßig quer bis zum Schaft laufen. Die Schwingen der ersten Ordnung nach der Wurzel zu mit breiten weißen Längsflecken, auf dem Rande der inneren Fahne, zwischen diesen Längsflecken und dem braunen Theil der inneren Fahne marmorirt. Die Beine 8 Linien über die Ferse hinauf nakt.

Unterscheidende Beschreibung des jungen Vogels:

Der junge Vogel unterscheidet sich vom alten nur darin: daß der Unterkörper nicht schön rostroth ist, sondern folgende Zeichnung hat: Hals und Vorderbrust röthlichgrau braun gestrichelt, der übrige Theil der Brust, Bauch und Afterfedern weiß und mit schwarzen Längsflecken nur da besetzt wo es der alte Vogel auch ist; die Brustfedern fühlen sich nicht so geschlossen an wie beim alten Vogel; und die ersten Schwingen sind auf der inneren Fahne mehr marmorirt; sonst trägt er alle Unterscheidungszeichen des alten Vogels.

Beschreibung des alten Vogels.

Er ist 14 Zoll lang und 2 Fuß breit. Der Schnabel ist von der Stirn bis zur Spitze gemessen bei einem alten Vogel, den ich vor mir habe 2 Zoll 9 Linien, bei zwei andern Exemplaren, die ich gleichfalls vor mir habe, 3 Zoll lang; an der Stirn 5 Linien hoch und am Mundwinkel 3½ Linie breit; auch diese Höhe und Breite differirt bei diesen Exemplaren, so wie die Länge, ein wenig. Der nackte Theil der Beine 2 Zoll 6 Linien hoch, die Mittelzehe 1 Zoll 3 Linien lang, der Nagel der Mittelzehe nicht sehr lang und ohne Einschnitte. Der untere Theil des Schenkels 8 Linien lang nackt.

Kopf, ein Nackenstreifen, Oberrücken, Schultern und Schwingen der dritten Ordnung schwarzbraun, rostroth gefleckt; alle einzelne Federn dieser Theile sind schwarzbraun mit rostrothen Randflecken, Flügeldeckfedern bräunlichgrau, die kleineren dunkler die größeren heller, die Schwingen der ersten Ordnung schwarz mit breiten weißen Randflecken der inneren Fahne, die zwischen diesem Randflecken und dem einfarbigen längs dem Schaft liegenden Theile marmorirt ist. Die Schwingen der zweiten Ordnung heller braun wie die ersten, der Rand der äußeren Fahne weiß eingefaßt, die innere Fahne weißgrau marmorirt. Alle Schwingen sind auf der unteren Seite lichter wie auf der oberen.

Unterrücken und obere Deckfedern des Schwan=

zes weiß mit zugespitzten schwarzen Flecken, die auf den Deckfedern des Schwanzes herzförmig sind. Die mittleren Schwanzdeckfedern gebändert. Der Schwanz weiß, von der Wurzel bis zur Spitze mit schwarzen Querbändern besetzt; die Seitenschwanzfedern ebensowohl auf beiden Fahnen wie die mittleren gebändert. Alle diese Bänder sind scharf begränzt, regelmäßig querlaufend. Der ganze Unterkörper und die Wangen, so wie ein über den Augen herlaufender Streifen, schön rostroth, nur die Seiten der Brust, die Weichen und die Spitzen der unteren Deckfedern des Schwanzes mit schwarzen Längsflecken, letztere dehnen sich nach außen in die Breite, sonst ist der ganze Unterkörper schön rostroth und ungefleckt.

Hierher gehören:

La Barge rousse. Buffon pl. enl. 900.
Eine sehr deutliche Abbildung.

Scolopax lapponica. Linné S. N. XII. p. 246. N. 15.

Linne's kurze und schöne Beschreibung verdient angeführt zu werden:

Corpus nigricans maculis pennarum ferrugineis; subtus ferrugineum immaculatum. Uropygium albidoferrugineum, maculis oblongis nigris. Supercilia ferruginea a rostro, supra oculos, per collum descendentia. Rectrices fuscae, albo fasciatae. Ros-

trum subascendens, rubescens apice nigricans. Pedes fusci.

Limosa rufa. Brisson Ordo XVII. Gen. LXXVI N. 5.

Latham hat unsern alten rostrothen Sumpfläufer nicht in der Natur gekannt, wie man schon allein daraus sehen kann, daß er, wie ich bereits oben bemerkte, die Scolopax lapponica Linnei, so wie Buffons pl. enl. 900, welche doch beide unverkennbar Limosa rufa sind, bei seiner Red Godwit anführte, da doch diese letztere, wie ich bewiesen habe, nichts anders als Limosa melanura ist. Weiter unten werde ich noch mehr über die Lathamschen Verwirrung zu sagen Gelegenheit haben.

Über die Gmelinsche Scolopax lapponica Gm. Linn. T. 1. p. 11. pag. 667 habe ich schon oben meine Meinung gesagt.

Auch Herrn Bechstein kann ich bei diesem alten Vogel nicht anführen, da er die Scolopax lapponica des Linne mit unsrer Limosa melanura verwechselte. Meyer glaubte zwar der Bechsteinische Totanus Aegocephalus gehöre hierher, allein daß er sich hier irrte habe ich bereits oben, wo ich von der Limosa melanura, im Hochzeitskleide, handelte, auseinandergesetzt.

Totanus ferrugineus Meyer Taschenbuch rc. B. II. Seite 374.

Meyer nennt ihn unrichtig rostbraun, denn

Brust, Bauch und After sind nicht rostbraun, wie Meyer sagt, sondern rostroth. Viele der Meyerischen Citate gehören nicht hierher, auch ist die angegebene Abänderung, wonach einige dieser Vögel einen einfarbigen braunen Körper, grauen Kopf und Hals haben sollen, nicht aus der Natur genommen. Die jungen Vögel konnte Meyer deßhalb nicht beschreiben, weil er den jungen Vogel der Limosa rufa als eine eigene Art, unter dem Namen Totanus Glottis, aufstellte.

Beschreibung des jungen Vogels:

Länge und Breite, so wie Schnabelbau, und Größe und Verhältniß der Füße sind, einige unbedeutende Verschiedenheiten, die im jüngeren Alter ihren Grund haben, abgerechnet, ganz wie beim alten Vogel. Die Verschiedenheit des jungen Vogels vom alten betrifft also hauptsächlich das Farbenkleid.

Kopf, Hinterhals, Oberrücken, Schulterfedern und hintere Schwingen schwarzbraun, gelblichweiß gefleckt, die einzelnen Federn dieser Theile sind schwarzbraun mit gelblichweißen Randflecken. Die Flügeldeckfedern schwarzbraun mit breiten weißlichen Einfaßungen. Die Schwingen der ersten Ordnuug und die Schwanzfedern wie beim alten Vogel, nur sind erstere etwas mehr marmorirt. Kehle, Brust, Bauch, Schnabel und Afterfedern, so wie der Unterrücken, weiß, an den nehmlichen Stellen und auf

dieselbe Art schwarz gezeichnet wie beim alten Vogel. Vorderhals, Kropfgegend, und Seiten der Brust röthlichgrau mit schwarzbraunen Schaftstrichen, die Beine viel dicker wie die des alten Vogels, so wie dieß bei allen jungen Sumpfvögeln der Fall ist.

Der Vogel, von dem diese Beschreibung genommen ist, wurde in der hiesigen Gegend von meinem Freunde Meyer geschossen, der ihn damals für Scolopax Glottis hielt, und deßhalb als eine eigne Art unter dem Namen Totanus Glottis in dem Taschenbuche der deutschen Vögelkunde beschrieben hat und davon Kopf und Fuß abbilden ließ. Meyer ist jetzt selbst davon überzeugt daß es der junge Vogel von seinem Totanus ferrugineus also von unserer Limosa rufa ist.

Es gehört hierher:

Totanus Glottis. Meyer. l. c. Band 2. S. 372. nebst dem, die Kennzeichen der Gattung Totanus, darstellenden Kupfer.

Über die Meyerischen Allegate bei diesem Vogel werde ich weiter unten so wie überhaupt über die bei diesen Vögeln durch die Schriftsteller gemachte Verwirrungen das Nöthige sagen.

Naumann. B. 3. T. 6. f 6.

Scolopax leucophaea. Latham. Ind. orn. übers. von Bechst. Gattung 72. N. 18.

Herr Bechstein führt hierbei die Scolopax Aegocephala Gmel. Linn. I. II. p. 667. N. 16.

an, die aber weder hierher, noch zu irgend einer andern Art gehört, da diese Gmelinische Scolopax Aegocephala wieder eine Zusammensetzung aus den Beschreibungen verschiedener Arten ist. Gmelin führt bei dieser Art zwei Tafeln des Büffon an, nehmlich: la grand Barge aboyeuse pl. enl. 876., diese Abbildung stellt sehr deutlich und gut den jungen Herbstvogel von Totanus Glottis BECHST. vor; sodann giebt Gmelin als Varietät la grande Barge rousse des Büffon pl. enl. 916. an, diese stellt aber wie ich schon oben bemerkte unsere Limosa melanura im hochzeitlichen Kleide vor.

Wie es aber möglich war daß Gmelin die Limosa melanura und den Totanus Glottis BECHST. zu einer Art ziehen konnte, wird nur dann begreiflich wenn man alles was Gmelin von seiner Scolopax aegocephala gesagt und citirt hat vergleicht, denn es zeigt sich dann unwidersprechlich, daß er weder natürliche Exemplare hier vor sich gehabt haben konnte, noch sich die Mühe gegeben hatte die Büffonschen Tafeln zu betrachten, sondern daß diese, von ihm aufgestellte Art, ein aus den Beschreibungen der verschiedensten Vögeln zusammengesetztes Unding ist.

Latham hat es, in seiner Übersicht der Vögel, nicht besser gemacht, denn seine Common Godwit Bechst. Übers. 3ten Bandes erster Theil, Seite 116 ist gleichfalls ein solches Unding. Unter a führt derselbe auch die Büffonsche grande Barge aboyeuse pl.

enl. 876., und zugleich Linné's Scolopax aegocephala an, das ganz verschiedene Vögel sind, nehmlich erstere, wie ich schon bemerkte, der Totanus Glottis Bechst. und letztere Limosa Meyeri im Übergange aus dem Sommerkleide in das Winterkleid; so fällt dann auch die Beschreibung aus; die Schwanzfedern sollen weiß, die mittleren braun gestreift, die andern auf den äußeren Fahnen eben so, auf den inneren aber nur gegen die Spitze hin es sein, und dieß ist auch ganz richtig, sobald Latham von der grande Barge aboyeuse spricht; nun kommt aber ferner in dieser Lathamschen Beschreibung vor, daß Kopf, Hals und die oberen Theile röthlichbraun seien, das die grande Barge aboyeuse in keinem Vorkommen ist, auch paßt die Beschreibung des Schnabels nicht zur grande Barge aboyeuse sondern zur Scolopax aegocephala, diese hat aber nicht die oben angegebene Schwanzzeichnung, indem bei ihr die inneren Fahnen der äußeren Schwanzfedern nicht bloß gegen die Spitzen hin, sondern schon von der Wurzel an, gebändert sind. Unter b wird darauf als Varietät ein Vogel beschrieben der aus meiner Limosa melanura und der Brissonschen Limosa rufa zusammengesetzt ist. Daß die Limosa melanura hier gemeint sei, beweißt die Anführung der Büffonschen pl. enl N 916. welche die Limosa melanura im hochzeitlichen Kleide darstellt. Allein diese hat nie einen schwarz und weiß gebänderten

Schwanz, dieser wurde von der Limosa rufa geliehen. Daß Latham hierbei eben keine gründliche Vergleichung anstellte, beweißt seine Bemerkung, daß sie wahrscheinlich eine bloße Spielart der grande Barge aboyeuse des Büffon sei. Im Index ornithologicus sind a. und b. getrennt, aber die gemachten Verwirrungen nicht auseinandergesetzt worden.

Totanus leucophaeus Bechst. l. c. B. IV. Seite 237.

In der Beschreibung sind einige Unrichtigkeiten enthalten, z. B. die Angabe der Zeichnung der Schwanzfedern, die wahrscheinlich durch die Lathamsche Irrungen veranlaßt wurden.

Bei zwei alten Vögeln unsrer Limosa rufa, die bei ihrem Zug zu Ende des Sommers geschossen wurden, und an deren abgenutzten Federn man mit Bestimmtheit sieht daß sie ihr Sommerkleid noch nicht gewechselt haben, finde ich noch nicht die geringste Spur des Federwechsels, eben so wenig ist diese bei dem jungen Vogel zu entdecken, den Meyer zu Ende des Septembers in der hiesigen Gegend schoß, es ist mir daher wahrscheinlich daß diese Art nur einmal im Jahre die Federn wechselt.

Über die Fortpflanzungsart des rostrothen Sumpfläufers ist nichts mit Gewißheit bekannt; daß er ähnliche Lebensart mit Limosa melanura haben werde, läßt sich aus der Ähnlichkeit des Baues beider Vogel vermuthen.

Limosa Meyeri *) Mihi.

Kennzeichen der Art:

Der nackte Theil des Beines 2 und 1/2 mal länger wie die Mittelzehe, der Schwanz hat viele schwarze Querbänder, die auf den mitleren und Seitenfedern sich in die Länge ziehen.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Meyerische Sumpfläufer ist 15 bis 16 Zoll lang und zwei Fuß vier Zoll bis zwei und einen halben Fuß breit. Der Schnabel bis gegen vier Zoll lang. Der nackte Theil der Beine drei Zoll hoch, der Schenkel einen Zoll weit nackt. Die Mittelzehe, ohne den Nagel, einen Zoll zwei Linien lang. Die Beine, auch der alten Vögel, sehr dick, dicker wie bei den jungen Vögeln der Limosa rufa. Die weißen Schwanzfedern von der Wurzel an mit vielen schwarzen Bändern, die auf den äußeren und mittleren Federn in einander überfließen, und zum Theil sich der Länge nach ziehen. Die Schwingen der ersten Ordnung auf den inneren Fahnen bis zum Rande hin marmorirt. Der Schwanz gegen drei und einen halben Zoll lang.

---

*) Nach Herrn Bechstein hat kein deutscher Naturforscher sich so sehr um die Naturgeschichte der Sumpfvögel verdient gemacht wie mein Freund Meyer. Diese Benennung eines solchen Vogels nach seinem Namen ist also nichts weiter als eine gerechte Anerkennung seiner Verdienste.

Beim alten Vogel im hochzeitlichen Kleide sind Kopf, Hals, Oberrücken und Schulterfedern schwarzbraun, gelb gefleckt, der ganze Unterkörper, den Bauch ausgenommen welcher weiß ist, hellgelb, am Kropf, den Seiten der Brust und auf den Afterfedern mit schwarzen Strichen.

Der Vogel im Winterkleide ist auf dem Oberkörper graubraun, am Kopf und Hals mehr grau wie braun, Vorderhals und Kropfgegend grau mit schwarzen Strichen und Querbändern. Der übrige Unterkörper weiß. Die Tragfedern gleichfalls mit Querbändern bezeichnet, Schwingen und Schwanz wie beim Vogel im hochzeitlichen Kleide.

Den jungen Vogel besitze ich nicht, er soll nach Herrn Benicken dem alten sehr gleichen, nur einen etwas kürzeren Schnabel haben, und auf dem Unterkörper, statt hellgelb, weiß sein, auch fehlten ihm die langen Spitzen *) der größeren Flügeldeckfedern.

Mit Gewißheit kann ich bei meinem Meyerischen Sumpfläufer nur Herrn Benicken anführen, der in den Wetterauer Annalen ein altes Männchen, das sich schon fast ganz im Winterkleide befand, beschrieben

---

*) Ich habe dieser langen Spitzen der Flügeldeckfedern in der Beschreibung deßhalb nicht erwähnt, weil sie nur Folgen der abgenutzten Fahnen sind; den neuen Federn fehlen sie.

hat, solches aber für Scolopax leucophaea LATH. hielt.

? Limosa rufa major Brisson Aves Ordo XVII. Gen. LXXVI. N. 6.

? Scolopax Aegocephala. Linné Syst. nat. E. XII. T. 1. pag. 246. N. 16.

In den Bechsteinischen Schriften kommt sie, nicht vor, auch kannte sie Meyer nicht.

Bei einem meiner Exemplare, das sich im hochzeitlichen Kleide befindet, sind demselben noch einzelne abgenutzte Federn des Winterkleides beigemischt, da nun dieß Individuum im Spätsommer getödet wurde, so erhellt daraus, daß es beim Frühjahrsmausern nicht alle Federn gewechselt hatte. Ein Fall, der auch bei andern Sumpfvögeln vorkommt. Der Grund scheint mir darin zu liegen daß zum vollständigen Erscheinen des hochzeitlichen Kleides vollkommne Ausbildung des Körpers und ungestörte Gesundheit gehören, daher es jüngere oder kränkliche Vögel sind, bei welchen wir ein solches unvollständiges Mausern beobachten.

Da man bisher den Meyerischen Sumpfläufer entweder gar nicht kannte, oder mit andern Arten verwechselte, so ist auch über seine Lebensart nichts bekannt.

Er nistet tief in Norden, erscheint in Deutschland nur bei seinem Durchzug nach milderen Gegen-

den, und folgt auch dann den Ufern des Meeres, selten nur dem Laufe der Flüße.

Ich würde hier eine Abbildung des Meyerischen Sumpfläufers geliefert haben, wenn wir uns nicht vorgenommen hätten, in unserm großen ornithologischen Werke die drei Arten der Gattung Limosa zu liefern, wo wir dann die Limosa Meyeri in Lebensgröße werden abbilden lassen.

Vergleichung der Sumpfläufer untereinander.

Der schwarzschwänzige Sumpfläufer unterscheidet sich sehr auffallend von den beiden andern Arten, ich werde ihn deßhalb zuerst mit diesen beiden, und dann diese letzteren untereinander selbst vergleichen.

Limosa melanura.	Limosa rufa und Limosa Meyeri.
Der Schwanz schwarz mit weißer Wurzel ohne alle Bänder.	Der Schwanz bei beiden weiß, von der Wurzel bis gegen die Spitzen mit sehr vielen schwarzbraunen Bändern.
Nicht nur der Oberkiefer sondern auch der Unterkiefer hat eine ausgebreitete löffelförmige Spitze, wodurch der Schnabel vorn einen Knopf erhält.	Bei beiden Arten ist nur die Spitze des Oberkiefers etwas löffelförmig, der Spitze des Unterkiefers mangelt diese löffelförmige Ausbreitung gänzlich.

Der nackte Theil der Beine ist über 4 Zoll hoch.	Der nackte Theil der Beine ist bei Limosa rufa $2^1/_2$ Zoll, bei Limosa Meyeri 3 Zoll hoch.
Der Schenkel ist über $1^1/_2$ Zoll lang nackt.	Der nackte Theil des Schenkels beträgt bei Limosa rufa einige Linien weniger wie einen Zoll, bei Limosa Meyeri höchstens einen Zoll.
Die Mittelzehe ist nur $^1/_3$ so lang wie der nackte Theil des Beins.	Bei Limosa rufa ist die Mittelzehe halb so lang wie der nackte Theil des Beins, bei Limosa Meyeri nur einige Linien kürzer wie die Hälfte des nackten Beins.
Der Nagel der Mittelzehe sehr lang, kammartig eingeschnitten.	Der Nagel der Mittelzehe bei beiden von gewöhnlicher Länge, nie kammartig eingeschnitten.
Die vier vorderen Schwingen der ersten Ordnung schwarzbraun, die inneren Fahnen größtentheils weiß, nicht marmorirt.	Die 4 vorderen Schwingen der ersten Ordnung sind bei beiden Arten schwarzbraun, auf der inneren Fahne marmorirt.
Die fünfte und folgenden Schwingen der ersten	Bei beiden Arten sind die fünfte und folgenden

Ordnung, sind nach der Spitze hin schwarz, sonst ganz weiß, wodurch ein weißer Fleck auf den Flügeln entsteht.	Schwingen der ersten Ordnung wie die vorderen gezeichnet, der weiße Fleck auf dem Flügel kommt bei beiden Arten nie vor.

Vergleichung zwischen Limosa rufa und Limosa Meyeri.

Limosa rufa.	Limosa Meyeri.
Der nackte Theil der Beine ist zwei und einen halben Zoll hoch.	Der nackte Theil der Beine ist drei Zoll hoch.
Die Mittelzehe ist halb so lang wie der nackte Theil des Beins.	Der doppelten Länge der Mittelzehe fehlen noch acht Linien zur vollständigen Länge des nackten Theil des Beins.
Die Beine des alten Vogels sind von gewöhnlicher Dicke.	Die Beine des alten Vogels sind ungewöhnlich dick.
Der Schnabel des alten Vogels ist selten länger wie 3 Zoll.	Der Schnabel des alten Vogels ist gewöhnlich 4 Zoll lang.
Der Schwanz mißt keine 3 Zoll.	Der Schwanz mißt gegen drei und einen halben Zoll.
Der alte Vogel ist im hochzeitlichen Kleide auf	Der alte Vogel im hochzeitlichen Kleide ist auf

dem ganzen Unterkörper schön rostroth.	dem Unterkörper schön hellgelb.
Weder der alte noch junge Vogel haben auf der Brust Querbänder sondern nur Längsstriche.	Der Vogel im Winterkleide (wahrscheinlich auch im Jugendkleide) hat nicht nur auf der Brust, sondern auch auf den Tragfedern schwarzbraune Querbänder.
Die Brustfedern sind nicht ungewöhnlich groß.	Die Brustfedern sehr groß, so daß eine Brustfeder von Limosa rufa nur halb so viel Flächeninhalt hat wie eine an gleicher Stelle ausgerupfte Feder von Limosa Meyeri'
Alle Schwanzfedern von der Wurzel bis gegen die Spitze mit regelmäßigen Querbändern, die auf der inneren Fahne berühren den Schaft.	Die Seitenfedern und mittleren Federn des Schwanzes mit unregelmäßigen Bändern, die sich zum Theil der Länge nach ziehen, und vom Schaft abstehen.
Die marmorirten Stellen auf den inneren Fahnen der ersten Schwingen gehen nicht bis zum Rande, der einen breiten weißen Saum hat.	Die marmorirten Stellen auf den inneren Fahnen der ersten Schwingen ziehen fast bei allen bis zum Rande hin, der keinen weißen Saum hat.

Den Schluß meiner Abhandlung der Gattung Limosa soll noch eine kurze Übersicht der Synonymen der verschiedenen Arten derselben machen.

Limosa melanura.
Der schwarzschwänzige Sumpfläufer.

Im hochzeitlichen Kleide.

La grande Barge rousse Buffon pl. enl. 916.

Red Godwit. Latham Syn. die Bechst. Übersetzung dritten Bandes erster Theil Seite 114. N. 13.

Totanus aegocephalus Bechst. l. c. B. IV. S. 234.

Totanus limosus Meyer. Taschenbuch rc. B. II. S. 369.

Im Winterkleide.

La Barge, Buffon pl. enl. 874.

Scolopax Limosa Linne Syst. nat. Ed. XII. T. 1. p. 244. N. 13.

Limosa 1. Brisson Aves Ordo XVII. Gen. LXXVI. N. 1.

Totanus Limosa Bechst. l. c. B. IV. S. 244.

Red Godwit var. Latham Übers. Band 3. Theil 1. S. 15. N. 13. var.

Jadreka Latham l. c. Seite 118.

Im Jugendkleide.

Totanus rufus BECHST. l. c. B. IV. Seite 253.

Totanus lapponicus BECHST. Ornithologisches Taschenbuch zweiter Theil Seite 290. N. 9.

Limosa rufa Brissonii.

Der rostrothe Sumpfläufer.

Im hochzeitlichen Kleide.

La Barge rousse. Buffon pl. enl. 900.

Scolopax lapponica. Linne Syst. nat. Ed. XII. pag. 246. N 15.

Limosa rufa, Brisson Ordo XVII. Gen. LXXVI. N. 5.

Totanus ferrugineus Meyer. Taschenbuch B. 2. Seite 314.

Im Jugendkleide.

Totanus leucophaeus BECHST. l. c. B. IV. S. 237.

Totanus Glottis Meyer l. c. B. 2. S. 372.

Scolopax leucophaea Latham Ind. orn. Üb. v. Bechst. Gatt. 72 N. 18.

Limosa Meyeri.

Der Meyerische Sumpfläufer.

Im Übergange in das Winterkleid.

Totanus leucophaeus. Beniken in den Wetter. Annal. B. 3. Heft 1. Seite. 142.

? Scolopax Aegocephala Linne Syst. nat. T. 1. pag. 146.

Es ist aus der Linneischen Beschreibung nicht mit Bestimmtheit zu erkennen, ob Linné nicht vielmehr hier eine Limosa melanura im Übergang ins hochzeitliche Kleid vor sich gehabt habe. Denn da bei dieser bei zusammengelegtem Schwanze, durch die Seitenfedern, deren weiße Wurzel sich auf der äußeren Fahne weit nach vorn zieht, der Schwanz durch eine weiße Seitenlinie eingefaßt erscheint, so konnte sich das rectrices nigricantes, albo-striatae auch darauf beziehen. Die übrigen Angaben paßen alle auf Limosa melanura.

? Limosa rufa major. Brisson Aves Ordo XVII. Genus LXXVI. N. 6.

XX.

Totanus. Wasserläufer.

Kennzeichen der Gattung:

Der Schnabel nicht sehr lang, hart, aufwärts gebogen, mit einfacher Spitze; beide Kiefer, bis zur Mitte, mit erhöhten Rändern, denn walzenförmig bis zu den gegeneinander gerichteten Spitzen.

Die Nasenlöcher ritzenförmig, nahe an den Stirnfedern liegend.

Die Füße vierzehig, die äußere Zehe mit der inneren durch eine, bis beinahe zum ersten Gelenk reichende Haut verbunden.

Die Augen in der Mitte des Kopfs liegend.

Nach den hier von den Wasserläufern aufgestellten Gattungskennzeichen, besitzen wir in Deutschland nur zwei Arten derselben, nehmlich den Totanus Glottis Bechst. und den Totanus stagnatilis Bechst. und mit den Gattungsrechten des letz=

teren, als Totanus, sieht es, meiner Überzeugung nach, sehr mislich aus, denn er möchte wohl füglichre zu der Gattung Tringa zu rechnen sein. Er hat in der Farbe zwar sehr viel Ähnlichkeit mit Totanus Glottis, aber einen sehr schwachen und dünnen Schnabel, der ganz und gar von dem Schnabel des grünfüßigen Wasserläufers verschieden ist, auch kann ich an vier ausgestopften Exemplaren des Teichwasserläufers, die ich vor mir habe, keinen aufwärtsgerichteten Schnabel finden, sondern die Schnäbel aller dieser Individuen sind gerade, und nicht von den Schnäbeln der Strandläufer verschieden. Da ich indessen diese Vögel weder lebend noch frisch geschossen zu untersuchen Gelegenheit hatte, so will ich bis dahin mein Urtheil noch aufschieben, und ihn einstweilen, mit einem Fragzeichen versehen, aufführen.

Totanus Glottis Bechst.

Der grünfüßige Wasserläufer.

Kennzeichen der Art:

Der Schnabel ist, an der Stirn gemessen, viel höher wie breit.

Unterscheidende Beschreibung.

Der grünfüßige Wasserläufer ist 12½ bis 13½ Zoll lang und zwei Fuß breit, sein Gewicht 10—12 Loth.

Der nackte Theil des Fußes ist zwei und ein halb mal so lang wie die Mittelzehe, ohne den Nagel. Die inneren Fahnen der Schwingen der ersten Ordnung sind nach dem Rande hin weißlich, aber nie mit dunkeln Punkten besetzt Die unteren Deckfedern der Flügel mit sehr vielen Querbändern.

Beschreibung des jungen Vogels.

Kopf, Hinterhals, Oberrücken, Schultern, und Flügeldeckfedern, schwarzbraun: Kopf, Hinterhals und Oberrücken weiß gestrichelt, Schulterfedern und Deckfedern der Flügel weißlich eingefaßt. Vorderhals weiß, graulich gestreift, der übrige Unterkörper rein weiß. Der Schwanz weiß, mit schwarzbraunen Querbändern, die auf den inneren Fahnen der vier Seitenfedern des Schwanzes fehlen, oder nur einzeln stehen.

Hierher gehören:

La grande Barge aboyeuse Buffon pl. enl. 876. (La Barge grise).

Totanus fistulans Bechst. l. c. B. IV S. 241.

Totanus Glottis Bechst. l. c. B. IV S. 249.

Totanus chloropus Meyer l. c. B. 2. S. 371.

Beschreibung des alten Vogels im hochzeitlichen Kleide.

Kopf und Hinterhals weiß schwarz gestreift, Vorderhals weiß mit einzeln stehenden schwarzen runden Flecken, die sich weit über die Brust hinunter ziehen. Oberrücken und Schultern schön röthlichgrau,

schwarz gefleckt. Schwingen der dritten Ordnung hellröthlichgrau mit weißlichen schwarz gefleckten Rändern. Flügeldeckfedern größtentheils hellgrau mit schwarzen Schaftstrichen und schwarzpunktirten weißlichen Rändern. Von den Schwanzfedern sind die mittleren röthlich überlaufen, die übrigen wie schon angegeben.

Nach vielen Erfahrungen bin ich zu der Vermuthung berechtiget: daß dieser Vogel nur einmal im Jahre die Federn wechsle; und daher auch nur in einem zweifachen Farbenkleide, als junger und als alter Vogel vorkomme.

Die Hauptnahrung des grünfüßigen Wasserläufers besteht, nach meinen sehr oft wiederholten Beobachtungen, in Fischen, welche er an den seichten Stellen der Flüße mit besonderer Geschicklichkeit zu fangen weiß. Man sieht ihn daher gewöhnlich an den flachen, besonders steinigen, von der Sonne beschienenen Ufern der Flüsse und Teichen herumlaufen, weil sich hier die kleinen Fischchen in Menge einfinden. Kleinere Fische verschluckt er ganz, etwas größere zerstückt er mit seinem Schnabel, ich habe schon Stücke zerhackter Fische von beinahe Fingersdicke in seinem Magen gefunden, die er nur mit Mühe konnte hinunter gewürgt haben.

Er ist ein sehr lebhafter munterer Vogel, der beständig am Ufer hin und her läuft; Wind scheut er sehr, bei stürmischem Wetter treffe ich ihn

oft ganz ruhig sitzend an, und er läßt sich dann auch viel leichter beschleichen. Er ist scheuer wie die übrigen Bechsteinischen Wasserläufer gewöhnlich sind, nähert man sich ihm, so läuft er erst eine Strecke fort, und geht dann auf, hierbei läßt er fast immer seine flötenartige weit tönende Stimme hören. Zu Lande gelingt es nur sehr selten ihm schußmäßig sich zu nähern, leichter berücke ich ihn in meinem Nachen, worin ich ihn überfahre und dann den Nachen treiben lasse, meistentheils komme ich auf diese Art ihm nahe genug. Beim Herbstzug sehe ich ihn öfters in kleinen Truppen, im Frühjahr aber nur einzeln ziehen; zur letzteren Zeit ist er höchst selten; nur im Frühjahr 1812 gelang es mir vier Stücke zu erlegen. Ob er gleich von Fischen lebt, so hat doch sein Fleisch, nach abgezogener Haut, einen guten Geschmack.

Der Hals ist stark bogenförmig gekrümmt, wahrscheinlich um durch schnelle Ausdehnung desselben federartig den Kopf beim Fang der Fische vorschnellen zu können.

Von der Fortpflanzungsart dieses Vogels ist nichts bekannt, er nistet wahrscheinlich tief in Norden.

Totanus stagnatilis Bechstein.
Der Teichwasserläufer.
Bechsteins N. D. B. IV. Seite 261.

Kennzeichen der Art:

Der Schnabel ist, an der Stirn gemessen, breiter wie hoch.

Unterscheidende Beschreibung.

Er ist 8—9 Zoll lang und 17—18 Zoll breit. Der nackte Theil der Füße beinahe drei Zoll hoch, die Mittelzehe ohne den Nagel einen Zoll lang.

Die inneren Fahnen der Schwingen der ersten Ordnung sind nach dem Rande hin weißlich mit vielen dunklen Punkten besetzt.

Die unteren Flügeldeckfedern weiß, gewöhnlich ungefleckt, nur selten mit einzelnen Bändern.

Beschreibung des alten Vogels im Hochzeitsgewande.

Scheitel braun, weißlich gefleckt, der übrige Theil des Kopfs, so wie der Hals, weiß, schwarzgefleckt, am Vorderhals und in der Kropfgegend sind die Flecken rundlich und stehen einzelner wie am Hinterhals, wo sie mehr strichartig und häufiger sind, die Kehle hat nur wenige schwarze Punkte, die Stirn, Zügel und Wangen sind aber stark punktirt. Das weiße Gesicht gehört also nicht zu den Unterscheidungszeichen der Art. Der Oberrücken hellröthlichgrau mit schwarzen Flecken, die Schulterfedern röthlichgrau mit schwarzen Querbändern. Unter=

rücken, Brust, Bauch und Schenkelfedern weiß. Alle Schwanzfedern auf beiden Fahnen gebändert: bei den beiden mittleren sind beide Fahnen auf der oberen Seite röthlichgrau überlaufen, bei den übrigen nur die äußeren Fahnen. Die Flügeldeckfedern grau, die nach dem Körper zu liegenden mit schwarzen Längsbändern. Die Schwingen wie bereits angegeben.

Der Vogel, wovon diese Beschreibung genommen ist, wurde in der hiesigen Gegend im April geschossen, er befindet sich in meiner Sammlung; ich erhielt ihn aber, leider, nicht frisch, sondern wie er schon ausgestopft war, und konnte also die wahre Beschaffenheit seines Schnabelbaues nicht mehr untersuchen.

Der Teichwasserläufer ist in den Maingegenden höchst selten, ich traff ihn erst zweimal am Mainufer an, aber beidemal entriß mir ihn ein unglücklicher Zufall.

Herr Bechstein führte dreizehn Arten in seiner Gattung Totanus auf, nehmlich folgende:

1. Totanus maculatus.
2. T. fuscus.
3. T. Calidris.
4. T. natans.
5. T. griseus.
6. T. Aegocephalus.

7. T. leucophaeus.
8. T. fistulans.
9. T. Limosa.
10. T. Glottis.
11. T. rufus.
12. T. gregarius.
13. T. stagnatilis.

Hiermit verhält es sich nun auf folgende Weise:

N. 1. Totanus maculatus 2. Totanus fuscus und 4. Totanus natans gehören zu einer Art, N. 2. ist der Vogel im hochzeitlichen Kleide, N. 4. derselbe Vogel im Winterkleide, und N. 1. der junge Vogel. Diese Art gehört aber nicht zur Gattung Totanus sondern zur Gattung Tringa. Ich will ihn Tringa longipes, langfüßigen Strandläufer nennen.

N. 3. Totanus Calidris so wie N. 5. Totanus griseus, sind gleichfals nur der Farbe nach verschieden, der Totanus griseus ist der Vogel im Winterkleide, beide gehören zur Tringa Gambetta, und folglich nicht in die Gattung Totanus.

N. 6. Totanus Aegocephalus N. 7. Totanus leucophaeus. N. 9. Totanus Limosa. N. 11. Totanus rufus und N. 12. Totanus gregarius, gehören sämmtlich zu meiner Gattung Limosa; und zwar ist Totanus rufus der junge Vogel, Totanus Limosa derselbe Vogel im Winterkleide, und endlich

Totanus Aegocephalus der alte Vogel im Hochzeitsgewande, von meiner Limosa melanura. N. 7. Totanus leucophaeus ist der junge Vogel von Limosa rufa. N. 12. Totanus gregarius der junge Vogel einer meiner Limosa Arten, die Beschreibung ist aber nicht unterscheidend genug, um mit Bestimmtheit angeben zu können, zu welcher Art er gerechnet werden müsse, wahrscheinlich auch zu Limosa rufa.

N. 10. Totanus Glottis N. 8. Totanus fistulans, und N. 13. Totanus stagnatilis gehören allein zur Gattung Totanus, doch nicht als drei verschiedene Arten, denn N. 8. Totanus fistulans ist keine eigne Art, sondern der junge Vogel im Herbste von Totanus Glottis Bechstein.

XXI.

Wie entsteht bei den Vögeln das hochzeitliche Kleid?

Zur Zeit der Liebe tragen die Vögel ihr schönstes Farbenkleid; sogar Schnäbel nnd Beine färben sich bei vielen zu dieser Zeit lebhafter; Andere erhalten dann besondere Verzierungen: z. B. die Waldhühner, größere häutige Kämme über den Augen; die Reiher, lange Federn am Hinterkopf; der Kormoran einen Federbusch, u. s. w. Die Beobachtung, daß die Haut der Schnäbel und Füße, ob sie gleich dieselben blieben, sich anders im Frühjahr färbten, hat wohl die Annahme erzeugt, daß die Federn, welche der Vogel im Herbstmausern erhält, sich im Frühling nur der Farbe nach änderten, wobei man sich dann beruhigte, und dieser merkwürdigen Erscheinung, deren genaue Untersuchung die wichtigsten Aufklärungen in der Ornithologie verbreiten wird, nicht weiter nachforschte.

Allein diese Annahme, daß die nehmliche Feder welche im Herbste der Vogel erhält, im Frühjahr eine andere Farbe bekomme, ist durchaus unrichtig. Die Farbe einer ausgewachsenen Feder erleidet keine andere Veränderung, als daß sie, soweit das Licht darauf wirken kann, abschießt.

Die Farbe, welche der Vogel nach jedesmaligem Mausern erhält, dauert also bis zum nächsten Federwechsel, und es findet bis dahin keine andere Veränderung statt, als daß die Federn dem Umfange nach sich abnutzen, und der Farbe nach abschießen.

Da ich selbst ausstopfe, so fand ich schon vor vielen Jahren beim Abziehen der Vögel, daß eine große Menge der Sumpf- und Schwimmvögel zum zweitenmale im Frühjahr mauserten, und dann ein Farbenkleid erhielten, das von dem, welches sie nach dem Herbstmausern bekommen hatten, ganz und gar verschieden war. Durch dieses zweimalige Mausern in einem Jahre war also bei diesen Vögeln die Entstehung des hochzeitlichen Kleides erklärt. Ich habe in diesen beiden Heften bereits viele Vögel angeführt, die zweimal im Jahr die Federn wechseln, und mehrere nach dem dadurch entstehenden verschiedenen Vorkommen beschrieben, und werde in den folgenden Heften damit fortfahren, weil nur durch genaue Kenntniß des verschieden Vorkommens derselben Arten Bestimmtheit in die Artkennzeichen kommen kann.

Da also die Federn ihre Farben nicht ändern, und wir jetzt von vielen Vögeln, deren hochzeitliches Kleid von ihrem Herbstkleide verschieden ist, wissen, daß dieß daher kommt, weil sie im Frühjahr sich abermahls mausern und dann anders gefärbte Federn erhalten; so könnte dieß zu dem Schluß verleiten: daß alle Vögel, deren hochzeitliches Kleid verschieden von dem Herbstkleide ist, zweimal im Jahre die Federn wechselten. Dieser Schluß würde aber ganz falsch sein. Dann es tragen viele Vögel ein besonderes hochzeitliches Kleid, die nur einmal jährlich und zwar im Herbste mausern. Diese Vögel erhalten zwar schon im Herbste ihr Hochzeitsgewand, es ist aber dann noch versteckt, und kommt den Winter über nach und nach zum Vorschein, bis es im Frühjahr ganz rein erscheint. Es verhält sich nehmlich damit auf folgende Weiße:

Die Federn dieser Vögel haben einen gelblichen, weißlichen oder graulichen Rand, wodurch das hochzeitliche Kleid versteckt wird; während des Winters nutzen sich die Federn in ihrem äußeren Umfang ab, dadurch verschwinden diese Ränder, und die schönen Farben des hochzeitlichen Kleides erscheinen dann rein.

Um sich hiervon zu überzeugen, untersuche man ein altes Hänfling Männchen im Winter (es versteht sich von selbst, daß man keine Stubenvögel hierzu nehme) von den rothen Flecken auf der Brust und

der rothen Stirn wird man nur schwache Spuren bemerken; untersucht man diese Theile genauer, so zeigt sichs, daß die rothe Farbe der Brust und Stirn zwar schon vorhanden ist, aber dadurch nicht in die Augen fällt, weil alle diese rothe Federn weißliche Ränder haben. Bis gegen das Frühjahr nutzen sich diese weißlichen Ränder ab, und es erscheinen nun diese Stellen rein roth. Von diesem allmähligen Übergang kann man sich am leichtesten überzeugen, wenn man von Zeit zu Zeit bis zum Frühjahr hin solche Vögel schießt, wo man dann immer mehr das hochzeitliche Kleid durchs Abnutzen der weißlichen Federränder wird zum Vorschein kommen sehen.

Ein zweites Beispiel haben wir am gemeinen Finken (Fringilla coelebs), die schöne braunrothe Brust, die schwarze Stirn und der blaue Scheitel, die ihn im Frühjahr zieren, sind im Herbst schon vorhanden, aber wegen der graulichen ꝛc. Federränder unscheinbar; diese Federränder reiben sich, bis zum Frühjahr hin, ab, und es erscheint dann das hochzeitliche Kleid in seiner ganzen Schöne. Zugleich färbt sich dann auch die den Schnabel überziehende Haut schön blau.

Ich könnte noch viele Beispiele anführen, denn mit allen Vögeln die nur einmal im Jahre mausern, und ein besonderes hochzeitliches Kleid tragen, verhält es sich auf die nehmliche Weise.

Diesem allem nach entsteht also das hochzeitliche Kleid der Vögel auf eine zweifache Weise.

Bei demjenigen Theil der Vögel, die zweimal im Jahre mausern, wird es durch den Frühjahrsfederwechsel neu erzeugt; bei dem andern Theil der nur einmal die Federn wechselt ist es, aber nicht in die Augen fallend, schon im Herbste vorhanden; es erscheint bis zum Frühjahr erst dadurch daß die abweichend gefärbten Ränder derjenigen Federn, die das hochzeitliche Kleid verschönern, sich nach und nach abnutzen, wodurch dann die lebhafte Farbe rein sich darstellt.

XXII.

Tetrao medius Meyeri.
Das mittlere Waldhuhn.

Bechstein l. c. B. III. Seite 1335 als Anhang zum Birkhuhn.

Ich hoffe daß die hier, auf der 2ten Tafel, gelieferte Abbildung des mittleren Waldhuhns den Freunden der deutschen Naturgeschichte angenehm sein werde; da dieser Vogel noch nirgends abgebildet ist, und bis jetzt, auch den größten Kabinetten fehlt.

Der Größe nach steht das mittlere Waldhuhn zwischen dem Auer- und Birkhuhn, in der Farbe und Form hat es allerdings mit beiden Ähnlichkeit, deßhalb man es auch für einen Bastard dieser beiden Arten gehalten hat. Wogegen aber schon längst Herr Bechstein bemerkte: daß nicht einzusehen sei, warum diese Vögel in solchen Gegenden sich unnatürlich verpaaren sollten, wo beide Arten in Menge sich aufhielten; und daß eben so wenig angegeben werden könne, warum diese Verpaarung, wenn sie

wahr wäre, nicht auch bei uns statt haben sollte. Meyer, und neuerdings Herr von Wildungen stimmen diesen Gründen bei. Außer diesen sehr wichtigen Gründen scheint mir auch noch folgendes gegen diese Mißheirath zu sein.

Alle Bastarde von Vögeln, so viel wir deren bis jetzt kennen, sind sich nie einander ganz ähnlich, und nie gleich regelmäßig auf beiden Seiten gezeichnet. Ich kenne aber vier Exemplare von Tetrao medius, zwei davon besitzt mein Freund Meyer, das dritte mein Freund Temminck, und das vierte befindet sich in meiner Sammlung; diese vier Exemplare sind nicht nur durchaus regelmäßig gezeichnet, sondern sich auch einander vollkommen ähnlich.

Ein zweiter Grund liegt darin, daß die Zehen des Tetrao medius breiter und stärker beschuppt und gefranzt sind, wie die Zehen des Auerhahns, da solcher doch, wenn er ein Bastard vom Auer- und Birkhuhn wäre, viel schwächere Zehen wie der Auerhahn haben müßte.

Aus der Farbenzeichnung ließen sich noch mehrere Gründe, so wie aus dem eignen Bau des Schnabels hernehmen, ich halte es aber für unnöthig, nach dem Vorhergehenden, etwas weiter noch hinzuzufügen.

Beseke, welchen Herr Bechstein anführt, hat das mittlere Waldhuhn nicht gekannt, denn, was derselbe dafür hielt, ist wahrscheinlich nichts weiter wie eine Spielart des Auerhuhns gewesen. Beseke

sagt ausdrücklich, der Rackelhanar (Tetrao hybridus Linnei) habe einen fächerförmigen auerhahnartigen Schwanz, und es fehle ihm der weiße Fleck auf den Flügeln, welchen der Birkhahn habe. Das mittlere Waldhuhn hat aber nie einen fächerförmigen auerhahnartigen Schwanz, und auf den Flügeln stets einen weißen Spiegel wie der Birkhahn.

Da wir von dem mittleren Waldhuhn bis jetzt nur den Hahnen kennen, so läßt sich auch noch kein Artkennzeichen davon aufstellen.

Der männliche Vogel des mittleren Waldhuhns ist leicht dadurch von unseren andern Waldhühnern zu unterscheiden, daß er unter der Kehle einen Federbart hat, und daß seine mittleren Schwanzfedern kürzer wie die äußeren sind. Diese beiden Merkmale können vielleicht in der Folge das Artkennzeichen bilden.

Beschreibung:

Der Schnabel ist nicht so stark wie der des Auerhahns, aber bedeutend stärker wie der des Birkhahns, unterscheidet sich von beiden noch dadurch, daß er, gerader und nur der Oberkiefer schwach gebogen ist. Die Beine sind stark und sehr dick befiedert, besonders auffallend ist es, daß seine Zehen breiter, stärker beschuppt und gefranzt sind als die Zehen des Auerhahns.

Hals, Kopf und Brust sind schwarzbraun, glänzend; die Federn des Vorderhalses und des Kropfs haben breite ins violette spielende metallisch glänzende Ränder; die Brust ist weiß gefleckt, die Tragfedern weiß bespritzt und die größeren derselben haben breite weiße Endflecken. Der Bauch ist größtentheils weiß. Die unteren Deckfedern des Schwanzes scheinen, im Ganzen betrachtet, weiß und schwarz gefleckt zu sein; betrachtet man sie aber einzeln, so sind die größeren schwarz, und haben breite weiße Spitzen, die kleineren weiß, und nur auf den inneren Fahnen mehr oder weniger schwarz gefleckt; liegen sie regelmäßig so scheinen sie ganz weiß, nur nachdem sie mehr oder weniger in Unordnung sind, kommen auch mehr oder weniger die schwarzen Flecken zum Vorschein; sie lassen etwas über einen Zoll die Schwanzspitze unbedeckt.

Der ganze Oberkörper, die Schwanzfedern und Schwingen der ersten Ordnung ausgenommen, ist bei schwarzbraunem Grunde mit rostfarben und weißlichen Punkten so übersäet, daß diese Theile rostfarben und weißlich scheinen.

Der Schwanz besteht aus 18 Federn, die von innen nach außen allmählich an Länge zunehmen, so daß die äußersten beinahe einen Zoll länger wie die mittleren sind, auch sind jene etwas nach außen gebogen. Alle diese Federn sind schwarz, und nur die 14 mittleren an den Wurzeln weiß gefleckt.

Die Schwingen der ersten Ordnung braun, die äußeren Fahnen der meisten mehr oder weniger weiß. Die Schwingen der zweiten Ordnung mit weißer Endeinfaßung und weißer Wurzel, wodurch ein weißer Streifen und ein solcher Fleck auf den Flügeln entsteht.

Wahrscheinlich kommt dieser Vogel öfters in dem nördlichen Deutschland vor und wird mit den verwandten Arten verwechselt, ich hoffe daher durch die hier gelieferte Abbildung und Beschreibung zu der endlichen Berichtigung der Naturgeschichte dieses Vogels Gelegenheit zu geben.

Ende des zweiten Hefts, ersten Bandes.

Tab. II.




SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00698 9909